

# **Das bayerische Inn-Oberland**

**Zeitschrift des Historischen Vereins Rosenheim**

Begründet von Ludwig Eid

---

**55. Jahrgang**

---

2000

Verlag des Historischen Vereins Rosenheim  
ISSN 0942-606X

**Titelbilder:**

**Straßenschild**

**Stadtarchivar Albert Aschl am Schreibtisch**

**Stadtplan von Rosenheim von 1814**

**Verlag des Historischen Vereins Rosenheim  
Herstellung: Format-Druck GmbH, Rosenheim**

**ISSN 0942-606X**

## Geleitwort

Ist es nicht Andank, einen Menschen wirklich sterben zu lassen, den unsere Väter unsterblich wissen wollten? Sie benannten ihre Straßen nach verdienstvollen Männern, deren Arbeit entweder dem Allgemeinwohl diente oder deren Taten der Vaterstadt zur Ehre gereichten. Was nützt aber eine Ehrung, wenn der größere Teil der Bevölkerung schon nach wenigen Geschlechtern kaum mehr weiß, wer der Geehrte war, viel weniger, warum man ihn ehren wollte? Dieselbe Frage kann man bei jedem Straßennamen stellen. Im umgekehrten Falle aber können gerade die Straßennamen dazu berufen sein, Gestalten und Namen im Gesichtskreis der Allgemeinheit lebendig zu erhalten; die Namen der Straßen und Plätze sollten mehr oder minder ein kurzgefaßtes Geschichtsbuch, mindestens aber eine kulturgeschichtliche Anlese daraus sein. Diese Ueberlegungen haben mich veranlaßt, mich dem Studium eines im allgemeinen wenig, für meine Vaterstadt noch nie bearbeiteten Zweiges der Heimatkunde, der Hodonomastik oder Straßennamenskunde, zu widmen.

Das Ergebnis dieser langjährigen Studien ist die vorliegende Arbeit, die weniger auf gelehrte Form als auf Gründlichkeit Anspruch erheben will. Zwei Aufgaben habe ich mir bei dieser Arbeit gestellt: Dem Heimatfreund ein Mittel an die Hand zu geben, seinen Kindern und Schülern die gegenwärtig bestehenden Straßennamen erklären zu können, für den Heimatforscher aber alle irgendwie erreichbaren alten, längst vergessenen Gassen zu sammeln und ihre Lage an Hand der neuen Straßenbezeichnungen zu bestimmen.

Sollte sich auch nur eine dieser beiden Aufgaben erfüllen, so wäre dies der schönste Erfolg meiner Arbeit.

U. A s c h l.

# Inhalt

	S.
Geschichte der Häuserbezifferung und Straßenbenennung in Rosenheim . . . . .	13
Die alten und neuen Straßennamen Rosenheims in abe- licher Reihenfolge . . . . .	27

# Bilder

	S.		S.
Plan von Rosenheim 1814 . . . . .	11	Georg Mackert . . . . .	87
Johann Adlzreiter . . . . .	31	Max Josef I., König von Bayern . . . . .	91
David Eisenmann . . . . .	35	Martin Papin . . . . .	95
Josef Eugensperger . . . . .	41	Luitpold, Prinzregent von Bayern . . . . .	101
Franz Xaver Gabelsberger . . . . .	47	Georg Reichenbach . . . . .	105
Dr. Tobias Geiger . . . . .	51	Dr. Karl Georg Kieder . . . . .	109
Thomas Gilliger . . . . .	55	Wolf Jakob Ruedorffer . . . . .	115
Dr. Otto Titan v. Hefner Herzog Heinrich von Bayern (Siegel) . . . . .	59 63	Thomas Steinböck . . . . .	119
Albert Hofmann . . . . .	67	Friedrich Stoll . . . . .	123
Friedrich Ludwig Zahn . . . . .	71	Ludwig Freiherr von und zu der Lann-Rathsamhausen . . . . .	127
Vater Inn (Relief) . . . . .	75	Georg Westermayer . . . . .	131
Ludwig I., König v. Bayern . . . . .	83		



Stadtarchivar Albert Aschl am Schreibtisch



Albert Aschl  
Alte und neue Straßennamen  
der Stadt Rosenheim

Rosenheim 1931

Druck und Verlag Högner & Grosse in Rosenheim





Meinen toten Eltern



## Quellen

Alle in dieser Arbeit angeführten Daten und Tatsachen sind ausnahmslos quellenmäßig belegbar. Wo meine persönliche Ansicht zum Ausdruck gebracht wurde, ist dies deutlich erkennbar. Das vorhandene ortsgeschichtliche Schrifttum wurde in allen Teilen benützt (v. Kloeckel, v. Hefner, Eid, „Zinn-Oberland“); besonders wurden auch die Verwaltungsberichte der Stadt Rosenheim herangezogen. Da aber das Gebiet der Straßennamenkunde in Rosenheim noch nie bearbeitet wurde, lieferten den überwiegenden Teil des Stoffes die einschlägigen Akten und Archivalien. Um ein Uebermaß von immer gleichlaufenden Quellenvermerken und Fußnoten zu vermeiden, gebe ich hier zusammenfassend die Hauptquellen an. Als solche kommen in Betracht:

1. für die Häusernummerierungen von 1807, 1833, 1838 und 1856: Stadtarchiv Rosenheim Abt. A, fasz. 200;
2. für die Straßenebenennung und Häusernummerierung von 1882: Registratur des Stadtrates Rosenheim Lit. VII, Lit. A, Abschn. 1, Nummer 33;
3. für die Straßenebenennungen von 1882—1925: Registratur des Stadtrates Rosenheim Lit. VII, Lit. A, Abschn. 1, Nummer 86.

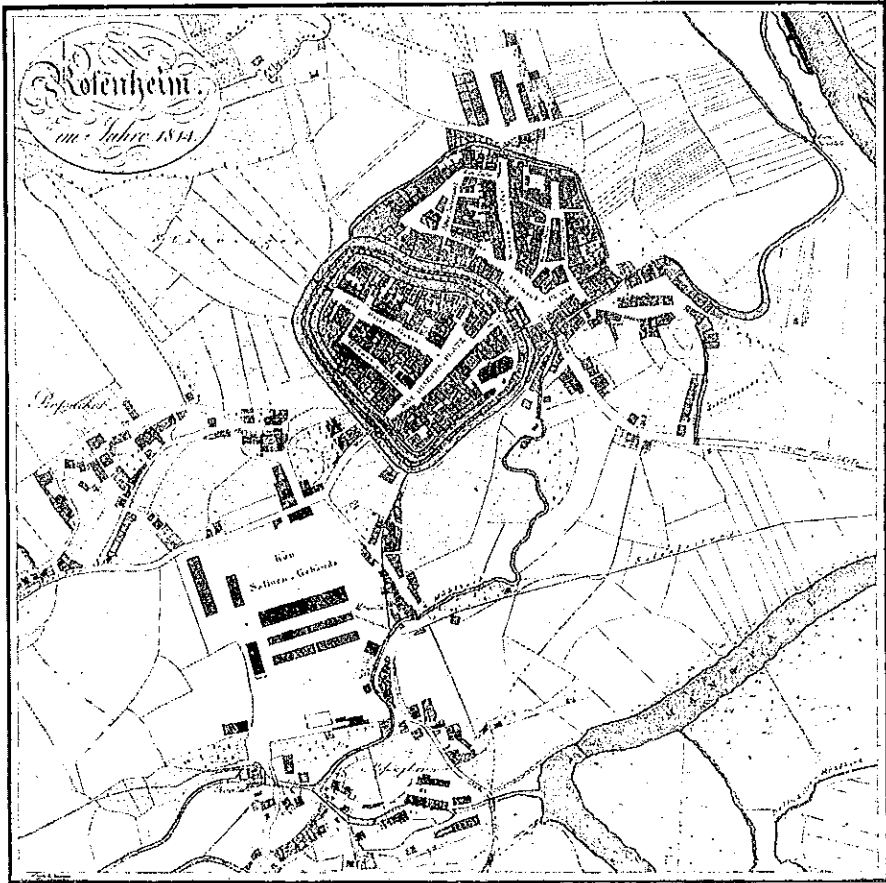
Diese Quellen werden im Text nicht mehr angeführt. Als unentbehrliche Hilfsmittel sind noch die Karten und Pläne des Stadtarchivs und die laufenden Flurblätter des bayerischen Landesvermessungsamtes für den Stadtbezirk Rosenheim anzuführen.

Abkürzungen:

Reg. = Registratur des Stadtrates Rosenheim;

StA. = Stadtarchiv;

VB.d.St.R. = Verwaltungs-Berichte der Stadt Rosenheim.



Plan von Rosenheim  
1814



## Geleitwort

Straßennamen sind ein Geschichtsbuch, das wir täglich begehen und befahren. Manche Kapitel darin können wir lesen, andere sagen uns nichts.

Um hier zumindest teilweise Abhilfe zu schaffen veröffentlicht der Historische Verein Rosenheim als Jahrgabe 2000 die 1931 erschienenen „Straßennamen in Rosenheim“ von Albert Aschl als unveränderten Nachdruck. Natürlich kann diese Publikation nur die Straßennamen der heutigen Innenstadt von Rosenheim erklären, das zeigen schon zwei Zahlen: 1931 gab es in Rosenheim 91 benannte Straßen und Plätze, heute sind es 458.

Wir haben uns aus zwei Gründen trotzdem für diesen Nachdruck entschieden: Einerseits benötigt ein wünschenswertes aktuelles Straßennamenbuch umfangreiche Vorbereitung, Recherchen und redaktionelle Arbeiten. Wichtiger aber war die große Resonanz, die eine lose Reihe von Kapiteln aus diesem Buch bei ihrer Veröffentlichung im Oberbayerischen Volksblatt hatte. Ebenfalls auf reges Interesse stieß vor einigen Jahren eine wöchentliche Sendung im Radio Charivari zu diesem Thema.

Ebenso interessant wie das Buch selbst ist sein Verfasser. Als Albert Aschl 1931 sein im Auftrag des Stadtrats verfaßtes Buch vorstellen konnte, war er seit 1926 Stadtarchivar von Rosenheim. Dieses Amt hatte er bis zu seiner Pensionierung 1965 inne, außerdem leitete er in dieser Zeit das Städtische Museum und die Städtische Galerie. Auch ohne diesen offiziellen Titel war Albert Aschl damit der erste Kulturreferent von Rosenheim, hat in diesen Institutionen hervorragende Arbeit geleistet und wichtige Akzente im Rosenheimer Kulturleben gesetzt.

Ehrenamtlich war er 1928 - 1978 Vorsitzender des Historischen Vereins, Vorstandsmitglied im Kunstverein und Mitglied in mehreren überregionalen kulturellen Institutionen. Für seine Verdienste wurde Albert Aschl mit zahlreichen Ehrenmitgliedschaften sowie dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, der Johannes-Aventinus Medaille und dem Ehrenring der Stadt Rosenheim ausgezeichnet.

Wenn wir seine „Straßennamen in Rosenheim“ an Albert Aschls hundertsten Geburtstag als Neuauflage wieder zugänglich machen, so leisten wir damit

wieder einen Beitrag, die Kenntnis der Rosenheimer Geschichte zu erweitern, kommen einem zahlreich geäußerten Wunsch nach und erinnern gleichzeitig an einen Mann, für den die Beschäftigung mit der Geschichte seiner Heimatstadt Lebensaufgabe war. Im Sinn von Albert Aschl ist zu hoffen, daß ein aktuelles Buch der Rosenheimer Straßennamen nicht nur Vision bleibt, sondern in absehbarer Zeit Realität wird.

Rosenheim, am 1. Februar 2000

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'M. Stöcker'. The signature is fluid and cursive, with the first letter 'M' being particularly large and stylized.

Dr. Michael Stöcker  
Oberbürgermeister  
und 1. Vorsitzender



Geschichte der  
Häuserbezifferung und Straßenbenennung  
in Rosenheim



Jahrhundertlang stand auf dem rechten Steilufer des rauschenden Inn der „Paß ins Tirol“, das Schloß Rosenheim. Zuerst im Besitze der Grafen von Wasserburg bewohnten es später die Verwalter der bayerischen Herzöge, bis die stolze Feste zufolge des Friedens von Füssen geschleift werden mußte. Jahrhundertlang verband auch eine hölzerne Brücke, über die ein reger Verkehr ging, das linke Innufer mit dem Schloß. Der Streit zwischen den Herzögen Ludwig dem Strengen und Heinrich von Niederbayern um diesen Verkehr auf der Straße und Brücke beim Schloß Rosenheim zählt zu den wenigen urkundlichen Nachrichten, die aus dem frühen Mittelalter über Rosenheim erhalten sind. Es ist natürlich, daß sich um das herzogliche Schloß eine kleine Burgsiedelung entwickelte, die vermutlich das früheste Rosenheim darstellt. Bedenkend früher werden schon Siedelungen auch auf dem linken Innufer erwähnt, so Rosacker, Fürstätt und Mangfall, die heute alle in das Stadtgebiet einbezogen sind. Der starke Verkehr über die Brücke beim Schloß mag der Anlaß gewesen sein, daß auch in dem sumpfigen Anschwemmungsland zwischen Inn und Mangfall eine Siedelung entstand und sich verhältnismäßig rasch entwickelte. kaum hundert Jahre liegen zwischen der ersten urkundlichen Erwähnung des Namens Rosenheim und der Erteilung des Marktrechts an den Ort durch die niederbayerischen Herzöge Heinrich, Otto und Heinrich im Jahre 1328. Es war das Rosenheim der Gotik, dem dieses Privileg erteilt wurde, fast durchwegs aus Holz gebaut, mit einem Marktplatz und vielleicht auch schon mit der einen oder anderen Gasse. Gewaltige Brände bald den ganzen Ort, bald größere Teile davon in Asche, vernichteten alles Schrifttum und raubten damit der Nachwelt die Kenntnis, wie es damals im gotischen Rosenheim ausgesehen haben mag. Größer und schöner erhob sich jedesmal der Markt wieder; zum eigentlichen Marktplatz gesellte sich ein Vormarkt und damit bildeten sich da und dort Wege, Gassen und Straßen, die im Laufe der Zeit mit bestimmten Namen belegt wurden.

Wie in tausend anderen Plätzen so werden auch in Rosenheim die alten Gassenamen entstanden sein: mit der Gasse selbst erwuchs aus gesunder Volkstümmlichkeit auch ihr Name ganz gegensätzlich zur Gegenwart. Während heute jede Straße nach besonderer Beratung am grünen Tisch gekauft wird, entstand der alte Gassenname aus dem Volk, gelegentlich sogar aus dem Volkswitz. Irgend eine besondere Auffälligkeit gab in den meisten Fällen Anlaß zur Benennung. In erster Reihe stehen hier die Handwerkerassen, die sich allerorts finden. Die Wirtschaft der mittelalterlichen Stadt kannte nur die Deckung des wirklich vorhandenen Bedarfs; es gab keine künstlich erzeugten Bedürfnisse und deshalb war im Erwerbsleben der Begriff des Wettbewerbs völlig unbekannt. Die Zunft sorgte im übrigen ängstlich, daß jedes ihrer Mitglieder ein bürgerliches Auskommen hatte und ließ nicht mehr Handwerker zu, als lebensfähige Beschäftigung hatten. Nur dadurch war es möglich, daß sich die Handwerke gleicher

Art in einer Gasse sammeln konnten, ohne sich gegenseitig zu schaden. Meist kam dann noch dazu, daß einzelne Handwerke, die zu ihrem Betrieb gewisse Hilfsmittel benötigten, an sich auf ein ganz eng begrenztes Stadtgebiet angewiesen waren. Deutlich erkennbar ist das an der alten Färbergasse in Rosenheim. Die Färber benötigen zur Ausübung ihres Handwerks viel Wasser, darum ließen sie sich am Mühlbach nieder und bildeten auf diese Weise die Färbergasse. Gerade an dieser alten Färbergasse läßt sich auch der Wandel, dem alte Gassenamen unterworfen waren, zeigen und dadurch der Grundzug im Wesen der Gassenamen deutlich vor Augen führen. Das Handwerk der Färber ging allmählich ein; andere Berufe, die auf das Wasser angewiesen waren, zogen in die alten Färberhäuser ein. Das waren zunächst die Fischer und später die Fleischhauer. Dadurch wandelte sich die Färbergasse in eine Fischergasse und vorübergehend in eine Mehlgergasse. Bezeichnend aber ist, daß vor den Färbern das Handwerk der Lederer hier seine Stätte hatte und sich deshalb in frühen Urkunden die Bezeichnung „bei den Lederern“ findet. Der ursprüngliche Sinn des Straßennamens ist also das besonders ins Auge Fallende einer Straße zu verkörpern, in gewissem Sinne vielleicht auch eine augenfällige Orientierung, wie man sie heute noch z. B. durch die Benennung „Bahnhofstraße“, d. h. die zum Bahnhof führende, für jeden Fremden besonders wertvolle Straße, zu erreichen sucht. Handwerkerergassen waren im alten Rosenheim auch die Hafner-, Wagner-, Koch- und Schmiedgasse.

Neben dem Handwerk gab nicht selten auch die auf einem Platz ausgeübte Tätigkeit, meist der Handel, den Namen. Im alten Markt Rosenheim gab es einen Eiermarkt, Schweinemarkt, Rößenmarkt, vor allem aber die Schranne. Gelegentlich waren die alten Gassenamen auch Richtungsanzeiger. Die Wiesengasse führte zur Markts- oder Loretowiese, der Angertweg zum „Anger“. So hatte jeder Gassenname einen tieferen Sinn, der in der Heimat wurzelte und Allgemein- gut der Bevölkerung war, weil er vom Volke kam und seiner Denkungsart entsprach. In dieser Denkungsart wurzelt auch die Tatsache, daß es im alten Rosenheim, wie fast überall, innerhalb des Burgfriedens nur Gassen und Gäßl gab, keine Straßen. Die Nachwelt hat in völliger Verkennung der Tatsachen die Gasse ausgemerzt und dünkte sich vornehmer, wenn sie in Straßen wohnte. In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall: die Gasse ist der ältere Inbegriff der Vornehmheit, sie befand sich innerhalb der schützenden Mauern und beherbergte Patriziat und ehrbares Bürgertum. Die Straße aber war der Weg in die Ferne. Sie führte fort von Ordnung und Schutz, hinaus in die Fremde, wo jeden die Sehnsucht ergreift, der eine wahre Heimat hat. Nur wer muß, zieht auf die Straße, wo Unsicherheit und nicht selten Elend herrscht. Aus jenen Anschauungen heraus hat sich bis heute noch der Ausdruck „jemand auf die Straße setzen“ erhalten, ähnlich wie ihn die Wanderlieder des Mittel-

alters stets gebrauchen. Daß im neuen Rosenheim restlos alle Gassen zu Straßen wurden, hat der Stadt viel von jener Romantik geraubt, die nicht nur bauliche Wunderwerke widerspiegeln. Die alten Gassen waren nur wenige; sie hätten gut neben den neuen Straßen bestehen können. Aber es war der Geist einer neuen Zeit, der hier Wandlung schaffte, jener Geist, der mit den Gassen und Häusern auch das Leben in eine gleichmachende Form zwang, beginnend mit Hausnummer und Kataster und endigend mit Wettbewerb, Reklame und Gast.

Die ersten Nachrichten über eine planmäßige Bezifferung der Häuser im Markt Rosenheim gehen auf das Jahr 1807 zurück. Der Magistrat hatte damals beschlossen, alle bewohnten Gebäude mit einer Hausnummer zu versehen, und diesen Beschluß auch durchgeführt. An sich fand die vorgesetzte Behörde, das königl. bayerische Landgericht Rosenheim, Gefallen an diesem Schritt zur Weiterentwicklung des Marktes; ihr Mißfallen dagegen erregte die Art der Durchführung.

„Dem königlich-bayer'schen prov. Magistrat des Marktes Rosenheim wird von selbst die Unzweckmäßigkeit nicht entgangen sein, welche durch die gewählte Art die Häuser zu numerieren hervorgetreten ist“, schreibt am 10. Oktober 1807 der bekannte Landrichter von Kloeckel an die Väter des Marktes. „Die Nummern befinden sich an den Hausthüren; diese sind den ganzen Tag über offen, sohin jene dem Auge des Forschers entzogen. Es geschiehet daher das Ansuchen eine zweckmäßigere Art zu wählen, und diese würde darin bestehen, wenn zur linken Seite der Thür an der Hausfronte (:sohin außer den Bogen Gang:) das Numer zugeheftet wird: und dieses sollte der Einheit wegen auf Blech in Oktafform geschehen, welches Blech zur Grundfarbe schwarz und mit gelber Einfassung bestrichen ist, worauf sich die weißen Nummern am besten hervorheben.“

Der landgerichtliche Vorschlag wäre sicherlich zweckmäßig und auch farbenfreudig gewesen; aber die Magistratsräte des Marktes begnügten sich damit, das Schreiben des Herrn Landrichters in der Sitzung vom 9. November 1807 anzuhören. Geändert wurde an der nun einmal durchgeführten Häusernumerierung nichts mehr. Alle bewohnten Gebäude trugen jetzt eine Hausnummer. Der ganze Markt war ohne Rücksicht auf die einzelnen Straßen und Plätze durchnumeriert, beginnend mit Nr. 1 beim Chorregentenhaus an der Kirchgasse, fortlaufend über die linke Seite des Max-Josefs-Plazes, Lingergasse, am Messingwerk, Millgasse, Kellerstraße, am Esbaum, rechte Seite des Max-Josefs-Plazes, unterbrochen von der Hafner- und Markt-gasse, Methgasse, am alten Salzstadel, Kochgasse, Wiesengasse, Rosenthal, Schweinemarkt, Botengasse, Fischer- und Färbergasse, Junstraße und endigend am Rostenmarkt mit Nr. 228. Diese 228 Wohngebäude enthielten 374 Wohnungen, von denen zur Zeit der Bezifferung 40 unbewohnt waren. Gleichzeitig erhielt jede Gasse eine hölzerne Tafel, auf der ihr Name zu lesen war.

Diese erste Numerierung der Häuser und amtliche Bezeichnung der Gassen war für den Markt Rosenheim ein Schritt vorwärts in der Entwicklung, der auch zu seiner Zeit nicht ohne Kopfschütteln aufgenommen wurde. Späteren Geschlechtern hätte die Art der Durchführung lehren können, daß eine neuzeitliche Umgestaltung wohl möglich ist, ohne das Uebergebrachte rücksichtslos zu beseitigen. Denn keiner der alten Gassenamen, von denen heute kaum mehr die Hälfte erhalten ist, mußte dieser ersten, grundlegenden Neuernung weichen.

Fast ein Vierteljahrhundert später meldeten eine Reihe von Besitzern neuerbauter Häuser ihr Eigentum zur Brandversicherung an. Dabei ergab sich, daß eine ganze Anzahl von Gebäuden im Markt keine eigenen Hausnummern besaß, sondern bei der Kataster- und Steuerumschreibung des kgl. Rentamtes lediglich behelfsweise Bruchnummern erhalten hatte. Der kgl. Landrichter veranlaßte deshalb den Markt- magistral zu einer neuen Numerierung aller Gebäude und dieser stimmte am 5. Juli 1833 zu. Diese zweite Numerierung war wieder durchlaufend; sie unterschied sich von der ersten lediglich dadurch, daß der ganze Markt in vier Viertel geteilt wurde. Die einzelnen Marktviertel umfaßten folgende Straßen und Plätze:

1. Kirchgasse, Markplatz Nr. 5 bis 21 (heute Gonthaim Nr. 34 bis Bayer. Hypotheken- und Wechselbank Nr. 2), Salinenstraße, am Kanal, am Unger, Müllerstraße, am Messingwerk, Salinenplatz, Kellerstraße, am Esbaum, Samergäßchen.
2. Markplatz (von Hotel „König Otto“ Nr. 1 bis zum Mittertor), Hafnergasse, Heilig-Geist-Gasse.
3. Ludwigsplatz (vom Mittertor bis einschließlich Finsterwalder Nr. 22), Methgasse, am alten Salzstadel, Kochgasse, vor dem Wiesentor, Wiesengasse, Weingasse und eine Hausnummer der Maierlgasse.
4. Ludwigsplatz (Rest), Maierlgasse, Botengasse, Färbergasse und Spitalgasse.

Die Zahl der Hausnummern betrug jetzt 259. Die Nummerschildchen waren, wie Landrichter von Kloedel schon 1810 gewünscht hatte, aus Blech und wurden nicht mehr an den Türen, sondern an der Hauswand angebracht. Es gab damals in Rosenheim Bürger, die sich gegen diese Art der Anbringung sträubten, weil sie eine Beschädigung ihrer Gebäude befürchteten.

Diese zweite Numerierung bestand kaum fünf Jahre. Durch allerhöchstes Reskript vom 3. Oktober 1837 war die Einverleibung der Landgemeinde Rosbader in den Markt Rosenheim genehmigt und am 1. Januar 1838 auch durchgeführt worden. Die beiden Gemeinwesen waren — auch baulich — schon so eng miteinander verbunden, daß an manchen Stellen, z. B. im Bereich der kgl. Saline, einzelne Häuser die Hausnummern beider Gemeinden trugen, da die Gemeinde-

grenze mitten durch das Haus lief. Man ging deshalb märktischerseits sofort daran, eine einheitliche Bezifferung der Gebäude durchzuführen und legte schon am 22. August 1839 sowohl dem kgl. Landgericht als auch dem kgl. Rentamt das Verzeichnis der neuen Hausnummern vor. Während nun das kgl. Landgericht die Neu Nummerierung als sehr zweckmäßig anerkannte, erklärte das kgl. Rentamt, daß die Nummerierung unbefugt und gesetzwidrig vorgenommen wurde und deshalb unberücksichtigt bleiben müsse. Der Magistrat des Marktes ersuchte aber das kgl. Landgericht, bei der kgl. Regierung zu erwirken, daß die gemeinsame Bezifferung der Häuser von Rosenheim und Rosacker, die ja nunmehr eine Gemeinde darstellten, bestehen bleiben möge. Er begründete seine Bitte mit den unhaltbaren Zuständen, die sich durch eine doppelte Nummerierung der Häuser ein und derselben Gemeinde ergeben würden und legte dem Ende auch damit, daß von der Verordnung der kgl. Kreisregierung, auf die sich der rentamtliche Einspruch stützte, beim Magistrat nichts bekannt sei. Wie vorauszu sehen war, verwarf die kgl. Regierung von Oberbayern den Einspruch des kgl. Rentamtes und genehmigte am 25. April 1843 nachträglich die längst eingeführte neue Nummerierung der Häuser.

Der Grundsatz der Viertelung des Marktes war auch bei dieser dritten Bezifferung beibehalten worden. Die einzelnen Viertel wurden nur durch die neu aufgenommenen Teile der Gemeinde Rosacker ergänzt, so daß sich folgende Einteilung ergab:

1. Viertel: Beginnend beim Schulhaus am Kirchplatz (Michaelskapelle), Mapplatz (linke Seite), am Kanal, am Unger, am Messingwerk, am Hammerbach.
2. Viertel: jenseits des Hammerbaches, Holzgarten, Obermühl, Galinenplatz, Wuhr, Graspoint, Münchener Straße, Samergastl, Keller, Esbaum, Mapplatz (rechte Seite bis zum Stockhammerbräu), Hafnergasse und Heilig-Geist-Gasse.
3. Viertel: Mapplatz (rechte Seite von der Heilig-Geist-Gasse bis zum Mitterfor), Metzgasse, Kochgasse, Stieranger, Weimlände, Bad, Salzstadel und Wiesengasse (teilweise).
4. Viertel: Wiesengasse, Weingasse, Botengasse, Ludwigplatz, Färbergasse, Baiernhaus, Spitalgasse und an der Mangfallbrücke.

Wie die in dieser Einteilung neu auftretenden Straßenbezeichnungen, die damals zum größten Teil noch Ortschaftsnamen waren, ersehen lassen, umgab die alte Landgemeinde Rosacker ringsförmig den Markt Rosenheim und behinderte nach jeder Richtung hin seine Ausdehnung und Vergrößerung. Mit der Einverleibung von Rosacker war dieser Ring gesprengt und dadurch eine ungehinderte Entwicklungsmöglichkeit gegeben, die auch zuerst langsam, später aber in einem Maße einsetzte, das nicht vorausgesehen werden konnte.

Schon nach kaum zehn Jahren erwies sich die letzte, dritte Häuserbezifferung als unzulänglich. Eine ganze Anzahl neuer Wohngebäude war zwischen den alten entstanden, die in das System der fortlaufenden Nummerierung nicht eingegliedert werden konnte. Der Magistrat faßte deshalb am 16. Februar 1855 den Beschluß, diese Neubauten mit den alten Hausnummern der in der Zählung vorangehenden Anwesen zu bezeichnen und dazu einen Buchstaben anzufügen, z. B. Hausnummer 196 a. Dieses Verfahren konnte naturgemäß nur ein augenblicklicher Nothbehelf sein. Dazu kam, daß gleichzeitig die Neuvermessung des Marktes durch die kgl. Steuervermessungssektion vorgenommen wurde, bei der an sich jede Grundparzelle eine eigene Nummer erhalten sollte. Schon am 30. Nov. 1855 beschloß deshalb der Magistrat, eine neue Bezifferung des ganzen Marktes durchzuführen.

Dieser Beschluß wurde allen zuständigen Dienststellen mitgeteilt und fand überall Zustimmung. Diese Einmütigkeit hatte ihren Grund darin, daß gleichzeitig die Katasterrenovation nach § 19 des Grundsteuergesetzes vorgenommen wurde, der Zeitpunkt also sehr günstig war. Lediglich das kgl. Landgericht hatte diensflich zu bemängeln, „daß es dem Magistrate nicht gut steht an die kgl. Steuerkatasterkommission unmittelbar zu berichten, sondern dieß durch die diesseitige Vermittlung geschehen müßte.“

Ein Vorschlag über die zweckmäßigere Bezifferung löste den andern ab. Der Pulschlag eines neuen Lebens machte sich um diese Zeit schon kräftig bemerkbar. Der ganze Markt stand im Zeichen des Eisenbahnbaues, alte Wahrzeichen mußten den Neuerungen weichen und weltgereifte Fremde gaben reichlich Anregungen zu Umgestaltungen und Verbesserungen. Der Magistrat hatte eine Reihe von solchen Anregungen berücksichtigt, als er den Plan der Neu Nummerierung in seiner Sitzung vom 11. Januar 1856 endgültig festlegte. Der Grundsaß der Viertheilung des Marktes und der fortlaufenden Bezifferung der Gebäude wurde auch dieses Mal beibehalten, nur begann die Zählung jetzt mit dem Mittertor als Hausnummer 1 und endigte am Kirchplatz mit dem Pfarrmesnerhaus. Im einzelnen verlief diese vierte Nummerierung auf folgende Weise:

Mittertor — linke Seite des Max-Josefs-Plazes — am Hammer — Galinengebäude — Mitterwöhr — Rosacker — Haylerschlößchen — Max-Josefs-Platz — Hafnergasse — Max-Josefs-Platz — Heilig-Geist-Gasse mit Einschluß des Hausstättergutes, des Klosters und der neuen Häuser an der Zimmerstraße — Max-Josefs-Platz (Pfarrhof mit Eisenbergerhaus) — die Schlosserläden am Ludwigsplatz — am alten Salzstadel — Loreto — Bad — Weinlände — Wiefengasse — Rosental — Maierlgasse — Botengasse — Färbergasse — Baiernhäuser — Metzgergasse — Ludwigsplatz — Innstraße — Ludwigsplatz — Kirchplatz.



Die Zahl der Häuser war bedeutend gestiegen; Malermeister Zeller erhielt den Auftrag, die nötigen Nummerschildchen anzufertigen. Jeder Hausnummer wurde eine römische Ziffer beigelegt, die das Marktviertel angab, in dem sich das betreffende Haus befand.

Die Häuserbezifferung von 1856 war die letzte nach dem Grundsatze der fortlaufenden Zählung. Sie hat ein Vierteljahrhundert den Ansprüchen des Marktes und später der Stadt entsprochen, bis der neuzeitliche Fortschritt auch in Rosenheim so rege wurde, daß die Notwendigkeit einer übersichtlicheren und dehnbareren Art der Häusernummierung nicht mehr zu verkennen war. Mit ihr fiel das alte Rosenheim in die Vergangenheit, um in einer neuen Zeit einem neuen Geiste Platz zu machen.

Von der außerordentlichen Geschwindigkeit, mit der sich der Markt Rosenheim in diesen Jahren entwickelte, kann man sich heute nur mehr schlecht eine Vorstellung machen. Jahrhunderte lang war der Zu- oder Wegzug einer Familie aufgefallen, die Einwohnerzahl des Marktes war durch solche Kleinigkeiten beeinflusst. Nun aber stieg die Bevölkerungsziffer von Jahr zu Jahr ständig, später sogar sprunghaft. Der wesentliche Grund dazu lag im Bau der Eisenbahnlinien, die in Rosenheim ihren Knotenpunkt hatten. Am 24. Oktober 1857 kam der erste Zug von München über Holzkirchen an. Im nächsten Jahr wurde die Strecke Rosenheim—Kufstein eröffnet und 1860 auch die Linie Rosenheim—Traunstein dem Betrieb übergeben. Um diese Zeit hatte Rosenheim wenig mehr als 4000 Einwohner, deren Zahl sich in den nächsten zwanzig Jahren mehr als verdoppelte. Aus dem Markt war 1864 eine Stadt geworden, die am 8. Februar 1870 in die Reihe der unmittelbaren Städte des Königreichs Bayern einrückte. Der Verkehr brachte starken wirtschaftlichen Aufschwung mit sich und dieser war wiederum die Grundlage für eine rege Bautätigkeit, die auch tatsächlich einsetzte. Als im Jahre 1875 die erste amtliche Bevölkerungszählung vorgenommen wurde, hatte die junge Stadt Rosenheim bereits 7504 Einwohner. In diesem Jahre wurde auch der im Vorjahre hergestellte Baulinien-Generalplan von der kgl. Regierung genehmigt. Bei näherer Betrachtung der vorgesehenen und teilweise schon bebauten Baulinien ergab sich die Tatsache, daß eine ganze Anzahl Straßen in der neuen Stadt Rosenheim keine selbständigen Namen hatte. Magistrat und Gemeindevorstand beschloßen daher im November 1877 einen Ausschuss zu bilden, welcher diese namenlosen Straßenzüge benennen sollte und sich aus je zwei Magistratsräten und Gemeindebevollmächtigten zusammensetzte.

Die Arbeit dieser Kommission ist der traurigste Abschnitt in der Geschichte der Rosenheimer Straßennamen. In kaum zweiwöchentlicher Arbeit wurden von den vier Stadtvätern 47 neue Straßennamen erdacht, die für eine Stadt mit einer immerhin fast 600jährigen Geschichte recht dürftig waren. Bezeichnungen wie „am Ostend“, „Hohl-

gasse“, „Sonnenstraße“, „Südensstraße“, „Sternstraße“ und „Nordendstraße“ wurden damals vorgeschlagen und später auch teilweise gewählt. Aus Otto Titan von Hefners „Chronik von Rosenheim“ entnahm man einige hervorragende Personen, nicht aber um die neuen Straßenzüge nach ihnen zu benennen, sondern man vertrat die Ansicht, „daß mehrere Straßen in Mitte der Stadt keine der Zeit und den geänderten Verhältnissen der Stadt entsprechende Namen tragen“ und schlug an Stelle der alten, bodenständigen Gassenamen neue, oft ganz wesensfremde Bezeichnungen vor. Es ist selbstverständlich nichts dagegen einzuwenden, wenn eine Papin-, Aldzleiter- oder Ruedorfferstraße vorgeschlagen und später auch benannt wurde, im Gegenteile ist es zu begrüßen, wenn solchen Männern und Geschlechtern ein würdiges Denkmal gesetzt wird; zu verwerfen aber ist, wenn zu diesem Zweck die alte Spital-, Boten- oder Methgasse verschwinden mußte, während mehr als drei Duzend unbenannter Straßen zur Verfügung standen. Dasselbe gilt von der Wiesengasse, die man in Kaiserstraße umzubenennen vorschlug. Kaiser Wilhelm I. hätte durch manche neue schönere Straße wesentlich besser geehrt werden können und die alte Wiesengasse wäre erhalten geblieben. Es müssen auch ganz sonderbare Voraussetzungen gewesen sein, die den Gedanken aufkommen ließen, die uralte Bezeichnung „am Rosacker“ — älter wie Rosenheim selbst — in „Mittlere Sternstraße“ umzutauschen. Wohl mag dem alten Rosacker immer noch der Geruch der Landgemeinde angehaftet haben und dazu mag bei den Ausschußmitgliedern der Stolz, nunmehr Städler zu sein, gekommen sein. Dieses Bewußtsein schimmert übrigens bei allen Vorschlägen durch; man ist stolz auf das Freibad, auf die neuerrichtete Gasfabrik und auf andere Fabriken und wählt deshalb Straßennamen, wie „Gasfabrikstraße“, „Freibadstraße“, „Fabrikstraße“, die diesen Besitz sichtbar hervortreten lassen. Den deutlichsten und zugleich bedauerlichsten Niederschlag findet dieser Bürgerstolz in der Tatsache, daß man es ablehnte, ferner in Gassen zu wohnen. In fast allen Vorschlägen zur Umbenennung ist der alten Gasse der Kampf angesagt worden und leider ist die Gasse in diesem Kampf auch unterlegen. Rosenheim kennt seit der letzten Umbenennung seiner Straßenzüge keine Gasse mehr; seine Bürger wohnen nur mehr in Straßen. Darf man darob den Mitgliedern des Straßenbenennungsanschlusses von 1877 einen Vorwurf machen? Nur zum Teil! Ihnen stand kein beratender Heimatverein zur Seite und die Hauptquelle der Heimatkunde, das Stadtarchiv, war ungeordnet und unbenutzbar. Und außerdem gibt es heute noch Bürger, die glauben, der Wert ihres Besitzes sei vermindert, wenn er statt an einer Straße an einer Gasse liegt.

Man war nahe daran, die sämtlichen Vorschläge zur Benennung der neuen bzw. Umbenennung der alten Straßen beschlußmäßig anzunehmen, als gegen Ende des Jahres 1879 die kgl. Brandversicherungskammer darauf aufmerksam machte, daß „in Anbetracht der in großer Anzahl vorhandenen Bruchnummern eine Neu-Nummerierung

sämmtlicher Wohngebäude nothwendig werden wird.“ Die kgl. Brandversicherungskammer wollte in diesem Fall mit der Neuherstellung des Versicherungsgrundbuches bis zur Durchführung der Neunumerierung zuwarten. In beiden städtischen Kollegien wurde diese Nothwendigkeit ohne weiteres anerkannt und deshalb der Ausschuss zur Neubenennung der Straßen um je ein Mitglied erweitert. Nach langwierigen Arbeiten faßte dann der Stadtmagistrat am 22. April 1881 folgenden Beschluß:

Die Stadt wird wieder in 4 Viertel (Distrikte) geteilt. Die Teilungslinien sind durch die Münchener Straße — Max-Josefs-Platz — Kaiserstraße — Ebersberger Straße, die Rathaus- und Promenadestraße gegeben. Die Stadtviertel erhalten anstatt der vorgeschlagenen Bezeichnungen „Zunviertel“, „Hammerviertel“, „Kosackerviertel“ und „Hausstättenviertel“ die Nummern I, II, III und IV. Bei verschiedenen, neubenannten Straßen wurden die Vorschläge geändert bzw. vertauscht. Jedes Stadtviertel wird fortlaufend nummeriert, wobei sich die einzelnen Viertel durch verschiedene Farbe der Nummern unterscheiden sollten.

Diesem Beschluß stimmte aber das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten in seiner Sitzung vom 10. Mai 1881 nur in den ersten Punkten zu und verlangte bezüglich der Neunumerierung mit überwiegender Mehrheit, daß in Zukunft jede Straße mit Nummer 1 beginnend gesondert beziffert werden sollte und zwar in der Weise, daß auf der linken Straßenseite die ungeraden und auf der rechten die geraden Hausnummern angebracht werden sollten. Für die an den Baulinien liegenden nicht bebauten Plätze sollten, soweit eine künftige Ueberbauung anzunehmen sei, Hausnummern ausgesetzt und im Baulinienplan vorgetragen werden. Drei Tage später stimmte auch der Magistrat diesem Neunumerierungsvorschlag zu. Damit waren sich die Stadtväter einig. Auch das kgl. Amtsgericht als zuständige Stelle für die Hypothekengeschäfte und die kgl. Brandversicherungskammer stimmten den städtischen Beschlüssen bei, lediglich das kgl. Rentamt drohte mit Beschwerde, wenn die Numerierung so durchgeführt werden sollte, daß jede Straße gesondert nummeriert werde. Wenn schon die durchlaufende Numerierung für die ganze Stadt beseitigt werde, so sollte sie nach Ansicht des Rentamts wenigstens für die einzelnen Viertel beibehalten werden. Magistratsräte und Gemeindebevollmächtigte ließen sich aber nicht mehr beirren, sondern beschlossen am 17. und 29. März 1882 nochmals und zwar endgültig, die Neunumerierung im Sinne ihrer Beschlüsse vom 10. und 13. Mai 1881 durchzuführen.

Wenige Wochen später waren diese Beschlüsse durch Stadtbaumeister Madert auch durchgeführt; die Stadt wurde in vier Distrikte geteilt, jedes Haus hatte sein Nummerschildchen, an jeder Straßenecke waren Tafeln mit den Straßennamen und am Kreuzungspunkt der Mün-

chener, Rathaus- und Promenadestraße die Distriktstafeln angebracht. Alle Tafeln und Schildchen wurden gleichförmig, emailliertes Blech mit weißen Ziffern oder Buchstaben auf blauem Grund, beschafft. Damit hatte die Stadt Rosenheim eine neuzeitliche Art der Häusernumerierung, die in ihren Grundzügen heute noch besteht.

Die am 1. August 1905 erfolgte Eingemeindung der auf dem linken Mangfallufer liegenden Teile Oberwöhr und Alisingergries änderte fast nichts an der bestehenden Stadteinteilung. Erst als mit Wirkung vom 1. Januar 1913 ab das Dorf Fürstätt dem Stadtbezirk einverleibt wurde, trat an der alten Stadteinteilung in der Weise eine Änderung ein, als Fürstätt zusammen mit einem kleinen Teil des II. Distrikts nunmehr einen neuen — V. — Distrikt bildete.

Man darf den 29. März 1882 auch als den Geburtstag des Großteils unserer heutigen Straßennamen bezeichnen, leider auch als den Sterbetag einer Reihe alter, bodenständiger Wegenamen und vor allem als das Ende der Gasse. Wohl wäre dies leicht zu verhindern, manches, ja vieles vielleicht besser zu machen gewesen, aber man kann deshalb den Rosenheimer Stadtvätern nicht ohne weiteres Vorwürfe machen. Es ist geradezu ein Merkmal der letzten fünf Jahrzehnte und als solches in vielen Städten zu beobachten, daß für neue Straßen unglaublich nichtsagende und belanglose Namen gewählt wurden, auch in Fällen, wo allein der Flurname den besten und vielfagendsten Straßennamen gestellt hätte. Viel schlimmer noch als diese fabrikmäßige und schablonenhafte Benennung neuer Straßen war jedoch die Beseitigung der alten Straßen- und Gassenamen. Man hat damit der Stadt einen Teil ihrer Eigenart genommen und damit ureigenstes Gut ausgerottet, ähnlich wie man die alten Tore niederriß, anstatt die neuen Verkehrswege um sie herumzuführen. Wie reizend wäre es, ohne jemanden zu schaden, wenn die Altstadt heute noch ihre ursprünglichen Gassenamen haben würde. Bezeichnungen wie Botthengasse, Burgfriedgäßl, am Eiermarkt, Fischergasse, Kirchgasse, Kochgasse, Lukasgäßl, Maierlgasse, Methgasse, Rosenthal und Wiesen-gasse waren bodenständiges Volksgut, vom Volksgeist geschaffen, bezeichnend und auch dem vertraut und verständlich, der sich nicht ausschließlich mit Heimatgeschichte befaßt. Wie schlecht ist es darum bei so manchem neuen Straßennamen bestellt! Vieles wäre hier zu ändern, manches gut zu machen.

Im allgemeinen lassen sich die heute bestehenden Straßennamen Rosenheims in vier große Gruppen einteilen, die geschichtliche Personen und Geschlechter, Stände und Berufe, geographische Begriffe und Flurnamen und örtliche Bauwerke umfassen. Benannt sind:

1. nach geschichtlichen Personen und Geschlechtern:

- a) aus dem Herrscherhaus: Herzog-Heinrich-Straße, Herzog-Otto-Straße, Hohenzollernstraße, Ludwigsplatz, Luitpoldanlagen, Luitpoldstraße, Max-Josefs-Platz, Wittelsbacherstraße;

- b) aus der Geschichte des Landes: Gabelsbergerstraße, Zahnstraße, Reichenbachstraße, Sedanstraße, Von-der-Lann=Straße;
- c) aus der Stadtgeschichte: Adlzreiterstraße, David-Eisenmann=Straße, Ellmaierstraße, Enzenspergerstraße, Dr.=Geiger=Straße, Dr.=Hefner=Straße, Georg=Huber=Straße, Gilligerstraße, Hofmannstraße, Maderallee, Papinstraße, Vater-Petrus=Straße, Niederstraße, Kuedorfferstraße, Steinböckstraße, Stollstraße, Westermayerstraße;
2. nach Ständen und Berufen:  
Kaiserstraße, Königstraße, Prinzregentenstraße, Färberstraße, Hafnerstraße, Jägerstraße, Camerstraße, Schützenstraße, Weinstraße;
3. nach geographischen Begriffen und Flurbezeichnungen:  
Angerweg, Austraße, Bayerstraße, Ebersberger Straße, am Esbaum, Fürstätt, Fürstatter Straße, oberer Gries, unterer Gries, Hauslätterhöhe, Hauslätterstraße, Innlände, Innsstraße, Kastenau, Kolbermoorer Straße, Kuppferlingstraße, Kuffsteiner Straße, innere Mangfallstraße, äußere Mangfallstraße, Münchener Straße, äußere Münchener Straße, am Neubau, am Rosacker, Sandstraße, Schönfeldstraße, Südtirolerplatz, Weinlände.
4. nach örtlichen Bauwerken:  
Bahnhofstraße, Dampfsäggstraße, Fabrikstraße, Gießereistraße, am Hammer, Hammerweg, Heilig=Geist=Straße, Kellerstraße, Klosterweg, Kunstmühlstraße, Loretoallee, Oberwöhrstraße, Rathausstraße, Salinstraße, am Salzstadel, Sanierung, Schwimmschulstraße, Spitalstraße.

Einige wenige Straßenbezeichnungen fallen aus diesem Rahmen, so die nach den Heiligen benannte Hubertus- und Nikolaistraße, die nach Jahreszeiten und Gestirnen bezeichnete Frühling-, Herbst-, Sonnen- und Sternstraße.

In diesen vier großen Gruppen spiegeln sich Geschichte und Menschenschicksale. Das ist die Aufgabe der neuen Straßennamen; sie sollen stets lebendige Denkmale bodenständiger Geschichte und Kultur sein und im raschen Wandel der Zeiten als ruhender Pol das Andenken an Schöpfungen und Schöpfer erhalten. Geschlecht um Geschlecht soll durch sie noch an Zustände und Ereignisse im fortwährend wechselnden Verkehr erinnert werden; die Straßennamen sollen ein schlagwortähnliches Geschichts- und Geschichtenbuch für alle sein, die sich die Mühe nehmen, sich mit ihnen zu beschäftigen. Dieser tiefere Sinn der sonst so belanglosen Straßennamen soll auch dem neuzeitlichen Menschen die Richtlinien geben, wenn er dazu berufen ist, über den zukünftigen Namen einer Straße zu urteilen. Deshalb ist es auch unflug und in jedem Fall zu verurteilen, wenn ein alter, wirklich

gehaltvoller Straßennamen beseitigt wird oder gar einem leeren, nichts-sagenden neuen weichen muß. Wenn nicht gerade ein amerikanisches Wachstum der Stadt eintritt und dadurch eine fabrikmäßige Prägung von Straßennamen notwendig werden sollte, wie sie heute oft in einzelnen Großstädten geübt werden muß, so wird sich immer ein Weg finden, das Alte getreu zu erhalten und das Neue in einer Form zu gestalten, die sich würdig an die alte anschließt. Der althergebrachte Flurname, vom Volksmund und nicht selten vom Volkswitz geschaffene Wegbezeichnungen werden in vielen Fällen den ersten Anhaltspunkt geben und wenn sie versagen, so bietet die Geschichte einer Stadt mit ihren hundertfältigen Gestalten und Ereignissen Stoff genug, auch den Straßennamen als Urbestandteil des Heimatbodens den Stempel des Heimatlichen und damit gehaltvollen Bodenständigen aufzudrücken. Solche Straßennamen werden auch im Volke wurzeln und nie dem traurigen Schicksal verfallen, lediglich lezte Teile von Anschriften zu sein.

Ereignisse und Gestalten! Wie schnell verweht die Kenntnis und das Wissen um sie. Im Wirbel einer hastenden Zeit verwischen Namen, fallen Denkmale; Helden des Alltags, des Geistes und der raschen Tat versinken in der Vergangenheit. Mancher Straßennamen wird mit ihnen für die breite Masse unverstanden, so vielsagend er ist. Ist es nicht Andank, wenn man Männer wirklich sterben läßt, die unsere Vorfahren unsterblich wissen wollten? Wie die ewig rollenden Fluten des Jmms zieht die Zeit über uns hinweg. Geschlecht um Geschlecht hastet von der Schulbank ins Grab und mit jedem versichert mehr und mehr das Wissen um Heimat und Geschichte. Lebendige Ereignisse werden Erinnerungen und ersterben als solche, langsam verflachend.

So ist es auch um die Straßennamen bestellt. Sie sind für die Ewigkeit geboren, um in den Nachkommen die Erinnerung an Ereignisse und Gestalten wach zu erhalten. Verflacht diese lebendige Erinnerung, so wird der Straßennamen ein Denkmal ohne Namen, eine gleichgültige Bezeichnung ohne Gehalt. Der tiefere Sinn des Straßennamens erstirbt, er erfüllt seinen ideellen Zweck als ehrendes Denkmal oder als lebendige Ueberlieferung nicht mehr.

Für die Stadt Rosenheim möge dieses Werkchen es verhindern!

Die alten und neuen  
Straßennamen Rosenheims  
in abecelicher Reihenfolge





## Ablzreiterstraße I.<sup>1)</sup>

Die alte „Bohengasse“ (s. d.) wurde bei der Neubenennung im Jahre 1882 in Ablzreiterstraße umgetauft.

Johann Ablzreiter von Lettentweis, kurfürstlich bayerischer Kanzler und Archivar, wurde am 2. Februar 1596 als Sohn eines einfachen, bürgerlichen Nestlers in der Botengasse zu Rosenheim geboren. Er studierte bei den Jesuiten in München und bezog später die Universität Ingolstadt, ohne jedoch bei den karglichen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, regelmäßige Vorlesungen besuchen zu können. Dieser Mangel zwang ihn, in den Jahren 1617/18 eine Schreiberstelle beim Gericht Pfaffenhofen anzunehmen. Erst als ihn der Ingolstädter Professor Kaspar Denich als Famulus in sein Haus aufnahm, konnte er seine Studien vollenden und sich 1622 durch Verteidigung von Lehrsätzen über die Rechte des Fiskus den Grad eines Licentiaten der Rechte erwerben. So hatte sich der arme Nestlersohn zu einem angesehenen, akademischen Grad emporgearbeitet. Reiche Begabung und wohl auch zäher Fleiß ließen ihn in rascher Folge zu den höchsten Staatsämtern gelangen. Nach kurzer Tätigkeit als Advokat in Straubing wurde er schon 1625 zum kurfürstlichen Hofkammerrat ernannt, im gleichen Jahr rückte er noch zum Revisionsrat vor. Das außerordentliche Vertrauen, das Kurfürst Max I. in ihn setzte, berief Ablzreiter bald darauf zur Leitung des geheimen Archivs und verschaffte ihm 1639 auch Sitz und Stimme im geheimen Rat. Ablzreiter hat dieses Vertrauen voll gerechtfertigt. Schon im nächsten Jahre vertrat er die bayerische Regierung auf dem Reichstag zu Regensburg und hatte auch im Streit um die pfälzische Kurwürde reichlich Gelegenheit, seinem Landesherrn ein treuer Berater und scharfsinniger Verteidiger zu sein. Mit der Würde des Kanzlers, die ihm 1650 verliehen wurde, war die Anwartschaft auf einige Lehensgüter in Niederbayern verbunden, nach denen er sich fortan „von Lettentweis“ nannte. Das Testament des Kurfürsten bestimmte den Rosenheimer Nestlersohn zum Mitglied des Rates, der bis zur Großjährigkeit des Kurprinzen Ferdinand Maria Regierung und Vormundschaft führen sollte. Ablzreiter starb am 11. Mai 1662 in München und liegt in der Karmeliterkirche begraben. Seine Büste steht in der bayerischen Ruhmeshalle.

Zu seinem Todesjahr erschienen unter seinem Namen die Jahrbücher des bayerischen Volkes, eine so hervorragende Leistung, daß der bekannte Philosoph Gottfried Wilhelm von Leibniz im Jahre 1710 davon eine Neuauflage veranlaßte. Ablzreiter hat aber zu diesem Werk als Archivar nur das Quellematerial geliefert; Verfasser war der Jesuit Johann Berveaux, dessen Name aber nach dem Willen seiner

1) Die den Straßennamen nachgesetzten römischen Ziffern bezeichnen den Stadtbezirk (Distrikt), in welchem sich der Straßenzug befindet.

Ordensobern nicht genannt werden sollte. Andere, von Adlzreiter tatsächlich verfaßte Schriften sind nicht von besonderer Bedeutung.<sup>2)</sup> Johann Adlzreiter von Lettenweis ist unzweifelhaft der größte Sohn, den die Stadt Rosenheim dem bayerischen Vaterland geschenkt hat. In den Wirren eines langjährigen Krieges aufgewachsen, hat sich Adlzreiter, dessen Vater als Weißgerber von Landsbut nach dem Markt Rosenheim kam, durch alle Not und Trübsal zu den ersten Aemtern im Staat emporgearbeitet und seiner Vaterstadt reichlich Ehre gemacht. Eine einfache Gedenktafel schmückt heute sein Geburtshaus (Hausnummer 6) in der nach ihm benannten Straße.

### Am Anger,

alte Flurbezeichnung für das Gelände, das sich heute vom Angerweg entlang der Ruffsteiner Straße bis zum Hammerviertel erstreckt. Noch bei der Neu Nummerierung des Marktes im Jahre 1838 umfaßten die Häuser „am Anger“ die Hausnummern 34 bis 55, wovon Nr. 55 das Leprosenhaus war.

### Angergasse

siehe Angerweg.

## Angerweg II.

Der Angerweg wurde 1882 nach dem sich dort befindenden „Bräu am Anger“ benannt, der seinen Namen wieder von der alten Flurbezeichnung „am Anger“ hatte. Er dürfte der um die Mitte des 19. Jahrhunderts geläufigen Wegbezeichnung „am Kanal“ (Hochwerkanal) entsprechen, die noch im Jahre 1838 mit vier Hausnummern erscheint und wahrscheinlich auch einen Teil der Ruffsteiner Straße umfaßt hat. Gelegentlich der Nummerierung im Jahre 1807 wird auch, allerdings nur ganz vorübergehend, eine „Angergasse“ erwähnt, die der Häuserzahl nach gleichbedeutend mit der Bezeichnung „am Kanal“ ist.

## Aufstraße I.

Die Aufstraße wurde 1882 nach den Auen benannt, die sich längs des Zim hinziehen und damals das Ufer fast bis zur Mangfallmündung bedeckten.

### Bachgang

ist der „Gangsteig am Bach“, also keine eindeutige Wegbezeichnung. Dementsprechend wird die Benennung gleichzeitig für verschiedene Wegstrecken gebraucht. So verkauft die Witwe Anna Koch 1540 ihre Fleischbank auf dem „bachganngt“ am Schlachthaus, das ist beim

2) Allgemeine Deutsche Biographie, Band I, S. 88.



Johann Adolpreiter  
1596-1662



Fleischbanktor an der Einmündung der Innstraße in den Ludwigsplatz. Die gleiche Bezeichnung für den nämlichen Ort findet sich auch im Jahre 1548.<sup>3)</sup> In der Zwischenzeit wird 1543 aber die Mittermühle (Dswald) als „vor dem Obernthor auf dem pachsannung im Burgfrieden gelegen“ erwähnt, also dieselbe Bezeichnung für einen anderen Weg.<sup>4)</sup>

### Bahnhofstraße.

Die alte Bahnhofstraße führte vom Eiermarkt am Ludwigsplatz zum Bahnhof, dem nunmehrigen Rathaus der Stadt Rosenheim und trägt heute den Namen Königstraße. Der alte Bahnhof wurde Ende des Jahres 1858 dem Betrieb übergeben, nachdem knapp ein Jahr vorher — am 24. Oktober 1857 — der erste Eisenbahnzug von München über Holzkirchen in Rosenheim eingetroffen war. Am 2. August 1858 war die Strecke Rosenheim—Ruffstein betriebsfähig, am 7. Mai 1860 eröffnete man die Linie Rosenheim—Traunstein. Im Jahre 1868 mußte der Bahnhof durch den Anbau von zwei Seitenflügeln vergrößert werden, um dem sich rasch steigenden Verkehr gerecht werden zu können. In diesem Jahr wurde auch die erste Bahnhofsverwaltung dem Betrieb übergeben. Drei Jahre später — am 15. Oktober 1871 — war auch die neue Verbindung zwischen München und Rosenheim über Grafing fertiggestellt und die Linie Rosenheim—Mühlhof bereits im Bau. Die Bahnhofsanlagen genügten nun in keiner Weise mehr. Da aber weitere Vergrößerungen der Geleisanlagen auf Schwierigkeiten stießen, wurde durch Ministerialentschließung vom 1. April 1871 die gänzliche Verlegung der Bahnhofsanlage in die Holzfelder der kgl. Saline verfügt. Das alte Bahnhofsgebäude wurde 1878 von der Stadtgemeinde erworben, der Bahnhof als Rathaus bestimmt und die verlassenen Schienenwege zu alleureichen Straßenzügen umgestaltet.

### Bahnhofstraße II.

Die neue Bahnhofstraße wurde gelegentlich der Verlegung der gesamten Eisenbahnanlagen in den Jahren 1871/76 hergestellt und bei der Neubeneuerung der Straßen im Jahre 1882 nach dem am 19. April 1876 eröffneten Bahnhof benannt.

### Bayerstraße I.

Die Bayerstraße wurde 1882 wohl nach der zum Flurnamen gewordenen Bezeichnung „Bayerwiese“, die sie begrenzt, benannt. Eine andere Grenze dieser Wiese, die seit dem Jahre 1909 als Viehmarkt verwendet wird, war der „Bayergraben“, der im Jahre 1876 wegen

3) StA. Rosenheim, Abt. U Nr. 266 bzw. 279.

4) StA. Rosenheim, Abt. U Nr. 268.

fortschreitender Versumpfung kanalisiert wurde.<sup>5)</sup> Die Straßenbenennungsakten geben über die Ableitung des Namens „Bayer“ keinen Aufschluß; archivalische Quellen weisen jedoch darauf hin, daß es sich um einen Familiennamen handelt, der später zum Hausnamen und schließlich zur Flurbezeichnung wurde. Im Häuserverzeichnis des Marktes Rosenheim von 1690<sup>6)</sup> erscheint ein Andree Payr mit einem Haus, der zusammen mit Simon Hueber 1 Gulden 15 Kreuzer Abgaben zahlt. Das ist wohl dasselbe Haus, das auf einem Originalplan vom Jahre 1731<sup>7)</sup> mit „Schreiner- oder Payr Heißl“ bezeichnet ist. Dieses Häuschen mit Garten stand in der Nähe des Hueter- oder Färbertors, ungefähr da, wo sich der östliche Marktgraben am meisten dem Mühlbach oder Schoppergraben näherte, also wo heute das städtische Gaswerk liegt. Auch das sehr ausführliche Salbuch des Marktes Rosenheim von 1773/82 beschreibt „ein eigen Grund ohngefähr 8½ Tagwerk groß, worauf, und zwar zunächst dem altwasser oder Graben, das sogenannte Baiern- oder Weißgärberhäusl mit einem kleinen eingefangenen Gärl steht, und von Vielen Jahren zurück hieraus jährlich 3 f. 30 kr. zur Marktkammer bezahlt werden“, als Markteigentum.<sup>8)</sup> So ist der Name regelmäßig zu verfolgen. Der Grundkataster des Marktes Rosenheim vom Anfang des 19. Jahrhunderts erwähnt als Hausnummer 229 das „Baiernhäusl“ und der Rotgerber Dettendorfer kauft 1823 einen Teil der sogenannten „Baiernwiese“ zur Errichtung eines Baumrindenschupfens. Es darf deshalb als unzweifelhaft angenommen werden, daß die Bayerstraße ihren Namen von der Flurbezeichnung „Baiernwiese“ erhalten hat. Für die Annahme, daß die Straßenbenennung vielleicht auf den Familiennamen Bayer unmittelbar zurückzuführen sei, bestehen keine Anhaltspunkte; der Name Bayer tritt in der Geschichte der Stadt Rosenheim nicht hervor.

### Botenfeuer gang.

Diese Bezeichnung findet sich im Grundsteuerkataster für Rosenheim von 1858<sup>9)</sup> für das schmale Gäßchen, das von der ehemaligen Botengasse (heute Abzweigerstraße) zur Bindertwiese führt. Da der Name sonst nicht in Akten oder Urkunden auftritt, ist anzunehmen, daß er lediglich im Volksmund üblich war. Dafür ist er umso bezeichnender. Es ist wohl möglich, daß man, als man das alte Rosenheim nach dem Brande von 1641 wieder aufbaute, diese Banlücke absichtlich als Feuer gang, d. h. als Fluchtmöglichkeit aus dem umwallten Markt bei Feuergefahr geschaffen hat, da zwischen den beiden nächsten Toren, dem Wiesen- und Färbertor, sonst kein Ausweg durch die Marktbefestigung vorhanden war. Wahrscheinlich handelt es sich beim so-

5) DB. d. St. R. von 1876 und 1909/10.

6) StA. Rosenheim, Abl. A fasc. 760.

7) StA. Rosenheim, Abl. C Nr. 22.

8) StA. Rosenheim, Abl. B Nr. 308 S. 14.

9) sog. Liquidationskataster beim Finanzamt Rosenheim Bd. I S. 26.



David Eisenmann  
1831—1890





nannten Botenfeuergang aber um eine Brandgasse, jenen schmalen Raum zwischen den Häusern, der das Uebergreifen des Feuers von einem Haus zum andern verhüten sollte und im früheren Städtebau beliebt war. Heute trägt der ehemalige Botenfeuergang keinen Namen mehr; die anliegenden Anwesen werden zur Adlzreiterstraße gezählt.

### Botengasse.

In der alten Botengasse wohnten die Boten, der Münchener-, Wasserburger- und Salzburgerbote, Fuhrwerksbesitzer, die vor Eröffnung der Eisenbahnlilien den Frachtenverkehr vermittelten. Sie sind die Vorläufer der Spediteure. Die Botengasse wurde im Jahre 1882 in Adlzreiterstraße (s. d.) umbenannt.

### Burgfriedgäßl.

Das Burgfriedgäßl wird im Salbuch von 1773/82 als Grenze genannt. Genau läßt sich seine Lage nicht feststellen; jedenfalls lief es hinter dem Eggerbauern-Anwesen am Rosacker. Bekanntlich wird schon 1514 in einem Burgfriedensstreit zwischen dem Markt Rosenheim und dem Pfleger Jörg Ramung erwähnt, daß eine der vier Bannsäulen des Marktes am „Rosacker“ stand.<sup>10)</sup>

## Dampf sägstraße I.

Auch die Dampf sägstraße wurde 1882 benannt. Sie trägt ihren Namen von der ehemals Viehoff'schen Dampf säge, früher ein bedeutendes Unternehmen, an der sie vorbeiführt.

## David-Eisenmann-Straße II.

Die David-Eisenmann-Straße wurde durch Stadtratsbeschuß vom 17. Februar 1925 nach dem Kaufmann und Magistratsrat David Eisenmann benannt.

David Eisenmann ist am 25. Januar 1831 in München geboren. Seine Eltern waren bescheidene Sch äfflersehelente, die ihrem Sohn nicht mehr als einen edlen Charakter und eine gute Ausbildung geben konnten. Nach harter Arbeit hat es David Eisenmann, der unter den Bögen des Max-Josefs-Plazes sein Geschäft betrieb, zu ansehnlichem Wohlstand gebracht. Mehr noch ehrt diesen aufrechten Mann die Wertschätzung, die ihm seine Mitbürger zollten. Man berief ihn in das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten und wählte ihn später zum Magistratsrat. Zwanzig Jahre hat Eisenmann der Stadt trene Dienste geleistet und sich besonders um das Rechnungswesen verdient gemacht. Als sich der Abend über sein Leben herniederneigte, errichtete er eine Stiftung für bedürftige, talentvolle Bürgersöhne,

10) O. E. v. Hefner, Chronik von Rosenheim, S. 47.

die für ihren gewerblichen Beruf eine höhere, technische Ausbildung anstreben wollen. Im August 1889 errichtete er zusammen mit seiner Gattin Maria, geborene Seemann, die Stiftungsurkunde, kaum ein halbes Jahr später — am 27. März 1890 — schloß er die Augen für immer. Im gleichen Jahre starb auch seine Lebensgefährtin. Heute werden keine Stipendien mehr aus der David-Eisenmann-Stiftung verteilt; das Werk dieses selbstlosen Wohlthäters ging in der unseligen Inflation unter.<sup>11)</sup>

## **Ebersberger Straße I/IV.**

Die Straße führt nach dem Markt Ebersberg, ist also ursprünglich eine Landstraße. Tatsächlich stand mit Ausnahme des Bades und der Loretokapelle um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kaum ein Haus an dieser Straße. Noch im Jahre 1833 führte das Gelände zwischen dem Marktgraben und den neuen Salzstädeln die Bezeichnung „vor dem Wiesentor“. <sup>12)</sup> Die eigentliche Ebersberger Landstraße begann erst bei der Loretokapelle. Gewohnheitsmäßig hat sich später die Bezeichnung auf den ganzen Straßenzug übertragen, der heute als Fortsetzung der Kaiserstraße eine lange Strecke des Stadtgebietes durchzieht.

### **Eiermarkt.**

Der Eiermarkt war ein Teil des heutigen Ludwigplatzes und umfaßte ungefähr die Fläche des heutigen Viktualienmarktes (s. Ludwigplatz).

## **Ellmaierstraße II.**

Diese Straße wurde 1882 nach dem alten Bürgergeschlecht der Ellmaier benannt. Veranlassung dazu gaben wohl die Stiftungen dieser Familie, zu denen auch das baulich interessante Ellmaierhaus, Max-Josefs-Platz Nr. 4, gehört.

Die Ellmaier besaßen durch mehrere Generationen die Pechlergerechtigkeit in den Gerichten Rosenheim, Marquartstein, Mibling und Aurburg. Johann Baptist Ellmaier wurde als kurfürstlicher Pechler in einen Rechtsstreit mit dem Handwerk der Seiler verwickelt, den erst seine Enkelkinder in hohem Alter beendet haben.<sup>13)</sup> Sein Sohn Franz Matthias Ellmaier war ursprünglich ebenfalls kurfürstlich privilegierter Pechler, wurde aber später Verwalter des Messingwerkes am Hammer. Er war zwanzig Jahre Mitglied des äußeren Rates und stand in hohem Ansehen, wie es seine Stellung mit sich brachte.<sup>14)</sup> Nachfolgende Generationen sind dann bekannte Glockengießer geworden.

11) Reg. Tit. VII Tit. B Abschn. 3 Nr. 71.

12) Reg. Tit. VII Tit. A Abschn. 1 Nr. 5.

13) Siehe meine Abhandlung: „Die Seiler gegen den Pechler zu Rosenheim“ in „600 Jahre Rosenheim 1328—1928“, S. 51 ff.

14) O. T. v. Hefner, Chronik von Rosenheim, S. 229.

## Enzenspergerstraße II.

Die Enzenspergerstraße wurde durch Beschluß des Stadtmagistrats vom 1. September 1905 nach dem Alpinisten und Südpolforscher Josef Enzensperger benannt.

Josef Johann Franz Karl Enzensperger ist am 8. Februar 1873 in Rosenheim geboren. Seine Eltern waren der Post- und Bahnexpeditor Josef Enzensperger und dessen Ehefrau Katharina, geborene Metzger. Die früheste Jugend verbrachte Enzensperger in seiner Geburtsstadt, dem bergumgrenzten Rosenheim. Vielleicht haben die Eindrücke dieser glücklichen Kinderzeit dazu beigetragen, das freudvolle Schaffen des werdenden Mannes auf ein Gebiet zu lenken, in dem er so Hervorragendes leisten konnte. In München — im Bannkreis der Berge — studierte Enzensperger zuerst die Rechte, wandte sich aber bald den Naturwissenschaften zu und fand in der Meteorologie sein Lieblingsfach. Die Ferien füllten frohe Bergfahrten aus. Diese Bergfahrten, der Inbegriff der Freude am Ueberwinden, waren für den jungen Studenten höchstes Erleben, das wieder in begeistertsten Vorträgen, frei von unwahrer Uebertreibung und Weichheit, aber voll echten Naturempfindens, beredten Ausdruck fand. Sein Wanderbuch verzeichnet an siebzig Winterfahrten und über dreißig Erstbesteigungen und Neubegehungen in den Alpen. Wer in den Allgäuer Alpen, im Kaisergebirge und den Dolomiten die Gipfel der majestätischen Bergwelt zu bezwingen sucht, der wandert auf den Spuren Enzenspergers. Die frohe Geselligkeit im Kreise seiner Bergfreunde nahm ein rasches Ende, als Josef Enzensperger im Juli des Jahres 1900 als erster Beobachter an das neuerbaute Zugspitzobservatorium berufen wurde. Zu diesem Posten brachte er alle wünschenswerten Eigenschaften mit; neben dem auf vielen Bergwanderungen gestählten Körper das tiefempfindende, enge Verbundensein mit Gottes herrlicher Natur, das allein den sonst immer fröhlichen Gesellschafter das Einsiedlerdasein auf dem Zugspitzgipfel ertragen ließ. Heute erinnert nur noch eine einfache Steintafel daran, daß Josef Enzensperger hier einmal gewirkt hat. Von hier aus hat er sich beworben, an der deutschen Südpolexpedition teilnehmen zu dürfen. Zuerst abgelehnt, wurde er kurz vor der Ausreise doch noch gerufen.

Im August 1901 kam Josef Enzensperger zur Expedition und wurde der meteorologisch-magnetischen Station zugewiesen, die für das Jahr 1902/03 auf der Insel Kerguelen errichtet wurde. Wie auf seinen frohen Bergfahrten, so führte er auch hier bei der ersten Arbeit im eiserstarken Süden ein Tagebuch. Kurze Einträge in schlichten Worten lassen die Tragödie, die sich auf den fernen Kerguelen abspielte, in erschauernder Größe erkennen. Kaum ein Jahr nach der Ausreise erkrankte Enzenspergers Mitarbeiter, der Biologe Werth, hoffnungslos an Beriberi, da kein Arzt auf der Station zurückge-

blieben war. Die Keime dieser Krankheit wurden wahrscheinlich durch die Befassung eines Transportschiffes eingeschleppt. Im Oktober 1902 befiel Enzensperger die gleiche Krankheit. Da er seinen Freund Werth mit rührender Aufopferung gepflegt hatte, erkannte er bald mit erschreckender Klarheit, daß ihm ein langsames, unaufhaltbares Sterben bevorstand. Enzensperger hat diese Erkenntnis mit dem Mut des echten, deutschen Mannes getragen. Ohne Pause schritt die Krankheit fort. Am 6. Dezember macht er den letzten Eintrag in sein Tagebuch. Im Januar 1903 sinkt auch der letzte Hoffnungsschimmer, daß er die Heimat, seine Berge je wieder sehen würde. Nachdem er noch in treuer Abhängigkeit an Eltern und Bruder seinen letzten Willen niedergelegt hatte, starb Josef Enzensperger am 2. Februar 1903 einen ruhigen, kampfflosen Tod. Bedeckt mit der Reichsdienstflagge hat man ihn am Stationsberg begraben und seinen Grabhügel mit einer schlichten Steinplatte geziert.

Nichts ist für den Menschen und Forscher Enzensperger bezeichnender, als der Nachruf, den ihm der Leiter der Expedition, Professor Erich von Drygalski, widmete. „Nur Charaktere können die Wissenschaft wirksam bilden“, sagt Drygalski, „und Josef Enzensperger war ein Charakter, der durch seine Art weiter wirkt und vollendet, auch wo das, was er selbst noch begonnen, nicht mehr zur Ausführung kam, weil ein schweres Schicksal ihn allzu früh seiner Familie, seinen Freunden und seinem Vaterlande geraubt hat“.<sup>15)</sup>

### am Esbaum III.

Esbaum — espan — war ursprünglich ein der Gemeinde gehöriger Weideplatz, wo — wenigstens in frühester Zeit — infolge mangelnder Einzäunung das Großvieh gespannt wurde, d. h. wo den Pferden die Vorderfüße, den Rindern Kopf und ein Vorderfuß zusammengeseilt wurden, damit es, am Vorwärtsschreiten gehindert, aufstoßendem Kulturland keinen Schaden zufügen konnte; es lag im Unterschied von der großen Allmende meist in der Nähe, mitunter sogar innerhalb des Dorfes.<sup>16)</sup> Diese Bezeichnung übertrug sich, wie übrigens sehr häufig, auf Ortschaften, die auf solchen Plätzen entstanden. So entwickelte sich auch der Name für den Ort Esbaum, der vor dem Obertor Rosenheims lag und zur Gemeinde Rosacker gehörte. Die kleinen Häuschen dieses Ortes sind heute noch zum Teil unschwer zu erkennen. Mit der Gemeinde Rosacker wurde im Jahre 1837 auch der Esbaum dem Markt Rosenheim einverleibt und wird in nicht allzu ferner Zeit völlig in der Entwicklung der Stadt aufgegangen sein. Zur Erinnerung hat man am 1. Mai 1903 die ehemalige Hauptstraße der Ortschaft „am Esbaum“ benannt.

15) Josef Enzensperger, ein Bergsteigerleben. Münh. 1906.

16) siehe Joseph Schnez, „Der Sturname Espan“ in „Zeitschrift für Ortsnamenforschung“, Bd. I S. 121 ff.



Josef Enzensperger  
1873—1903



## Fabrikstraße II.

Diese Straße wurde 1882 nach der J. A. Huber'schen Fabrik benannt, zu der sie führt. Josef Anton Huber war einer der ersten, die vom Handwerk zum Fabrikbetrieb übergingen. In Tirol geboren, hatte er 1840 mit dem Haus Nr. 268 an der Wiesengasse (jetzt Kaiserstraße 3) eine Seilereigerechtfame erworben und stellte handwerksmäßig Stränge, Stricke und Seile für die Landwirtschaft, besonders aber Schiffseile für den damals lebhaften Frachtenverkehr auf dem Inn her. Im Jahre 1856 ging Huber zur fabrikmäßigen Herstellung dieser Erzeugnisse über und errichtete das erste Fabrikgebäude am Hammerbach. Der Betrieb hat sich später rasch vergrößert und erhielt bei der Verlegung der Bahnhofanlage im Jahre 1876 eine eigene Zufahrtsstraße, die nunmehrige Fabrikstraße.

## Färberstraße I.

In einer Urkunde vom 3. März 1555<sup>17)</sup> wird eine hölzerne Gäßbehauung im Vormarkt Rosenheim „bei den Lederern und Fischern“ erwähnt. Zwei Jahrzehnte später, am 29. Dezember 1579,<sup>18)</sup> findet sich für den gleichen Ort die Bezeichnung „Färbergasse“ und wenige Jahre später — 1583 —<sup>19)</sup> heißt die Benennung ausdrücklich „Färber in der Färbergasse“. Das dürfte die bisher älteste Erwähnung der Färberstraße sein. Klar geht daraus hervor, daß auch im Markt Rosenheim gleiches Handwerk in ein und derselben Gasse wohnte. Man war in der mittelalterlichen Stadt so glücklich, jedem Handwerk seinen Standort anweisen zu können. Betriebe, die mit Lärm oder üblem Geruch verbunden waren, verlegte man an die Ortsgrenze oder, wie die Pechler, an die Grenze des Burgfriedens; Handwerke, die auf fließendes Wasser angewiesen waren, wie Müller, Gerber, Färber, Fischer u. a., an die Bäche. Die Vereinigung gleichartiger Berufe in einer Gasse hatte keinen Einfluß auf den Absatz. Das Wirtschaftssystem jener Zeit kannte nur die Deckung des schon vorhandenen Bedarfs und reizte die Abnehmer nicht durch künstliche Mittel, wie Klame, zu neuen Bedürfnissen. Strenge Zunftvorschriften verhinderten eine Ueberfüllung der Gewerbe. Es war daher sehr wohl möglich, daß z. B. noch im Jahre 1646 in der Bäckerstraße zu Augsburg 25 Bäcker ihr Handwerk betrieben. Die Zunft sorgte im übrigen für ein standesgemäßes Auskommen der Meister und der Begriff des Konkurrenzkampfes war unbekannt.

Am Ende des äußeren Marktes in der Färbergasse wohnten also die Färber, ursprünglich auf der rechten Seite. Gleichzeitig scheinen die linke Seite der Gasse die Metzger und Fischer bewohnt zu haben.

17) StA. Rosenheim, Abt. U Nr. 295.

18) StA. Rosenheim, Abt. U Nr. 324.

19) StA. Rosenheim, Abt. U Nr. 327.

Die Bezeichnungen wechseln sehr häufig, da die Färbergasse eine Doppelgasse ist, die ringförmig einen Häuserblock umschließt. Bei der Neu Nummerierung im Jahre 1807<sup>20)</sup> heißt der rechte Teil Färbergasse, der linke Fischergasse. Schon 1833 ist auch der linke Straßenteil in die Färbergasse einbezogen. Graf dagegen erwähnt in seiner Chronik 1849<sup>21)</sup> wieder die Fischergasse. Umgekehrte Bezeichnung hat die Straße auf einem alten Flurblatt,<sup>22)</sup> hier ist die Färberstraße wieder geteilt, der linke Teil heißt Färbergasse, der rechte Metzgergasse. Die Bezeichnungen Färber-, Fischer- und Metzgergasse wechseln nun ständig, bis die Gasse im Jahre 1882 endgültig in Färberstraße umgetauft wurde.

Die Färbergasse war wiederholt der Schauplatz großer Brandkatastrophen. Am 22. Oktober 1744 äscherten die Panduren bei ihrem Abzug das ganze Viertel am Färbertor ein. An dieses Unglück erinnert heute noch eine Tototafel in der St. Josefskirche. Kaum hundert Jahre später, am 16. Mai 1847 wütete wieder ein Brand in der Färbergasse, der in kurzer Zeit zwanzig Wohngebäude in Asche legte. Nach diesem Brand wurde das alte, ausgebrannte Schießhaus, das an der Bayerwiese stand, ganz abgebrochen und verlegt.

Fischer g a s s e.

Frühere Bezeichnung eines Teiles der Färberstraße. (f. d.).

## Frühlingstraße IV.

Eine Teilstrecke der Frühlingstraße, von der Hausstätterstraße zur Herbststraße, hieß früher Zimmerstraße. Der übrige Teil lag noch im Stieranger. Im Jahre 1882 wurde dann die Zimmerstraße in Frühlingstraße umbenannt und trägt seither den Namen dieser Jahreszeit.

## Fürstätt V.

Der Stadtteil Fürstätt war ein Kirchdorf in der Steuergemeinde Westerndorf und wurde am 1. Januar 1913 der Stadt Rosenheim eingemeindet. Dieser Stadtteil ist, wenigstens dem urkundlichen Vorkommen nach, älter als die Stadt selbst, wie viele Orte der näheren Umgebung Rosenheims. Schon im 11. Jahrhundert wird Fürstätt — Veristeti — wiederholt genannt.<sup>23)</sup> Die Höfe des Dorfes sind in späteren Jahrhunderten teils zum kurfürstlichen Kastenamt Rosenheim, teils zum Kloster Rott und zur Kirche Fürstätt zins-

20) Reg. Tit. VII Lit. A Abschn. 1 Nr. 5.

21) Graf Josef: Historisch-topographische Beschreibung der Gegend und des Marktes Rosenheim i. J. 1849. Handschrift im Stadtarchiv Rosenheim.

22) Akten des Messungsamtes Rosenheim, Neubauoperat Nr. 45 1. Quart. 1860/61 fasz. I. f8. Nr. 19.

23) Mon.Boic. VI, 162; I, 345.



pflichtig.<sup>24)</sup> Der Name ist als Fährstätte, wohl über den alten Lauf der Mangfall zu deuten. Ein Beschluß des Stadtmagistrats vom 31. Januar 1913 verfügte, daß die frühere Dörfchaft Fürstätt ihren Namen als Stadtteilbezeichnung beibehalten soll.

## Fürstatter Straße III.

Diese neuerrichtete Straße wurde durch Stadtratsbeschluß vom 11. März 1924 nach dem Stadtteil Fürstätt, zu dem sie führt, benannt.

## Gabelsbergerstraße IV.

Im Nachklang an die Halbjahrhundertfeier von Gabelsbergers Todestag erhielt durch Magistratsbeschluß vom 28. Juni 1901 dieser neue Straßenzug durch die Flur Stocket den Namen Gabelsbergerstraße.

Franz Xaver Gabelsberger wurde am 9. Februar 1789 in München als Sohn eines Hofblasinstrumentenmachers geboren. Die Familie stammt aus Mainz, wo heute noch ein Zweig des Geschlechtes — wie seit vielen Generationen — das ehrsame Handwerk der Bäcker betreibt. Da der Vater sehr früh starb und die Mutter nur eine kümmerliche Unterstützung aus der fürstlichen Kabinettskaffe bezog, wuchs Gabelsberger in sehr bescheidenen Verhältnissen auf. Vielleicht hat gerade diese ärmliche Jugend dazu beigetragen, in ihm die außergewöhnliche Arbeitsfreudigkeit reifen zu lassen, die sich in seinen Mannesjahren mit großen Fähigkeiten paarte. Gabelsberger arbeitete sich bis zum Sekretär und geheimen Kanzlisten im königlich bayerischen Staatsministerium des Innern empor. In dieser Stellung erdachte er sein System der Stenographie und wurde damit zum Urtmeister der neuzeitlichen deutschen Redezeichenkunst. Eifrig arbeitete er an der Verbesserung seiner Erfindung und bildete Schüler aus, die bald in Landtagen und Ständeversammlungen den Wettbewerb mit den Vertretern anderer Stenographiesysteme aufnahmen und ihrem Meister Ehre und Ruf einbrachten. Gabelsberger selbst war zusammen mit seinem ersten Schüler Zeiler längst mit der Aufnahme der ständischen Beratungen in München beschäftigt und damit der Vorläufer der erst ein Menschenalter später gegründeten Bayerischen Landesanstalt für Kurzschrift (des früheren Kgl. Bayer. Stenographischen Instituts). Im Jahre 1834 gab er sein unvergängliches und zugleich größtes Werk „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst oder Stenographie“ heraus. Dadurch wurde seine Erfindung Allgemeingut weitester Kreise und blieb es, bis im September 1924 die deutsche Einheitskurzschrift geschaffen wurde. Auch in dieser lebt Gabelsbergers Geist fort. Wesentliche Bestandteile der deutschen Einheitskurzschrift sind dem System

<sup>24)</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv München, Rosenheimer Gerichtsliteralien I/81, 19.

des Altmeisters entnommen und gleichsam als Denkmal seines grundlegenden Schaffens ist das stenographische Schriftbild des Namens Gabelsberger auch in der neuen Schrift das gleiche geblieben, wie in der hundertjährigen Gabelsberger'schen Redezeichenkunst.

Gabelsberger war das Glück beschieden, den raschen Aufstieg seines Werkes noch erleben zu dürfen. Mit selbstloser Opferwilligkeit hat er daran mitgearbeitet, bis ihm am 4. Januar 1849 die Hand erstarbte, die, noch lebenswarm, das gefühlvolle Wort niederschrieb: „Das Wohl meiner verehrten Schüler werde ich jederzeit als einen Zuwachs zu dem meinigen betrachten.“<sup>25)</sup>

## Dr. Geiger-Straße I.

Die Dr. Geiger-Straße wurde bei der Neubenennung im Jahre 1882 nach dem durch seine Stipendienstiftung bekannten Wohltäter und Arzt Dr. Tobias Geiger bezeichnet.

Dr. Tobias Geiger, das älteste von 20 Kindern, war der Sohn des Schnitt-, Augen- und Wundarztes Johann Jakob Geiger und im 1575 in Rosenheim geboren. Sein Vater war als ausgeleitener Badergeselle von Ueberlingen nach Rosenheim zugewandert und bei dem bürgerlichen Bader und Wundarzt Jakob Hefner in den Dienst getreten, dessen Tochter er nach zwei Jahren heiratete. Ueber zwei Jahrzehnte wirkte Johann Jakob Geiger in Rosenheim. Ein Streit mit dem Rat des Marktes, der soweit führte, daß Geiger dem Markt das Bürgerrecht auf sagte und der Rat ihn aus dem Markt wies, veranlaßte ihn, nach Augsburg überzusiedeln, wo er als der heiligen römischen Reichsstadt Schnitt-, Augen- und Wundarzt bestellt wurde. Sein Sohn Tobias erlernte ursprünglich ebenfalls das Handwerk seines Vaters, trat aber schon in jungen Jahren als Feldscherer in den Dienst des Marktgrafen von Burgau, unter dem er die Belagerung von Comoren mitmachte. Im Jahre 1598 legte er in Rosenheim vor zwei Ratsmitgliedern, dem Marktmedikus, dem herzoglichen Leibbarbier und einem Rosenheimer Schnittarzt seine Handwerksprüfung ab und wurde schon 1601 Schnittarzt an den damals städtischen Krankenanstalten zu München. Tobias Geiger gab sich aber mit der sicher von vielen sehr begehrten Stellung nicht zufrieden. Innere Medizin und Chirurgie waren noch streng von einander getrennt; erstere war das ausschließliche Gebiet der studierten Ärzte, der *doctores medicinae*, während die Chirurgen angeleitete Handwerker waren, auf welche die Ärzte nur mit einer gewissen Verachtung herabsahen. Dies ist umso erklärlicher, als viele dieser Schnittärzte auf den Jahm-ärkten herumzogen, sich in marktshreierischer Weise ausrufen ließen und in ihren Buden vor den neugierigen Zuschauern ihre Operationen ausführten. Tobias Geiger aber fing in seiner auskömmlichen Stellung

<sup>25)</sup> Viktor Emmerig: Zum Stammbaum Franz Xaver Gabelsbergers.



Franz Xaver Gabelsberger  
1789—1849



an, sich fortzubilden. Er lernte Latein, nahm später bei Dr. Mer-  
mann, seiner fürstlichen Durchlaucht in Bayern Rat und ältester  
Leibmedikus, Unterricht und promovierte im Jahre 1614, also im Alter  
von fast vierzig Jahren, noch zum Dr. med. Schon als Schnittarzt  
hatte Geiger seiner Geschicklichkeit wegen eine Menge Neider und  
Gegner unter seinen Berufsgenossen. Diese steigerten sich noch dem  
wirklichen Arzt gegenüber, besonders weil er nach wie vor seine  
Chirurgie ansübte und die Behauptung aufstellte, die Medizin könne  
ohne Chirurgie nicht bestehen und umgekehrt. In seinem „Discursus  
medice politicus“ setzt er das Seziermesser ungeschminkter Kritik  
an die üblen Zustände auf dem Gebiet der Medizin und tritt kräf-  
tig für die Vereinigung von Medizin und Chirurgie ein. Drei Jahr-  
zehnte stand er den herzoglichen Krankenanstalten in München als  
Arzt und Chirurg vor und wurde so bekannt, daß selbst Fürstlichkeiten  
wünschten, seinen Operationen beizuwohnen zu können. Als er sich in  
hohem Alter in den Ruhestand begab, zog er auf sein Gut Hausstätts  
bei Rosenheim. Hier war er 1635 in einen unangenehmen Prozeß  
verwickelt; die Bauern hatten sich in ihrer Unzufriedenheit über die  
lange Kriegsbauer gegen Offiziere und Soldaten erhoben. Als An-  
stifter einer solchen Teilerhebung und Verfasser einer Schmähschrift  
wurde Dr. Tobias Geiger bezeichnet. Die Urheberchaft konnte ihm  
aber nicht bewiesen werden, obwohl ein großer Teil der Zeugen ihn  
als einen hitzigen und verschlagenen Mann bezeichnete, der gerne über  
die Obrigkeit spottete und über die bestehende Regierung schimpfte.

Noch im Ruhestand gewann Dr. Tobias Geiger besondere Be-  
deutung für seine Vaterstadt. Auf seinen einsamen Spaziergängen in  
der Nähe seines Gutes entdeckte er den Kूपferling und seine Heil-  
kraft und wurde dadurch der geistige Vater des Bades Rosenheim,  
das mehr als zwei Jahrhunderte lang ansehnlichen Ruf als Gesund-  
brunnen genoss. Um das Jahr 1658 starb Dr. Tobias Geiger und  
wurde auf dem Friedhof zum Hl. Kreuz in München begraben. Sein  
Testament vom 2. Januar 1657 zeigt den sonst so stolzen und ehr-  
geizigen Mann als menschenfreundlichen Wohltäter. Von seinem  
reichen Besitz, der acht ansehnliche Bauerngüter und mehrere Häuser  
umfaßte, stiftete er eine jährliche Rente zur Unterstützung von Familien-  
angehörigen beim Studium. Dieses Stipendium fiel dem Willen des  
Stifters gemäß später an die Gemeinde Rosenheim.

Die Verdienste, die sich Dr. Tobias Geiger und seine Familie um  
die Medizin erworben haben, sind heute allgemein anerkannt und  
gewürdigt. Schon zu ihrer Zeit erfuhr ihr Wissen und Können viel-  
seitige Bewunderung. Auch Daniel Geiger, ein Bruder des Tobias  
Geiger, wird von seinen Zeitgenossen als ein Mann von großer Ge-  
lehrsamkeit geschildert. Er studierte in Tübingen und Padua und war  
mehrerer Fürsten und eines Kardinals Leibmedikus. Später wurde  
Daniel Geiger sogar von Kaiser Ferdinand III. in den Adelsstand

erhoben. Tobias Geigers Sohn, Malachias Geiger, brachte es zu nicht geringerem Ansehen als Mediziner. Er studierte in Ingolstadt, Paris und Montpellier und wurde zuerst Stadtmedikus in München. Im Jahre 1655 wurde er zu der schwer erkrankten Kurfürstin Maria Anna gerufen und als die hohe Frau genas, zum Leibarzt, später sogar zum protomedicus cubicularis am Hofe des Kurfürsten ernannt. Besondere Verdienste erwarb er sich um München in den Pestjahren des dreißigjährigen Krieges und gab auch eine Schrift heraus, wie man sich vor dieser Seuche bewahren könne und wie man sie bekämpfen soll. Als er am 23. September 1671 starb, hinterließ er zwar ein erhebliches Vermögen, aber keine Erben, so daß mit ihm der bayerische Stamm der Familie Geiger erlosch.<sup>26)</sup>

## Georg-Huber-Straße II.

Dieser Straßenzug wurde durch Stadtratsbeschluß vom 17. Februar 1925 nach einem besonderen Wohltäter der Armen benannt.

Georg Huber ist am 13. Februar 1833 in Rosenheim geboren. Seine Eltern betrieben zuerst eine Wirtschaft in der Heilig-Geist-Gasse, später den Gasthof „Zum Botenwirt“ in der Färbergasse. Beim Brand der alten Färbergasse wurde auch der Botenwirt eingäschert. Die Familie Huber kam dadurch in bedrängte Verhältnisse und mußte ihre Kinder zu Verwandten geben, um sie notdürftig ausbilden zu lassen. So wuchs auch Georg Huber auf: von frühester Jugend an bei fremden Leuten und ganz auf sich selbst gestellt. Von Natur aus sparsam, arbeitete er sich soweit empor, daß er den Malz- und Hopfenhandel betreiben konnte. Mit zäher Ausdauer und einer besonders glücklichen Hand in Spekulationen vermehrte er Jahr um Jahr sein Vermögen, von dem er in seiner außergewöhnlichen Bedürfnislosigkeit nur unbedeutende Beträge für sich selbst verbrauchte. Georg Huber war ein Sonderling. In geradezu ärmlicher Kleidung war er ständig auf der Wanderschaft; bald hier bald dort lebte er jahrelang in Bayern und Tirol. Ein Koffer und ein Rucksack bargen seine ganze Habe. Das wichtigste Stück davon war ein kleines, billiges Notizbuch in schwarzem Wachsleinen, in das er mit unbeholfenen Buchstaben seine Geschäfte und die Kurse seiner Wertpapiere eintrug. Vielleicht war Georg Huber ein Geizhals, vielleicht ein Philosoph. Wohl nur wenige Menschen haben je einen Blick in sein Innerstes getan. Als er am 15. Februar 1897 bei einem Notar in Innsbruck sein Testament errichtete, gedachte er, wohl in Erinnerung an seine eigene Jugend, zuerst und ausschließlich der Armen. Als Erbin seines ansehnlichen Vermögens setzte er seine Vaterstadt ein und bestimmte, daß ein Drittel des Zinsertrages zur Beschaffung von Winterkleidung für arme Schulkinder, ein Drittel zur Beschaffung

26) „Das bayer. Inn-Oberland“, Jahrg. VII S. 49.



Dr. Tobias Geiger  
um 1575–1658





der Heiratsausstattung armer Mädchen und ein Drittel zur Beteiligung ehrbarer Handwerker, die ohne Verschulden in Not geraten seien, verwendet werden sollte. Alljährlich hat Georg Huber dadurch an seinem Todestag eine Anzahl dankbarer Menschenkinder erfreut, nachdem er am 25. Oktober 1899 zu Patsch in Tirol gestorben war.

Eine unendliche Tragik spricht aus diesem Testament. Es ist, als habe der immer wandernde Sonderling vorausgeahnt, daß er in seiner letzten Stunde fern der Heimat ohne die tröstende Sorge irgend eines nahestehenden Menschen sein werde, daß ihn der Tod so antreffen werde, wie er gelebt: einsam und auf der Wanderschaft. Georg Huber hat wohl auch angenommen, daß man sich um den Toten nicht allzu viele Sorgen machen werde. Deshalb hat er sich in seinem Testament als Sicherung gegen Scheintod aus, daß man sein stillstehendes Herz noch einmal durchstechen sollte.

## Gießereistraße II.

Die Gießereistraße — im Industrieviertel Rosenheims gelegen — wurde im Jahre 1882 nach den Gießereianlagen, die Johann Baptist Stumbeck im Jahre 1874 seiner Maschinenfabrik angliederte, benannt. Die Maschinenfabrik Stumbeck war damals von den wenigen industriellen Unternehmungen der Stadt das hervorstechendste und die von ihr errichtete Gießereianlage die einzige ihrer Art. Eine Sage erzählt, daß die Steine der Gießereigebäude von der alten, abgetragenen Festung Ruffstein stammen sollen.

## Gilligerstraße III.

Diese Straße, früher Herzog-Heinrich-Straße, entlang dem Gilligerblock wurde durch Beschluß des Stadtmagistrats vom 14. Juli 1913 nach Thomas Gilliger, der sich durch seine Bauten hervorragende Verdienste um die neuzeitliche Entwicklung der Stadt erworben hat, bezeichnet.

Thomas Gilliger wurde am 14. März 1847 zu Dedmiesbach im bayerischen Wald geboren. Seine Eltern waren dort einfache Gastwirtsleute. Auch Thomas Gilliger erlernte zuerst in München das Metzger- und Wirtsgewerbe, wurde jedoch später Kellner. Nach längerem Aufenthalt in England, Frankreich und der Schweiz kehrte er wieder nach München zurück und erwarb die Kaffeehäuser Achaz und Union. In jenen Jahren nahm München einen gewaltigen Aufschwung. Zahllose Neubauten erstanden und boten günstige Gelegenheit zu Grundstückspekulationen. Auch Thomas Gilliger betrieb dieses Geschäft, das ihn rasch zu ansehnlichem Reichtum brachte. Damals kaufte er das Gut Zinleiten bei Rosenheim, errichtete dort eine muster-gültige Fischzucht und große Obstbaumkulturen und machte den Besitz zu

einer kleinen Sehenswürdigkeit, indem er im Gutshaus ein ethnographisches Museum einrichtete. Durch den Aufenthalt auf Gut Junleiten scheint Gylliger die Verhältnisse in Rosenheim, die in dieser Zeit durch die Eröffnung der neuen Bahnhofsanlagen eine besondere Entwicklung der Stadt erwarten ließen, kennen gelernt zu haben. Er verkaufte seinen ganzen Besitz in München und siedelte fast als Millionär nach Rosenheim über. Wie immer, ging er auch hier mit frischem Wagemut ans Werk. In den Jahren 1893 bis 1897 erstand der nach ihm benannte Gylligerblock, ein für die neuzeitliche Entwicklung der Stadt epochemachendes Bauwerk. Als letztes Glied dieses Blockes wurde im Jahre 1897 das Hotel Gylliger (Deutscher Kaiser) fertiggestellt. Der Erbauer war unterdessen zu hohem Ansehen gelangt; man wählte ihn sogar in das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten. Damit war aber der Höhepunkt im Leben Gylligers erreicht. So rasch der Stern im Leben dieses Mannes stieg, mit ebenso ergreifender Schnelligkeit fiel er wieder. Zuerst verkaufte er das neuerrbaute Hotel und wurde gründlich betrogen. Zugleich befiel ihn eine schwere Krankheit, die seine Arbeitskraft auf lange Zeit lähmte. In einer Zeit, in der sein Vermögen restlos in den geschaffenen Objekten festlag, trat die Verpflichtung aus einer erheblichen Bürgschaft an ihn heran und führte zum Zerfall seines Vermögens. Wie Sand zerrann all das Geschaffene und Erworbene unter den Händen des Schaffenden. Ein einziges von den vielen Gebäuden, die seiner Tatkraft ihr Entstehen verdankten, verblieb am Ende Thomas Gylliger. Dort starb er am 10. September 1913 gealtert und vergrämt, ein Mann, den jeder Schritt in der Stadt an sein einstiges Glück erinnerte und der den Sturz zurück in die Enge eines bescheidenen Daseins nur um so schmerzlicher empfand.

## Gries, oberer und unterer V.

Das Gelände, in dem diese beiden Straßen entstanden, führte früher die Flurbezeichnung „am Lisinger Gries“. Gries, althochdeutsch grioz = grober Sand, Riesgeschiebe, findet sich häufig als Bezeichnung von Uferstrecken. Ein Beschluß des Stadt-Magistrats vom 1. September 1905 bestimmte, daß diese Straßengruppe am Mangfallufer den Flurnamen „am Gries“ als Straßenbezeichnung weiterführen solle. Als die Ortschaft Fürstätt zur Stadt eingemeindet wurde, zog man durch Beschluß des Stadtmagistrats vom 31. Januar 1913 den Gries aus dem bisherigen 2. Distrikt zu dem neugebildeten 5. Distrikt und teilte die Straßenzüge in „Oberer Gries“ und „Unterer Gries“.



Thomas Gilliger  
1847-1913



## Safnerstraße IV.

Die Hafnerstraße ist die wenig glücklich geänderte Nachfolgerin der alten Hafnergasse, einer Handwerker-gasse, wie sie das Mittelalter mit Vorliebe schuf. Die ursprüngliche Bezeichnung war „Hafengasse“, die sich abwechselnd mit der neueren „Hafnergasse“ bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten hat. Die alte Hafengasse, die oft in Urkunden des beginnenden 16. Jahrhunderts erscheint, mündete im rechten Winkel in die Heilig-Geist-Gasse, bis der Durchbruch zur Prinzregentenstraße geschaffen wurde und ein Teil der Hafnergasse zur Stollstraße kam.

## am Hammer II.

Der Straßename „am Hammer“ bezeichnete früher eine Ortschaft, die zur Gemeinde Rosacker gehörte, deren bevölkerterster Teil sie war. Der Name geht auf einen Kupferhammer zurück, der hier stand und dem Geschlecht der Scheuchstuel gehörte. Durch Unterstützung des Staates wurde mit dem Kupferhammer 1717 eine Messingfabrik verbunden, die durch kurfürstlichen Schutzbrief für ganz Bayern privilegiert war. Seit dieser Zeit wechseln die Bezeichnungen „am Hammer“, „am Messinghammer“ und „am Messingwerk“ für das ganze Hammerviertel, das durch Wohnhausbauten der Arbeiter immer mehr mit dem Markt Rosenheim verbunden wurde. Das ganze Viertel bestand nur aus dem Messingwerk und den heute noch gut erkennbaren sog. „Hammerhäusln“, einer Anzahl ausnehmend kleiner Wohnhäuschen, welche sich die Arbeiter erbaut hatten, um hiedurch die nach den gesetzlichen Bestimmungen jener Zeit notwendige „Ansässigmachung“ als Voraussetzung zur Verehelichung zu erlangen. Das heutige Hammerviertel umfaßt aber auch Teile der Viertel „Holzgarten“ und „Obermühle“, sowie die im Jahre 1838 noch bezeichneten Arbeiterhäuser „am Hammerbach“.

Das Messingwerk ging später in den Besitz des Herrn von Zech über, unter dessen Leitung es bis zu hundert Arbeitern Brot gab. Im Jahre 1823 verkaufte Herr von Zech den an der äußersten Spitze des Werkes liegenden Eisenhammer an Georg Scharnagl, der daraus eine Waffenschmiede errichtete. Das eigentliche Werk erwarben 1856 die Brüder Anton und Martin Beilhack, die den ganzen Betrieb in eine Maschinenfabrik umwandelten. Von den Gebrüdern Beilhack ging die Maschinenfabrik an Thomas Hauf über; von diesem an die Erben des Nikolaus Toletin Stumbeck, der schon im Jahre 1840 Teile der Waffenschmiede von Georg Scharnagl erworben hatte. So wurde aus dem alten, immer mehr eingehenden Messinghammer<sup>27)</sup> eine blühende Industrie, die dem ganzen Hammerviertel

27) Von diesem Messingwerk sind noch einige dort geschlagene, messingene Marken erhalten und in der staatlichen Münzsammlung in München verwahrt.

den Charakter eines unentwegt schaffenden, neuzeitlichen Fabrikviertels verlieh. Heute durchziehen dieses Stadtgebiet eine Reihe von Straßen. Eine davon erhielt im Jahre 1882 den Namen „am Hammer“.

## Hammerweg II.

Weg am Hammer (s. d.), den man als Baulinie bei der Neubenennung im Jahre 1882 so benannte.

## Hausstätterhöhe IV.

Hausstätt ist der Name eines Gutes, das nordwestlich der Stadt liegt und früher zum Dr. Geiger'schen Fideikommiß gehörte. Wie es in einer Grundbeschreibung vom Jahre 1703 heißt, war der Hof „ain zimlich woll erpauthes Hausß, ligt auf einem Bichel“ und ein Lehen der Grafen von Haag. Die Schreibweise des Namens wechselt ständig zwischen „Hausstätt“, „Hauustett“ und „Hauflätt“. Richtig dürfte letztere Schreibung sein, da der Name sicher vom mittelhochdeutschen hou — houwen = der Hieb, hauen abzuleiten, also ein Rodungsname ist. Die Hausstätterhöhe erhielt ihre Bezeichnung durch Magistratesbeschuß vom 15. April 1911, als dort die ersten Willen entstanden.

## Hausstätterstraße IV.

Dieser Straßenzug führt von der ehemaligen „schwarzen Brücke“ (heute Kreuzung der Heilig-Geist-Straße mit der Frühlingstraße) zum Gut Hausstätt und wurde 1882 nach diesem benannt (siehe Hausstätterhöhe).

## Dr. Hefner-Straße. III.

Die Dr. Hefner-Straße wurde am 24. Februar 1911 nach dem Chronisten der Stadt, Dr. Otto Titan von Hefner, benannt.

Dr. Otto Titan von Hefner ist am 18. Januar 1827 in München geboren. Seine Familie ist kurpfälzischer Adelstand, in den Johann Christian Josef Hefner, neuburgischer Regierungsrat, sulzbachischer Rat und Pfleger zu Heideck und Hilpoltstein im Jahre 1787 erhoben wurde. Ursprünglich saßen die Hefner in Franken, kamen 1630 nach der oberen Pfalz und von hier nach Augsburg und München. Der bekannte Bürgermeister und Steuerherr der freien Reichsstadt Augsburg Georg von Hefner zählt ebenfalls zu diesem Geschlecht.

Otto Titan von Hefner besuchte in München das Gymnasium, anschließend die Universität und sonderbarer Weise auch gleichzeitig das Polytechnikum. Bald darauf findet man ihn als Student der



Dr. Otto Titan von Zefner  
1827 - 1870





Rechtswissenschaft, der er aber ebenfalls nach kurzer Zeit wieder den Rücken kehrt. Deutlich tritt schon in seiner Jugend jener Zug der Unruhe hervor, der sich auch in seinem späteren Leben verfolgen läßt. Hefners ganze Natur widersezt sich dem Zwang, seine Arbeiten sind ein Lasten und Suchen und bleiben ergebnislos, bis er auf das Gebiet hinübergleitet, das sein Leben mit tatsächlichem Inhalt erfüllt: die Geschichte. Im Jahre 1849 schüttelt er den Schulzwang ab und geht nach Amerika. Doch wie sonderbar! Den unruhigen, freheitsdurstigen Geist paßt im Lande der Freiheit — die Sehnsucht nach der Heimat. Er kehrt wieder nach München zurück und kommt gerade zur rechten Zeit, sich an einer Preisfrage der Universität zu beteiligen. Seine Arbeit „Geschichte der Regierung Albrecht IV., Herzog von Bayern“ wurde 1852 mit der philosophischen Doktorwürde ausgezeichnet. Diese Arbeit hat Hefner aber viel mehr als die Doktorwürde gebracht, nämlich die Erkenntnis, daß die Beschäftigung mit der Geschichte sein Leben auszufüllen vermag; Hefner hatte damit seinen Beruf gefunden. Mit der Begeisterung einer impulsiven Natur ging er an seine neuen Aufgaben heran, die sich hauptsächlich auf zwei, bisher wenig beachtete Gebiete der Geschichte, auf Genealogie und Heraldik, erstreckten. Besonders die Wappenkunde verdankt Hefner die Tatsache, daß sie heute ein selbständiger Wissenszweig ist. Ihr galten auch die besten Werke seines Lebens. Wenn je eine wissenschaftliche Tätigkeit unermüdlich und rastlos genannt werden kann, so war es die Hefners. Rückblickend entbehrt dieser Eifer nicht der Tragik; es ist, als hätte Hefner geahnt, daß er in der kurzen Spanne seines Lebens keine Zeit zu verlieren hatte. Das Arbeitsgebiet war ja unendlich groß und Hefner erweiterte es noch, wo er konnte. Gab es an der verkümmerten und verzopften Heraldik an sich schon genug zu reformieren, Hefner schraubte die Aufgaben immer höher, bis sie in der Neuausgabe des großen und allgemeinen Wappenbuches von Siebmacher, einem Monumentalwerk deutscher Geistesarbeit, gipfelten. Daneben erschienen zahlreiche Abhandlungen, wissenschaftliche und Streitschriften. Seine schriftstellerische Tätigkeit ergänzte die Fähigkeit, Wappen künstlerisch darzustellen. Bewunderungswürdig ist die Fähigkeit, mit der sich Hefner in seiner Wissenschaft durchsehte. Ein Geist, der sich nicht in den Schulzwang fügen konnte, kam er als Nichtfachmann, sozusagen als Liebhaber zu seinem Fach; erst unbeachtet, dann bekämpft und schließlich anerkannt, so hat er sich seinen Anteil, sein Recht an der Wissenschaft mühevoll erkämpft. Hefners Arbeiten stellen eine lange Liste dar. Viel schärfende Kleinarbeit und darstellende Kunst ging daneben aus seinem, 1861 in München gegründeten, heraldischen Institut hervor, das seinen Namen in ganz Europa bekannt machte. Man kann bei Otto Titan von Hefner in des Wortes vollster Bedeutung sagen, daß er für seine Wissenschaft und Kunst lebte und starb. Mitten in der rastlosen Tätigkeit, die kaum einmal von einer notwendigen Erholung unterbrochen

wurde, versagte der Körper den Dienst. Bei einer Arbeit, die so eng mit der Persönlichkeit verbunden ist, wie die Hefners, konnten die wirtschaftlichen Rückwirkungen nicht ausbleiben. Die Wissenschaft lohnt meist nur mit bescheidenen, irdischen Gütern und besonders Hefner, der so ganz auf sich selbst gestellt war, ist sie eine schlechte Brotherrin gewesen. So stellten sich um seinen Arbeitstisch oft Sorgen, die ihn auch zu ferner liegenden Arbeiten veranlaßten. Dieser Tatsache verdankt Rosenheim seine beste Chronik. Hefner verfaßte sie im Auftrag des Magistrats in den Jahren 1858/60 mit der ihm eigenen Gründlichkeit und hat wahrscheinlich damit wesentlich dazu beigetragen, daß dem „schönsten und größten Markt Oberbayerns“ nach wenigen Jahren die Rechte einer Stadt zugesprochen wurden. Mit dem beengenden Kampf ums Dasein befiel Hefner eine — später krankhafte — Verbitterung, die sich in seinen Schriften immer deutlicher bemerkbar machte und letzten Endes, da sie sich mit einem hervorragenden Geist und einer gewandten Feder paarte, da und dort unliebsam anstieß. Während er noch an einem grundlegenden Werk über die altbayerische Heraldik schaffte, nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand. Er starb nach kurzer Krankheit am 10. Januar 1870 noch nicht 43 Jahre alt. Der unerbittliche Tod hat damit ein reichbewegtes Leben beendet, dem keine Kämpfe, wohl aber manche Anerkennung versagt blieben.<sup>28)</sup>

## Heilig-Geist-Straße IV.

Die Heilig-Geist-Straße führt ihren Namen nach der Heilig-Geist-Kirche, die der reiche Bürger Hans Stier im Jahre 1449 dort erbaute und mit einem Benefizium ausstattete. Die alte Heilig-Geist-Gasse, die sich in dieser Bezeichnung schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts findet<sup>29)</sup> war bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts am Marktgraben durch ein Tor mit offener Einfahrt, der sogenannten schwarzen Brücke, abgeschlossen. Manchmal, jedoch selten, findet sich früher für diese Straße auch der Name „Marktgasse“.

## Herbststraße IV.

Im Jahre 1882 wurde der Weg vom Gasthof Frühlingsgarten zum Marienbad als „Frühlingstraße“ neu benannt. Da aber die Anwohner der Zimmerstraße Anspruch auf den Namen Frühlingstraße erhoben und diese Bezeichnung auch zuerkannt erhielten, wurde der wieder namenlose Weg durch den Stieranger als „Herbststraße“ bezeichnet.

28) Schönwerth im Jahresbericht des historischen Vereins von und für Oberbayern 1869/70.  
29) St.A. Rosenheim Abt. II Nr. 139.



Siegel des Herzog Heinrich  
reg. 1310—1339



## Herzog-Heinrich-Straße III.

Als Herzog-Heinrich-Straße wurde am 14. Juli 1913 der Straßenzug bezeichnet, der sich aus dem bisherigen Rosackerweg, die Samerstraße überquerend, und der Holzhofstraße bestehend, bis zur Wittelsbacherstraße zieht. Die Bezeichnungen „Rosackerweg“ und „Holzhofstraße“ fielen damit weg. Die ältere Herzog-Heinrich-Straße wurde durch Beschluß des Stadtmagistrats vom 19. Oktober 1894 benannt und am 14. Juli 1913 in Willigerstraße umgetauft.

Beide Straßenzüge sind nach den niederbayerischen Herzögen Heinrich II. und Heinrich III. benannt, die mit Herzog Otto IV. gemeinsam regierten und am Pfingsttag nach dem St. Erasmustag des Jahres 1328 dem rasch sich entwickelnden Flecken Rosenheim die Rechte eines freien Marktes verliehen. Herzog Heinrich II. (1310 bis 1339), der Ältere oder Zänker, regierte zuerst gemeinsam mit seinem Bruder Otto IV. und seinem Oheim Otto III., später mit seinem Vetter Heinrich III. Bei der vierten bayerischen Landesteilung 1331 erhielt Heinrich II. Landsbut, Straubing, Schärding und Pfarrkirchen zugeteilt, Heinrich III. dagegen Deggendorf, Landau, Dingolfing, Wilsbosen und Natterberg und Otto IV. Burghausen, Detting, Traunstein, Reichenhall und Rosenheim. Vom 14. Dezember 1334 ab regierte jedoch Herzog Heinrich II. allein in dem wiedervereinigten Herzogtum Niederbayern, nachdem seine Mitregenten ohne Erben gestorben waren. Herzog Heinrich II. war im geheimen Vertrag von Kofenburg (19. November 1333) zum König des Deutschen Reiches bestimmt; der Vertrag wurde aber bald durch den Kaiser widerrufen. Auf einer Heerfahrt nach Litauen erbaute er 1327 die Bayerburg an der Memel. Sein Vetter, Heinrich III., der Natterberger, regierte von 1312 bis zu seinem Tode im Jahre 1333.<sup>30)</sup>

## Herzog-Otto-Straße III.

Die Herzog-Otto-Straße wurde wahrscheinlich zusammen mit der Herzog-Heinrich-Straße im Jahre 1894 benannt.<sup>31)</sup> Sie trägt ihren Namen nach dem niederbayerischen Herzog Otto IV., dem Abbacher (1310—1334), zu dessen Gebiet Schloß und Markt Rosenheim nach der Landesteilung des Jahres 1331 gehörte. Im Jahre 1333 erteilte er „in Ansehung der willigen und getreuen Dienste, die sie, die Bürger unseres Marktes zu Rosenheim, uns und unseren Vorfordern getan haben“, dem Markt die Freiheit, auch Leute vom Lande als Bürger aufnehmen zu dürfen. Herzog Otto IV. hat zusammen mit seinem Bruder Heinrich II. und seinem Vetter Heinrich III. während ihrer gemeinsamen Regierungszeit den Ort Rosenheim zum Markt erhoben.

30) Christian Henckle, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach.

31) Belege hierfür finden sich nicht.

## Hochstraße.

Die Hochstraße wird früher gelegentlich erwähnt.<sup>32)</sup> Ihre Lage ist heute nicht mehr genau zu bestimmen. Jedenfalls lag sie gegenüber dem Spital bei dem St. Nikolausanger, also ungefähr die heutige Spitalstraße. Vielleicht ist damit aber die heutige Innstraße gemeint, die wohl eine Hochstraße, d. h. eine zu beiden Seiten aufgedämmte Straße war.

## Hofmannstraße I.

Diese, erst in jüngster Zeit völlig durchgeführte Straße wurde 1882 nach dem langjährigen Pfarrvorstand Dekan Albert Hofmann benannt.

Albert Hofmann war ein Schwabe, am 10. April 1780 zu Detting bei Monheim geboren. Er studierte Theologie, wurde am 6. Mai 1804 zum Priester geweiht und nach vielseitiger Verwendung am 16. Oktober 1831 als Nachfolger des verstorbenen Dekans Karl Georg Rieder zum Pfarrherrn von Rosenheim berufen. Dekan Hofmann war ein stiller Gelehrter; die wenigen freien Stunden, die ihm sein verantwortungsvolles Amt und seine Stellung als Distriktschulinspektor ließen, waren der Ortsgeschichtsforschung und vor allem der Botanik gewidmet. Auf beiden Gebieten genoß er weit über das Feld seiner Tätigkeit hinaus ansehnlichen Ruf als Forscher und Gelehrter. Doch dies allein wäre nicht Anlaß genug, eine Straße der ihm an sich fremden Stadt nach ihm zu benennen. Dekan Hofmanns Verdienste um Rosenheim liegen auf dem Gebiet des Mittelschulwesens. Als er im Jahre 1831 die Nachfolge des Dekans Rieder antrat, leitete der ehemalige Kanonikus am Dom- und Regularstift Herrenchiemsee Gregor Pernstorfer eine von ihm begründete, halb öffentliche, halb private Lateinklasse. Dekan Hofmann war ein eifriger Förderer dieser Bildungsanstalt, mußte aber mit Sorge beobachten, wie des greisen Kanonikus Kräfte von Jahr zu Jahr nachließen und endlich im Jahre 1837 völlig versagten. In diesem Jahre ging die Lateinschule Rosenheim ein. War sie in ihrer Art auch nur eine bescheidene Einrichtung, so verlor der Markt dadurch das einzige Mittel zur Weiterbildung seiner Bürgers- und Beamtenöhne und dieser Verlust wurde allgemein sehr schmerzlich empfunden. Jahrelang zogen sich die Verhandlungen, welche die Weiterführung der alten Pernstorferischen Vorbereitungsclassen zum Ziele hatten, erfolglos hin, bis Dekan Hofmann den Plan zur Errichtung einer vollständigen, öffentlichen Lateinschule ausarbeitete und sowohl der kgl. Regierung als auch dem erzbischöflichen Ordinariate vorlegte. Mit seiner ganzen Person setzte sich Dekan Hofmann nun für seine Pläne ein und erreichte auch, daß im Jahre 1840 eine Lateinschule im Markt Rosenheim errichtet wurde. Auch diese Schule wurde später

32) St.A. Rosenheim, Abt. B Nr. 308\*, Salbuch 1773/82.



Albert Hofmann  
1900—1982





wieder aufgehoben. Immerhin aber begründete sie den Anspruch des Marktes Rosenheim auf eine Mittelschule, der immer wieder erhoben und später dann auch erfüllt wurde. Wenn sich 1878 die Pforten der neuen Lateinschule wieder öffneten, wenn diese im Jahre 1894 zum Progymnasium und 1896 zum humanistischen Gymnasium erhoben wurde, so hat an diesem Fortschritt auch der liebenswürdige Defan Albert Hofmann Anteil, der als Distriktschulinspektor am 15. Juli 1845 in Rosenheim gestorben war.

## Hohenzollernstraße IV.

Die Hohenzollernstraße führte früher den Namen „Niederweg“. Am 12. April 1913 wurde dann der alte Niederweg in Hohenzollernstraße umbenannt, und trägt seither den Namen dieses berühmten, deutschen Fürstengeschlechtes, das schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts als eine durch Gerichtshoheit und Grundbesitz hervorragende Familie in Schwaben erscheint. Mit Friedrich III. werden die Zollern zu Ende dieses Jahrhunderts Burggrafen von Nürnberg. Seine beiden Söhne begründeten die fränkische, später kaiserliche, und die schwäbische, später fürstliche Linie des Hauses. Von der fränkischen Linie wurde 1415 Friedrich IV. zum Kurfürsten von Brandenburg und Reichserzkämmerer ernannt. Der elfte Kurfürst, Friedrich III., wurde im Jahre 1701 als Friedrich I. König von Preußen, sein 6. Nachfolger, Wilhelm I., bei der Gründung des Reiches im Jahre 1871 deutscher Kaiser. Unter dem Enkel des ersten Kaisers, Wilhelm II., brach die Herrschaft dieses Geschlechtes durch die Revolution vom 9. November 1918 zusammen. Anlaß zur Benennung der Straße gab 1913 das 25jährige Regierungsjubiläum S. M. Kaiser Wilhelm II. und die Jahrhundertfeier der Völkerhebung von 1813.

## Holzgarten.

Der Holzgarten war ein großer Lagerplatz der Saline, wo das aus den Waldungen von Tegernsee geschlagene und auf der Mangfall nach Rosenheim geflößte Brennholz für die Pfannen aufgestapelt war. Die anliegenden Häuser wurden 1833 nach ihm bezeichnet. Heute bedecken den ehemaligen Holzgarten die Bahnhofsanlagen der Reichsbahn.

## Holzhoffstraße III.

Im Jahre 1880<sup>33)</sup> wurde eine größere Fläche des ehemaligen Bahnareals umzäunt, mit einem Wärterhäuschen versehen und damit ein städtischer Holzhof zur allgemeinen Benützung geschaffen. Nach diesem wurde 1882 die Verbindungsstraße, welche von der Samer- zur Wittelsbacherstraße führt, als Holzhoffstraße benannt. Diese Verbindungsstraße ist seit dem Jahre 1913 in die neue Herzog-Heinrich-Straße einbezogen.

33) DB. d. St. R. von 1880.

## Hubertusstraße III.

Die Hubertusstraße, in der Nähe der Schießstätte gelegen, wurde durch Beschluß des Stadtmagistrats vom 4. Juli 1902 nach dem Schutzherrn der Jäger und Schützen benannt.

Der hl. Hubert, zuerst Bischof von Maastrich, später 722—727 erster Bischof von Lüttich, war seit dem 10. Jahrhundert einer der volkstümlichsten Heiligen der katholischen Kirche. Im übrigen ist es eine sehr späte Legende, daß er aus einem herzoglichen Geschlechte Aquitaniens gestammt habe und, am Hofe Pipins von Heristal lebend, durch Erscheinen eines kreuztragenden Hirschen bekehrt worden sein soll. Wahrscheinlich wurde der hl. Hubert durch den Anklang seines Namens an die Lupe, das Hifthorn, Patron der Jäger.<sup>34)</sup>

## Jägerstraße III.

Diese neue Straße wurde durch Stadtratsbeschluß vom 17. Februar 1925 benannt. Die allgemeine Bezeichnung der Jünger des hl. Hubertus wurde im Zusammenhang mit der im gleichen Bezirk liegenden Schützen- und Hubertusstraße gewählt.

## Jahnstraße II.

An diesem neuen, zum größten Teil erst vorgesehenen Straßenzug liegt ein Sportsplatz des Turnvereins von 1860. Daher wurde die Straße durch Stadtratsbeschluß vom 17. Februar 1925, in der Zeit allgemeiner Blüte des Sports und der Erkenntnis der Ideen des Altmeisters der Turnerschaft als „Jahnstraße“ bezeichnet.

Friedrich Ludwig Jahn, der Begründer des deutschen Turnwesens, ist am 11. August 1778 zu Lang in der Pignitz geboren. Im Jahre 1810 wurde er Lehrer am Köllnischen Gymnasium in Berlin. Jahn war ein begeisterter Vaterlandsfreund. In einer Zeit, da das deutsche Vaterland unter der drückenden Herrschaft Napoleons zu leiden hatte, reifte in ihm die Idee, den deutschen Volksgeist wieder zu beleben. Mit dem Mut der Begeisterung ging er an den Kampf gegen die Unsitte der Ausländerei, die in grenzenloser Ueberschätzung alles Fremde hoch über das Deutsche stellte. Als wirksames Mittel zur Wiederaufrichtung des Volksgeistes erkannte er die Kräftigung des Körpers durch Turnübungen. Schon 1811 errichtete er eine Turnanstalt auf der Hasenheide und fand eifrige Anhänger. Der wenige Jahre später ausbrechende Befreiungskrieg brachte den zwar blutigen, aber klaren Beweis für die Ideen Jahns. Mit gestähltem Körper und opferfreudiger Begeisterung zogen seine Anhänger für die Freiheit des Vaterlandes ins Feld. Er selbst ritt mit dem Lützow'schen Frei-

34) K. Künstele, Ikonographie der Heiligen.



Geogr. Ed. Guat. Mey in Frankfurt

nach Binn's Lichtbild

Friedrich Ludwig Jahn  
1778—1852



corps in den Krieg und zog 1815 als Führer eines Freiwilligenbataillons in Paris ein. Der Krieg hatte trotz seines siegreichen Ausgangs schwere politische Kämpfe zur Folge. Auch Jahn wurde in sie verwickelt, um für die Freiheit und Einigkeit des deutschen Volkes zu kämpfen. Wie so mancher andere wahre Vaterlandsfreund wurde Jahn verkannt, 1819 als Demagog verhaftet und später sogar zu zweijähriger Festungshaft verurteilt. Im Jahre 1825 erfolgte zwar sein Freispruch, er mußte aber ständig beobachtet und in seinem Ausenthaltsrecht beschränkt leben. Trotzdem arbeitete er mit ungebrochenem Mut an seiner Turnkunst, die er in Deutschland zu großer Bedeutung gebracht hat. Erst die Zeit nach dem Weltkrieg hat Jahns Wirken und Verdienst um die deutsche Volkskraft so recht erkennen lassen. Friedrich Jahn wurde 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt und starb wenige Jahre später, am 15. Oktober 1852, zu Freyburg an der Unstrut in der Erkenntnis, daß seine Arbeit für das deutsche Volk und Vaterland von tatsächlichem Nutzen war.

## Innlände I.

Innlände war früher die Bezeichnung des linken Innufers von der Eisenbahnbrücke bis zur Dampffläge, wo bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts die auf dem Inn verkehrenden Frachtschiffe anlegten. Ursprünglich führte das ganze Gebiet zwischen Mangfall und Inn den Namen „auf der Lend“, später teilte es sich in die Fluren „auf der Kaserne“, „Innzipfel“ und „auf der Insel“, ein durch die Inn-Mangfall-Korrektion weggefallenes Inselgebiet. Im Jahre 1882<sup>35)</sup> wurde die alte Flu- und Uferbezeichnung auf die das Ufer entlang führende Straße übertragen.

## Innstraße I.

Die heutige Innstraße hatte früher verschiedene Namen; vom Inn- oder Fleischbanktor bis zur Mangfallbrücke hieß sie „Spitalgasse“ nach dem dort liegenden Armenspital. Das übrige Stück war Landstraße und mit „Straße nach Traunstein“ (oder Salzburg) benannt. Für die Gebäude zwischen Mangfall- und Innbrücke war auch der Name „bei der Mangfallbrücke“ üblich. Schon im Jahre 1807 aber findet sich für den Teil der Straße, der zwischen Ludwigsplatz und Bayerwiese liegt, der Name „Innstraße“, den der Straßenzug bei der Neubenennung im Jahre 1882 dann in seiner ganzen Länge erhielt.

Die Innstraße trägt den Namen des mächtigen Inn, des Oenus der Alten, der am Septimer in Graubünden, 2480 Meter hoch aus dem Bergsee des Piz Lunghino entspringt und nach 510 Kilometer

<sup>35)</sup> Reg. Tit. VII Lit. A Abschn. 1 Nr. 5.

langem Lauf bei Passau in die Donau mündet. Durch Jahrhunderte hindurch war dieser ungestüme Sohn der Berge neben den alten Heeresstraßen und holperigen Samerwegen die Lebensader des Marktes Rosenheim. Oft beriefen sich Rat und Bürgerschaft darauf, daß sie fast keinen Landbau und nur ein mittleres Gewerbe hätten, sich dagegen ganz von der Schifffahrt auf dem Inn nähren müßten. Schon 1478 erhielt der Markt von Herzog Ludwig von Landshut eine Anschütt am Inn und von dieser Zeit an brachte der Inn den Bürgern Verdienst, oft Reichtum. Täglich kamen die Schiffszüge flußauf- oder -abwärts an, brachten Getreide, Wein oder Truppen auf die Lände, so besonders in den Türkenkriegen, wo Kurfürst Max Emanuel gerne seine Regimenter in Rosenheim und Wasserburg verlor und auf Inn und Donau nach Wien und Budapest bringen ließ. Der Inn brachte stets frischpulsierendes Leben in den Markt, das sich gelegentlich sogar ganz den neuzeitlichen Ansprüchen anzupassen suchte. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde sogar eine Dampfschifffahrt auf dem Inn eingerichtet; am 6. September 1854 kam der erste Dampfer „Wasserburg“ in Rosenheim an. Die Personenbeförderung wurde aber nur wenige Jahre betrieben. Hernach beschränkte man sich auf den Frachtenverkehr, der aber die alten Innschiffe nicht ganz verdrängen konnte, und mit dem Aufblühen des Eisenbahnverkehrs rasch einging.<sup>36)</sup>

## Kaiserstraße I/IV.

Die Kaiserstraße hieß früher bis zu ihrem Abschluß durch das Wiesentor „Wiesengasse“, von der Ellmaier- bis zur Ebersberger Straße war das Gelände fast unbebaut und führte den Namen „vor dem Wiesentor“ oder „bei den Salzstädeln“. Erst im Jahre 1882 wurde die alte Wiesengasse zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I., der auf seinen Reisen nach Bad Gastein in den Jahren 1876 bis 1885 neunmal die Stadt besuchte, Kaiserstraße benannt.

### am Kanal.

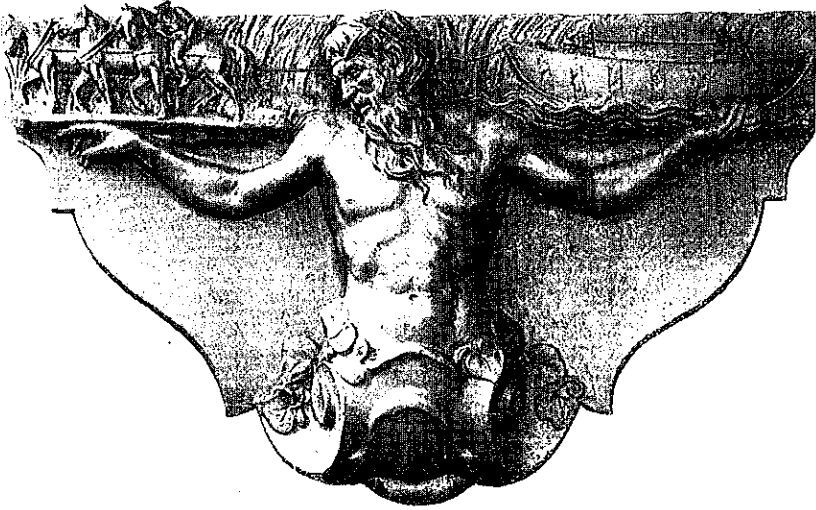
Die Bezeichnung „am Kanal“ findet sich in den Jahren 1833 und 1838<sup>37)</sup> für einen Weg mit vier Hausnummern, der zwischen dem Max-Josefs-Platz und dem „Anger“ lag.

## Kastenu I.

Die Kastenu ist eine vom Gießenbach durchflossene Flur an der städtischen Gemeindegrenze. Die Straße, die bei der Eisenbahnbrücke über den Inn von der Innlände abzweigt, erhielt durch Beschluß des Stadtmagistrats vom. 19. Juli 1907 den alten Flurnamen als Straßenbezeichnung.

36) O. C. von Hefner, Chronik von Rosenheim S. 73 ff.

37) Reg. Cit. VII Cit. A Abschn. 1 Nr. 5.



Vater Inn  
Relief von Prof. G. Albertshofer, München





bei den Kellern.

Die Häuser nahe beim Weiler Rosacker führten noch im Jahre 1838 die Bezeichnung „bei den Kellern“ (s. am Rosacker).

## Kellerstraße III.

Die älteste Kellerstraße zweigte von der Münchener Straße zu den Bierkellern auf dem Rosacker ab und wird schon bei der Neu-, nummerierung vom Jahre 1807 erwähnt. Wiederholt kommt auch die Bezeichnung „bei den Kellern“ vor. Im Jahre 1882 wurde dann der von der Samer- zur Münchener Straße führende Straßenzug als „Kellerstraße“ benannt. Diese ältere Kellerstraße wurde durch Magistratebschluß vom 22. Januar 1904 teils in die Herzog-Diwo-Straße, teils in die Straße „am Esbaum“ einbezogen.

Als neue Kellerstraße wurde die Fortsetzung des Hauptstraßenzuges „am Rosacker“ vom Bräu am Unger-Keller bis zur Einmündung in die Wittelsbacherstraße durch den gleichen Beschluß des Stadtmagistrats benannt.

## Kirchgäßchen I.

Das Kirchgäßchen verbindet den Max-Josefs-Platz mit der St. Nikolauspfarikirche und führt seinen Namen nur im Volksmund, da es keine eigenen Hausnummern, also auch keine amtliche Bezeichnung besitzt. Es wäre übrigens das einzige „Gäßchen“, das sich in der neuen Zeit nicht in eine „Straße“ verwandelt hat, aber — wie erwähnt — führt es kein amtliches Dasein. Früher hatte das Gäßchen auch den Namen Kollergäßchen.

Kirchgasse.

Als Kirchgasse wird bei der Neunummerierung im Jahre 1807 der Platz zwischen der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus und den gegenüber liegenden drei Häusern (Chorregenten-, Chirurg Huber- und Pfarrmesnerhaus) erwähnt. Bei der Nummerierung im Jahre 1833<sup>38)</sup> hatte die Kirchgasse eine Hausnummer mehr, da die ehemalige Michaelskapelle nun Schulhaus war und eine eigene Hausnummer trug.

## Klosterweg IV.

Der Klosterweg hat seinen Namen gewohnheitsmäßig als Weg, der zum Kapuzinerkloster führt.

Der Orden der Kapuziner hatte bereits vor der Säkularisation fast zweihundert Jahre in Rosenheim gewirkt. Durch die Mildtätigkeit

38) Reg. Lit. VII Lit. A Abschn. 1 Nr. 6.

des Bürgers Martin Papin war den Patres 1607 vor dem Münchener Tor ein Kloster errichtet worden, aus dem sie der Säkularisationsbefehl vom 28. Oktober 1803 vertrieb. Nach genau 53 Jahren — am 28. Oktober 1856 — bewegte sich ein feierlicher Zug von der Pfarrkirche hinaus nach dem neuerbauten Kloster St. Sebastian; die P. P. Kapuziner zogen wieder in den Markt ein. P. Benedikt Faslinger, ein geborener Rosenheimer, hielt damals die Dankesrede für seine Mitbrüder.<sup>39)</sup>

#### Kochgasse.

Die Kochgasse verband den alten Salzstadel mit der Wiesengasse und hatte ihren Namen von den Inhabern der Auskochgeschäfte, die dort ihre Gaststätten hatten. Bei der Neubenennung im Jahre 1882 wurde die Kochgasse der Straße „am Salzstadel“ einbezogen.

### Königstraße I.

Die heutige Königstraße wurde im Jahre 1858 als Bahnhofstraße eröffnet, da sie damals zum Bahnhof, dem nunmehrigen Rathaus, führte. Sie wurde im Jahre 1882 in Königstraße umgetauft und hält heute die Erinnerung wach, daß das bayerische Herrscherhaus der Wittelsbacher am 1. Januar 1806 die Würde eines Königs von Bayern annahm, die es bis zum Umsturz des Jahres 1918 bekleidete.

#### Röstenmarkt.

Der Röstenmarkt war ein Teil des heutigen Ludwigsplatzes entlang dem Häuserblock am Mittertor, wurde später in den Ludwigplatz einbezogen und hat heute die Hausnummern 28 bis 31. Der seltsame Name kommt wohl von Rosten = Kastanien und wird den Standplatz für Südfrüchthändler bezeichnet haben.

### Kolbermoorer Straße V.

Eine Bahnstrecke von Rosenheim entfernt liegt die Ortschaft Kolbermoor. Noch vor kaum zwei Menschenalter bedeckte das Gelände, auf dem sich heute der aufblühende Industrieort ausbreitet, das Dickicht der Mangfallauen, umgeben von weiten Moorgründen. Erst durch den Bau der Bahnstrecke Rosenheim—Holzkirchen in den Jahren 1856/57 wurde dieses Gebiet erschlossen, in dem bald darauf eine Spinnerei und eine Preßtorffabrik, begünstigt durch die Wasserkräfte der Mangfall, ihren Betrieb eröffneten. Schon 1863 ist Kolbermoor eine eigene Gemeinde, die trotz mannigfacher Brände und Überschwemmungen stetig wächst und heute eine stattliche Gemeinde mit zahlreichen Industrieunternehmungen und über 5000 Einwohnern darstellt.<sup>40)</sup>

39) O. U. von Hefner, Chronik von Rosenheim und „Das bayer. Inn-Oberland“ V.  
40) „Das bayer. Inn-Oberland“, Jahrg. VI S. 26.

Während des Weltkrieges wurde auf dem Gelände zwischen Kolbermoor und Rosenheim für die durchziehenden Truppen eine Sanierungsanstalt errichtet, die in der Nachkriegszeit verschiedenen industriellen Zwecken diente. Die für diese Zwecke gebaute Straße erhielt durch Stadtratsbeschluß vom 5. Juni 1923 den Namen Kolbermoorer Straße.

### am Rüpferling. III.

Im Westen des Marktes, weit draußen gegen die Fürstatter Höhen zu, lag das Rüpferlingmoos, in dem eine kleine, eisen- und schwefelwasserstoffhaltige Quelle entsprang, deren Wasser einen rotbraunen Niederschlag hinterließ und von besonderer Wirkung gegen allerlei Krankheiten war. Die Heilkraft dieser Quelle wurde schon von Dr. Tobias Geiger entdeckt und später noch nach vielen glücklichen Kuren von verschiedenen Stadt- und Marktärzten bestätigt. Dies führte im Jahre 1700 zur Gründung des Bades Rosenheim, indem Bürgermeister Wolf Jakob Ruedorffer den Rüpferling in hölzernen Deichen zu seinem Hause bei Loreto leitete und dieses zu einem Badhause umbaute. Das Bad nahm einen raschen Aufschwung und trug den Namen des Marktes Rosenheim in alle Welt. Ueber zwei Jahrhunderte hat so der Rüpferling redlich am Wachstum des Marktes und später der Stadt teilgenommen. Ganz ungestört sprudelte er aus seinem moorigen Versteck, nur ab und zu von einem einsamen Spaziergänger besucht; denn bis zum Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts stand im Rüpferlinger Moor keine menschliche Wohnstätte. Aber Tausende haben sein Wasser gegen die verschiedensten Leiden zur Kur gebraucht, einfache Leute und hohe Persönlichkeiten, Arme und Reiche, bis sich das Bad im großen Krieg 1914/18 in ein Lazarett verwandelte, teilweise abbrannte und einging. Als die Stadt sich in den Jahren 1925/27 auch gegen den Rüpferling zu immer mehr erweiterte, hat man das Rüpferlinger Moos entwässert und die Heilquellen zugeschüttet. Im Jahre 1882 hat man die Straßen, die durch den Bau einiger Häuser entstanden waren, mit dem alten Quell- und Flurnamen „am Rüpferling“ bezeichnet und damit die hergebrachte Wohnheitsbezeichnung zu einem amtlichen Straßennamen gemacht. Dieser verschwand wieder, als im Jahre 1927 die zum Rüpferling führende Straße erstellt wurde und den Namen „Rüpferlingstraße“ erhielt.

### Rüpferlingseitenstraße. III.

Rüpferlingseitenstraße war eine behelfsmäßige Bezeichnung der heutigen Von-der-Lamm-Straße bis zu deren Benennung im Jahre 1914.

## Küpfertlingstraße III.

Die Straße zum Küpfertling wurde im Jahre 1927 neu hergestellt. In sie wurde auch die alte Straße „am Küpfertling“ (s. d.) einbezogen. Der Name ergab sich von selbst und wurde ohne weitere Beschlußfassung angenommen.

## Kufsteiner Straße II.

„Straße nach Kufstein“ war ursprünglich die gewohnheitsmäßige Bezeichnung der Landstraße, die nach der österreichischen Grenzstadt Kufstein führte. Sie begann an der Oswald'schen Kunstmühle und endete an der alten Galgenbrücke am Hochgericht, heute Lifinger Mangfallbrücke. Als die Straße im Jahre 1882 den Namen Kufsteiner Straße erhielt, wurden ihr auch die alte Mühlgasse, von der Münchener Straße zur Oswald'schen Mühle, und Teile des alten „am Unger“ einverleibt.

## Kunstmühlstraße II.

Die Kunstmühlstraße wurde im Jahre 1882 nach der an dieser Straße liegenden Kunstmühle, einem bedeutenden Unternehmen, benannt und lag zu dieser Zeit in der fast völlig unbebauten Flur Graspoint.

Im Jahre 1827 erhielt der aus der Gegend von Mindelheim zugewanderte Steinhauer Willibald Schmidt die Genehmigung zur Errichtung einer Steinsäge und Schleifmühle, also einer Vorläuferin der großen Marmorwerke in Kiefersfelden und Bruckmühl. Allerdings wurde in dieser Steinsäge nur Rohrdorfer Granit geschnitten. Trotzdem sie ein für die damalige Zeit nicht unbedeutendes Unternehmen war, bestand die Schmidt'sche Säge nur ein Vierteljahrhundert. In richtiger Erkenntnis der vorhandenen großen Wasserkräfte kaufte eine Gesellschaft von Kaufleuten im Jahre 1855 das ganze Unternehmen und errichtete, nachdem sich die „Aktiengesellschaft Getreidekunstmühle Rosenheim“ gebildet hatte, eine neuzeitliche Mühle. Diese ging im Jahre 1880 an die „Kunstmühle Rosenheim Aktiengesellschaft“ über, die den Betrieb ständig weiter und neuzeitlicher ausbaute und sich schließlich mit den „Vereinigten Kunstmühlen Landshut“ verband. <sup>41)</sup>

### Lauterweg.

Der Lauterweg wird in einer Urkunde vom Jahre 1462 erwähnt. Er war „gein den siechen“, beim Siechen- oder Leprosenhaus an der heutigen Kufsteiner Straße. Einige Jahrzehnte später, im Jahre 1524 <sup>42)</sup> erscheint auch ein Flurname „Lautterwerdt“ oder „Konkreut“.

41) „Das bayer. Inn-Oberland“, Jahrg. VI.

42) St.A. Rosenheim Abt. II Nr. 241, 255 und 9.

Ledergasse.

Die alte Ledergasse, eigentlich Lederergasse, ist eine Handwerkerergasse im Vormarkt und findet sich als solche bereits im Jahre 1405. Heute ist sie ein Teil der Färberstraße.

## Loretoallee IV.

Die Allee, welche zum Kirchlein S. Maria Loreto führt, ist die schönste und älteste Pappelallee ganz Deutschlands. Sie wurde im Jahre 1825 angelegt und bestand ursprünglich aus Silber- und Pyramidenpappeln, von denen heute nur mehr die ersteren stehen.

Loretogangsteig.

Der Loretogangsteig ist gleichbedeutend mit der gegenwärtigen Loretoallee, nur wurde diese Wegbezeichnung gelegentlich auch bereits vom Wiesentor ab gewählt, so daß z. B. die Salzstadel auch schon auf dem Loretogangsteig lagen.

## Ludwigsplatz I/IV.

In frühesten Zeiten schied sich der Markt Rosenheim in den inneren und den äußeren Markt, auch Vormarkt genannt. Mit zunehmendem Verkehr zergliederte sich der Vormarkt in verschiedene kleinere Märkte, wie Eiermarkt, Schweinemarkt, Röstemarkt u. a., die im Laufe der Zeit zur Ortsbezeichnung wurden. Aus diesen bestand der heutige Ludwigsplatz, der seinen Namen nach König Ludwig I. trägt. Wann er benannt wurde, ist nicht sicher festgestellt, aber wohl kaum vor 1825. Die Mitte des alten Vormarkts bildete der Eiermarkt (heute Viktualienmarkt), zur Michaelskirche hin erstreckte sich die Kirchgasse und von der Maierl- zur Färbergasse der Schweinemarkt. Den Hausnummern 28—31 entlang lag der Röstemarkt. Bei der Neu- numerierung im Jahre 1882 wurden diese Sonderbezeichnungen, soweit dies noch nicht der Fall war, in den Ludwigsplatz einbezogen.

Ludwig I., Bayerns zweiter König, wurde am 25. August 1786 in Straßburg geboren und war der älteste Sohn des Herzogs und Pfalzgrafen Maximilian Josef von Birkenfeld-Zweibrücken, dem späteren Kurfürsten und König von Bayern. Schon als Kronprinz war Ludwig I. wie selten ein zukünftiger Herrscher beim ganzen Volk beliebt. Mit Begeisterung sah man seinen glühenden Haß gegen Napoleon, in dessen Gefolge der junge Prinz war, da sein Vater zu den Rheinbundfürsten gehörte. Wo er konnte, arbeitete er gegen den Korsen, der ihn deshalb einmal von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilen ließ. Seine politische Tätigkeit als Kronprinz war wenig beachtet, doch auch gelegentlich ausschlaggebend, wie beim Sturz des Ministers Montgelas, dessen Regierungssystem er stets bekämpfte. Es ist bekannt, wie sehr sich Kronprinz Ludwig bei den Kämpfen um die

Verfassung auf die Seite des Volkes stellte und wie er diese Verfassung, die er 1818 als erster beschwor, später auch als König schützte. Nach dem Tod seines Vaters bestieg Ludwig den Thron Bayerns. Mit ihm zog eine kraftvolle Politik und weise Sparsamkeit in das Regierungssystem ein. Damit war eine beispiellose Förderung von Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie verbunden, von der Denkmäler, Anlagen und Einrichtungen bezeugen, daß die Politik Ludwig I. heute noch nicht überholt, vielleicht sogar vorbildlich ist. Das Volk hing deshalb auch mit ganzem Herzen an seinem König. Allmählich trat aber eine Entfremdung zwischen Herrscher und Untertanen ein, die in gleichem Maße mit dem Einfluß der Tänzerin Lola Montez auf den König stieg und schließlich im Jahre 1848 zur Abdankung Ludwig I. führte. Zwei Jahrzehnte später, am 29. Februar 1868 starb dann Ludwig I. in Nizza, ein als König und Mensch gleich hervorragender Geist, für dessen hohe Auffassung von der Würde des Herrschers nichts bezeichnender ist, als die Worte des Abschiedsgrußes, den er bei seinem Thronverzicht an das Volk richtete: „Als wenn ich eines Freistaates Beamter gewesen wäre, ging ich mit dem Staatsgut, mit den Staatsgeldern um.“<sup>43)</sup>

### Luitpoldanlagen III.

Die Anlagen zwischen Prinzregenten-, Wittelsbacherstraße und Hof wurden in den Jahren 1890/91 geschaffen und zur Erinnerung an den 70. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold von Bayern am 12. März 1891 als „Luitpoldanlagen“ bezeichnet.<sup>44)</sup>

### Luitpoldstraße II.

Die Luitpoldstraße umfaßt Teile des ehemaligen, zur Gemeinde Roßader gehörigen Obermühlviertels und wurde im Jahre 1882 nach dem ersten, als bekannt angenommenen Wittelsbacher benannt.

Markgraf Luitpold, der Schyre, und sein Urenkel Hezilo sind die einzigen, die aus dem Dunkel hervortreten, das über dem Ursprung des Geschlechtes Wittelsbach liegt, bis im Jahre 1180 Pfalzgraf Otto IV. das Herzogtum Bayern als Lehen erhält und mit ihm die ununterbrochene Stammreihe des Herrscherhauses beginnt. Das Andenken dieses tapferen Grafen ist eng mit einer der größten Leidenszeiten des Bayerlandes, der Hunnenzeit, verknüpft. Zu Ende des 9. Jahrhunderts drängten die Horden der Magyaren von der Ostmark her gegen das Land. Markgraf Luitpold zog ihnen entgegen, besiegte sie zweimal und erbaute die mächtige Ennsburg gegen sie. Aber schon im Sommer 907 kamen die Hunnen zahlreicher als zuvor wieder. Graf Luitpold, begleitet vom Erzbischof von Salzburg, den Bischöfen

43) O. Doering, Das Haus Wittelsbach. München 1924.

44) DB. d. St. R. von 1890/91.



Ludwig I. König von Bayern  
1786—1868





von Freising und Gäben und dem Grafen von Tempt, ritt ihnen mit seinen Mannen entgegen. Am 28. und 29. Juni kam es zur Schlacht, in der der mutige Markgraf fiel, mit ihm ungezählte seiner Getreuen. Das Opfer war umsonst. In wilden Horden überzogen die Hunnen das Land des toten Markgrafen und verwüsteten es.<sup>45)</sup>

Lukasgaßl.

Das Lukasgaßl war ein kurzer, schmaler Weg beim Juntor.<sup>46)</sup> Er verschwand vermutlich mit dem Abbruch dieses Tores und der Einbeziehung des dort gelegenen Lehrergartens in den Ludwigsplatz.

## Maackertallee V.

Durch Beschluß des Stadtmagistrats vom 16. Oktober 1908 wurden die längs des Werkkanals des städtischen Elektrizitätswerkes verlaufenden Spazierwege zum Andenken an Stadtbaumeister Georg Maackert, dem Erbauer des Werkes, als „Maackertallee“ benannt.

Georg Maackert ist am 6. Juni 1849 in Stegaurach geboren, studierte zuerst an der Gewerbeschule Bamberg, später an Polytechnikum in München und Zürich. Diese Studienzeit unterbrach der Kriegsdienst, den er noch zu Ende des Feldzuges 1870/71 seinem Vaterland leistete. Im Jahre 1875 beschloßen die beiden städtischen Kollegien, einen Stadtbaumeister anzustellen. Unter den vielen eingereichten Bewerbungen fiel die Wahl auf Georg Maackert, der damals Bauführer der kgl. Eisenbahnsektion beim Los III der Juntalbahn in Rott war. Den jungen Stadtbaumeister erwartete eine Reihe von Aufgaben; der Bau des Mädchenschulhauses war zu vollenden, die Gartenanlagen des Krankenhauses zu schaffen, der Friedhof zu erweitern und der alte Bahnhof in ein Rathaus umzubauen. Was Georg Maackert in seiner fast dreißigjährigen Amtsführung geschaffen hat, spricht heute noch für ihn und läßt sich nur in Schlagworten darstellen. Unter seiner Leitung entstanden aus den alten Eisenbahnkörpern die herrlichen, alleengeschmückten Straßen und Anlagen der Stadt, gemeinnützige Einrichtungen, wie der städtische Schlachthof und Holzhof, die Stadtpost u. a. wurden angeregt und geschaffen und die neue Stadteinteilung und Häusernummerierung durchgeführt. Daß diese Werke entstanden, war die dienstliche Tätigkeit Maackerts, wie sie geschaffen wurden, ist sein besonderes Verdienst.<sup>47)</sup>

Den Höhepunkt im Wirken dieses ersten Stadtbaumeisters bildet die Anlage des städtischen Elektrizitätswerkes. Das Kaufangebot eines auswärtigen Werkbesizers hatte die Stadtverwaltung veranlaßt, dem Bau eines eigenen Elektrizitätswerkes näher zu treten. Georg Maackert arbeitete einen Plan zur Ausnützung der Wasserkraft der Mangfall

45) O. Doering, Das Haus Wittelsbach.

46) Akten des Messungsamtes Rosenheim fasc. III Nr. 199 vom Jahre 1870.

47) Reg. Cit. IX Cit. A Abschn. 1 Nr. 25.

aus, der im Jahre 1893 von den städtischen Kollegien gutgeheißen und zur Ausarbeitung dem späteren genialen Schöpfer des Deutschen Museums Oskar von Miller übergeben wurde. Am 20. bzw. 25. September 1895 wurde dann der Beschluß zur Ausführung des Projektes Miller-Mackert gefaßt. Es mag für Mackert das Gefühl eines besonderen Stolzes gewesen sein, als am 14. Oktober 1896 zum erstenmal die Schleusen des Werkes gezogen wurden und die Wassermassen in den Werkkanal stürzten. Zu Ende desselben Jahres war der erste Ausbau vollendet, das städtische Elektrizitätswerk konnte dem Betrieb übergeben werden.<sup>48)</sup>

Das äußere Zeichen der Anerkennung, die man Mackert zollte, bestand in der Verleihung des Titels eines Stadtbaurates. Als Georg Mackert sich im Jahre 1904 in den Ruhestand begab, konnte er auf drei Jahrzehnte der Arbeit im Dienste der Stadtgemeinde zurücksehen und vorurteilsfrei mit dieser Arbeit zufrieden sein. Wie so vielen Männern der Arbeit war auch ihm nur eine kurze Rast von den Mühen des Lebens beschieden; nach kaum dreimonatigem Ruhestand starb er am 24. April 1904 in München.

### **M a i e r l g a s s e.**

Die Maierlgasse erscheint zuerst in einem Plan vom Jahre 1815.<sup>49)</sup> Bei der Neunummerierung vom Jahre 1807 findet sich diese Gasse nicht, dagegen bei der Ummumerierung von 1833. Der Name ist von einem Familien-, später Hausnamen abgeleitet. In der Gasse stand der sogenannte Mayrlbräu,<sup>50)</sup> heute nur mehr eine Gastwirtschaft, die durch mundartliche Verunstaltung jetzt die Bezeichnung „zum Mail“ führt.

### **M a n g f a l l.**

„Mangfall“ war ein Dorf der Gemeinde Rosacker in der Flur Holzgarten. Die beiden größten Höfe dieses Dorfes, der Kurfer- und Weiglbauer, wurden in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von der kgl. Saline angekauft und in Arbeiterwohnungen umgebaut.<sup>51)</sup>

## **Mangfallstraße äußere und innere II.**

Die alte Mangfallstraße hatte ihren Namen gewohnheitsmäßig von der Mangfall, dem bei Rosenheim mündenden Nebenfluß des Inn, an deren Ufer sie liegt. Durch Magistratsbeschluß vom 20. Dezember 1901 erhielt sie den Namen „innere Mangfallstraße“, ein neuer, gleichlaufender Straßenzug die Bezeichnung „äußere Mangfallstraße“.

48) DB. d. St. R. von 1894/96.

49) J. v. Kloeckel, Rosenheim und seine Heilquelle 1814.

50) SIA. Rosenheim, Abt. B Nr. 308\*, Saibuch 1773/82 fol. 16.

51) „Das bayrer. Inn-Oberland“, Jahrg. VI. S. 95.



Georg Madert  
1849—1904



## Marktgaſſe.

Als Marktgaſſe wird noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts gelegentlich die Heilig-Geiſt-Gaſſe bezeichnet, wohl, weil ſie die einzige, direkt zum Markt (Mar-Joſefs-Platz) führende, breite Gaſſe war.<sup>52)</sup>

## Mar-Joſefs-Platz I/IV.

Der Mar-Joſefs-Platz bildet den eigentlichen Markt. Dem Charakter der Innſtädte entſpricht es, daß der Platz im Grunde die erweiterte Hauptſtraße des alten Roſenheim iſt, auf der ſich das Leben und Treiben der Bewohner abſpielte. Daher führte der Platz bis zu ſeiner Benennung und im Volksmund noch lange nachher die verſchiedenſten Namen. Die Urform iſt „der Markt“. Als der Vormarkt (Ludwigsplatz) entſtand, unterſchied man zwiſchen „innerem und äußerem Markt“, ſpäter findet ſich auch die Bezeichnung „auf der Schranne“,<sup>53)</sup> da hier bis zum Ausbruch des Weltkrieges allwöchentlich die Getreideſchranne abgehalten wurde. Noch 1442<sup>54)</sup> verkauft ein Bürger ſeine Fleiſchbank „bei dem Rathhaus gelegen“ und 1529<sup>54)</sup> wechselt eine hölzerne Behanſung „im alten Markt“ ihren Beſitzer. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts taucht dann neben den vielen alten die neue Bezeichnung „Marplatz“, manchmal auch „Mar-Joſeph-Platz“ auf.<sup>55)</sup> Zu dieſem Namen iſt „Vater Mar“, Bayerns erſter König, Pate geſtanden und wahrſcheinlich wurde der Name gelegentlich der Ausrufung Bayerns zum Königreich im Jahre 1806 gewählt. Bei der Nummerierung im Jahre 1882 wurde dann der Name „Mar-Joſefs-Platz“ feſtgelegt.

Maximilian I. Joſef, Bayerns erſter König, iſt am 27. Mai 1756 in Mannheim als Sproſſe der Birkenfeld'schen Linie des Hauſes Wittelsbach geboren. Er widmete ſich der Offizierslaufbahn im franzöſiſchen Heere und wurde Inhaber des in Straßburg ſtehenden Regiments d'Alsace. Nach dem Ableben ſeines Bruders, Herzog Karl III. Auguſt, wurde er Herzog von Zweibrücken und nach dem Tode des Kurfürſten Karl Theodor auch Kurfürſt von Bayern. Mit ſeiner Regierung brach für Bayern eine neue Zeit an. Trotz der Wirren der Napoleonischen Kriege, die Bayern bald auf der Seite Deſterreichs, bald Napoleons und beim Rheinbund ſahen, führte der Kurfürſt durchgreifende Veränderungen in der Verwaltung durch. Allgemeiner Jubel hatte ihn ſchon bei ſeinem Einzug in München empfangen und allgemeines Wohlwollen begleitete ſeine ganze Regierungszeit, beſonders als er am 1. Januar 1806 zum König ausgerufen wurde und am 26. Mai 1818 dem bayeriſchen Volk die erſte Verfaſſung gab. Die Leutfeligkeit und Beliebtheit des „Vater Mar“

52) Reg. Tit. VII Lit. A Abſchn. 1 Nr. 5.

53) StA. Roſenheim, Abt. B Nr. 308\* Salbuch 1773/82 S. 20.

54) StA. Roſenheim, Abt. U Nr. 238 und 251.

55) J. v. Kloſchel, Roſenheim und ſeine Heilquelle 1814.

war sprichwörtlich. Nur die kirchenfeindlichen Maßnahmen des Ministers Montgelas führten vorübergehend zu einer Erbitterung des Volkes, die aber mit dem Sturz des Ministers im Jahre 1817 wieder schwand. Das „beste Herz“, wie das Volk seinen König symbolisch nannte, hörte am 12. Oktober 1825 zu schlagen auf und wurde in der Gnadenkapelle zu Altötting beigelegt, wie nach ihm die Herzen aller bayerischen Könige.<sup>56)</sup>

am Messingwerk.

Als der im Hammerviertel betriebene Kupferhammer zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit einer privilegierten Messingfabrik verbunden wurde, bildete sich für die Umgebung der Fabrik die Bezeichnung „am Messingwerk“. Dieser Name wurde auch bei den Straßennumerierungen von 1807 und 1833 für das ganze Hammerviertel beibehalten und verschwand erst 1882, als für den Hauptstraßenzug der Name „am Hammer“ (s. d.) eingeführt wurde.

Methgasse.

Die Methgasse hatte ihren Namen vom süßen Met, dem früher auch in unserer Gegend sehr geschätzten Honigwein, den die Lebzelter und Wachszieher, die in dieser Gasse wohnten, ausboten. Im Jahre 1882 wurde die Gasse in Ruedorfferstraße umbenannt; es ist also der Name des Erzeugers an die Stelle des Erzeugnisses getreten.

Meßgergasse.

Die Meßgergasse war eine Handwerkerstraße und bildet seit der Neu- numerierung von 1882 den — vom Ludwigsplatz aus gesehen — rechten Teil der heutigen Färberstraße.

Mühlgasse.

Die Mühlgasse, oder Müllergasse, wie sie 1833<sup>57)</sup> genannt wird, hat ihren Namen von der Mittermühle (heute Oswald'sche Kunstmühle), von der sie entlang dem Bräu am Anger zur Münchener Straße führte. Im Jahre 1882 wurde sie in die neubenannte Aufsteiner Straße einbezogen.

## Münchener Straße II/III.

Die „Münchener Straße“ findet sich als Bezeichnung der Landstraße nach der Haupt- und Residenzstadt München schon im 16. Jahrhundert.<sup>58)</sup> Im Jahre 1833 heißt sie in der Ausdehnung vom Oberntor bis ungefähr zur Einmündung der heutigen Bahnhofstraße „Salinstraße“ und hatte nur fünf Hausnummern. Das ganze Gelände zwischen Stadt und heutigem Bahnhof war fast unbebaut. Erst mit

56) G. Doering, Das Haus Wittelsbach und Ch. Häutle, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach.

57) Reg. III. VII. A Abschn. 1 Nr. 5.

58) J. B. 1554; StA. Rosenheim, Abt. II Nr. 295.



Max Josef I. König von Bayern  
1756—1825





dem Entstehen der neuen Bahnanlagen bildete sich dieses neuzeitliche Stadtgebiet. Die alte Salinstraße erhielt dann 1882 den Namen „Münchener Straße“.

## Münchener Straße äußere V.

Die äußere Münchener Straße wurde durch Beschluß des Stadtmagistrats vom 31. Januar 1913 benannt, als die Ortschaft Fürstätt eingemeindet und damit eine Benennung für die den Ort durchziehende Hauptstraße notwendig wurde.

## am Neubau IV.

„Am Neubau“ war ursprünglich die Bezeichnung für das neue Bauviertel, das durch den Brand des alten Salzstabels entstand. Der Name wurde bei der Neubenennung im Jahre 1882 gewählt und umfaßte das ganze Neubaugebiet. Durch Beschluß des Stadtrates vom 2. September 1919 wurde die Verbindungsstraße vom Salzstadel zur Westermayerstraße als „Steinböckstraße“ bezeichnet. Damit blieb der Name „am Neubau“ nur mehr der Kleinen, von der Steinböckstraße in der Richtung zum Klosterweg hin abzweigenden Gäßgasse.

## Nikolaistraße IV.

Im Jahre 1865 trat der Goldschmied Nikolaus Fastlinger einen Teil seines Gartens an die Gemeinde ab, damit eine Verbindung zwischen Max-Josefs-Platz und Stadtwall hergestellt werden konnte.<sup>59)</sup> Dieser schmale Weg führte den Namen „Nikolaigäßchen“. Durch Beschluß des Stadtmagistrats vom 14. Juli 1913 wurde das Nikolaigäßchen über einen Teil des Stadtalles bis zur Stollstraße durchgeführt und erhielt die Bezeichnung „Nikolaistraße“. Gasse wie Straße verdanken ihren Namen dem hl. Nikolaus, dem Schutzherrn der Stadtpfarrkirche. Der hl. Nikolaus ist einer der am meisten verehrten Volksheiligen, von dem die Legende erzählt, daß er von der diokletianischen Christenverfolgung bis zur Zeit Kaiser Konstantin des Großen im Kerker gefesselt sei. Kaufleute brachten seinen Leichnam im Jahre 1087 als kostbare Reliquie nach Bari, wo noch heute aus seinen Beinen eine heilkräftige Flüssigkeit fließen soll.<sup>60)</sup>

O b e r m ü h l.

Das Obermühlviertel bestand aus der Hänsfergruppe um die Obermühle (heute Sägewerk Steinbeis) und ist jetzt in die Luitpoldstraße und am Hammer aufgeteilt.

59) Akten des Messungsamtes Rosenheim Fasc. II Nr. 107, Ummessungstabelle Nr. 164 vom Jahre 1866.

60) K. Künzle, Ikonographie der Heiligen.

## Oberwöhrstraße V.

Die im Jahre 1810 errichtete Saline heizte ihre Pfannen ursprünglich mit Holz. Dieses wurde aus den Waldungen bei Tegernsee geschlagen und auf der Mangfall nach Rosenheim getriftet. In zahlreichen Kanälen wurde es dann auf dem Lagerplatz, dem sogenannten Holzgarten, im heutigen Bahnhofgebiet verteilt. Eine der dazu notwendigen Schleusenanlagen war das Oberwöhr, das noch heute, ohne seinen Zweck zu dienen, erhalten ist. Durch Beschluß des Stadtmagistrats vom 1. September 1905 wurde die dahin führende Straße als Oberwöhrstraße benannt.

## Papinstraße II.

Dieser Straßenzug wurde im Jahre 1882 nach dem reichen Bürger Martin Papin, dem zweiten Gründer des Armenspitals und Mitgründer des Kapuzinerklosters, benannt.

Martin Papin war um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu Bisolo in Italien geboren. Sein Vater war ein wandernder Maurer, der vor dem Galgen nach Deutschland flüchtete. Im Jahre 1561 kam Papin als Maurergeselle nach Rosenheim und bat um Aufnahme in die Zunft und Bürgerschaft. Da er aber angeblich unehelicher Abkunft war, wurde ihm beides verweigert. Da griff er wieder zum Wanderstab, lernte noch das Handwerk der Bierbrauer dazu und ließ sich im Jahre 1567 kurzerhand im Markt Rosenheim nieder. Drei Jahre später wurde er in die Bürgerschaft aufgenommen. Als Bierbrauer, Gastgeb, Handelsmann und Schiffsherr erwarb sich der mittellose Handwerkseselle in kurzer Zeit ein ansehnliches Vermögen. Er wurde gleichsam zu einem kleinen Fugger, der sein Geld nach Tausenden von Talern an den Herzog, an Städte und Märkte verlieh. Mehrere prächtige Häuser im Markt zählten zu seinem Besitz. Als Herzog Maximilian I. im Jahre 1604 zum erstenmal Rosenheim besuchte, stellte ihm Papin sein Haus im inneren Markt, das heutige Fortnerhaus, zur Verfügung, an das sich über dem Marktgraben ein herrlicher Garten anschloß. Dort steht heute noch die sogenannte Papinlaube, die den P. P. Kapuzinern während des Klosterbaues als Wohnung diente. Papin war ein überaus frommer und mildtätiger Mann; von seinem Reichtum gab er mit vollen Händen an die Armen, besonders an das Spital, das er so reichlich unterstützte, daß er als sein zweiter Gründer genannt wird. Sein besonderes Verdienst ist die Unterstützung, die er dem Bau des alten Klosters zukommen ließ. Herzog Max hatte beschlossen, dem in Bayern noch wenig vertretenen Bettelorden der Kapuziner in Rosenheim eine Wirkungsstätte zu errichten. Papin hatte den Hauptanteil der Kosten übernommen, mit seinen Spenden entstand der Klosterbau vor dem Münchener Tor, wie er dem Herzog versprochen hatte. Um 3. Ja-



Martin Papin  
um 1545—1607



um 1607 starb Martin Papin. Ueber sein Testament entstand ein langwieriger Streit zwischen den Erben und dem Pflugsamt Rosenheim, das noch erhebliche Summen aus dem Nachlaß Papins für den noch nicht fertigen Klosterbau forderte.<sup>61)</sup>

Papin war ein Fremder. Heimatlos kam er in den schönen Markt am Inn, mußte sich von Rat und Zunft abweisen lassen und für Jahre wieder zum Wanderstab greifen. Zuletzt ertrug sich der welsche Fremdling dennoch eine Heimat und bringt es durch Glück und Arbeit zu Reichtum und Ansehen, sogar zu einem freundschaftlichen Verhältnis mit dem Herzog und seinem Pfleger. Gern und reichlich gibt er von seinem Ueberfluß für fromme Zwecke und setzt sich damit in einer Stadt fernab seiner südlichen Heimat ein unvergängliches Denkmal. Bei seinem Tode hinterläßt er keinen Sprossen, selbst sein Werk geht im Sturm der Säkularisation unter. Nur ein Bild im Refektorium des neuen Klosters, das einst einer der dankbaren Kapuziner malte, und die nach diesem edlen Wohltäter benannte Straße erhalten der Nachwelt seinen Namen.

### Pater-Petrus-Straße III.

Diese neue Straße im Rüpferlinger Stadtviertel wurde am 17. Februar 1925 nach Pater Petrus von Rosenheim, dem großen Reformator des Benediktinerordens im 15. Jahrhundert benannt.

Petrus von Rosenheim oder Petrus von Mell, wie er häufig nach seinem Kloster genannt wird, ist um das Jahr 1380 in oder bei Rosenheim geboren und entstammt wahrscheinlich einer landadeligen Familie von Weichs. Ueber seinen frühesten Studienjahren liegt tiefes Dunkel. Vermutlich erhielt er den ersten Unterricht im Markt Rosenheim, der dann im Kloster Tegernsee fortgesetzt wurde, und studierte später an der Universität Wien. Von hier aus nahm er im Kloster Mell das Ordenskleid der Benediktiner und begleitete 1403 seinen Lehrmeister Nikolaus Seyringer, den Rektor der Universität Wien, nach Subiaco, einem Mittelpunkt reformatorischer Tätigkeit des Ordens in Italien. Hier lebten und wirkten mit Vorliebe deutsche Mönche, die neben der Frömmigkeit besonders auch die Gelehrsamkeit pflegten. Die mit Nikolaus Seyringer, der später kurze Zeit Abt des Klosters war, erschienenen Mönche entfalteten eine rege, schriftstellerische Tätigkeit, an der auch Petrus von Rosenheim nicht unbedeutenden Anteil nahm. Schon während seines Aufenthaltes in Subiaco genoss Petrus den Ruf außerordentlicher Bildung und Gelehrsamkeit und war als Dichter und Philosoph hoch geschätzt. Neben einer Reihe von Predigtwerken und einem Geschichtswerk (*historia temporum notabilis*) ragt besonders sein literarisches Hauptwerk, das *Rosarium memoriale*, hervor, das den Inhalt der hl. Schrift in leicht merkbaren Versen zusammenfaßt.

61) „Das bayer. Inn-Oberland“, Jahrg. V S. 38 und Eid, Aus Altrosenheim, S. 101 ff.

Der Ruf dieser Mönche von Subiaco muß in der ganzen Kirche ein besonderer gewesen sein. Eine kleine Schar unter Führung von Nikolaus Seyringer wurde 1416 auf das Konzil von Konstanz berufen und bemerkenswert ist, daß sich hier bei der Papstwahl Stimmen für Nikolaus Seyringer erhoben. Auch Petrus war unter den Berufenen, die dann vom Konzil als Reformatoren der Klöster bestimmt wurden und scheint neben Nikolaus Seyringer die hervorragendste Stellung als Reformator eingenommen zu haben. Der Anfang wurde mit Kloster Melk gemacht; Petrus wurde dann 1418 zum ersten Prior des reformierten Konvents gewählt. Sonderbarer Weise wird er schon nach 5 Jahren dieses Amtes enthoben, wahrscheinlich weil er den Auftrag zur Abfassung des gewaltigen Roseum memoriale erhielt. Mit dem Jahre 1426 setzt dann die Reformierung der bayrisch-schwäbischen Klöster durch Petrus von Rosenheim ein, die mit dem Benediktinerkloster Tegernsee beginnt. Besonders hervorstechend aus der Reihe der bayerischen Klöster ist die Visitation des Klosters Ebersberg durch Petrus. Der berühmte Abt Simon Kastner verweigerte die Resignation und wurde deshalb gewaltsam abgesetzt und in Gefangenschaft gesetzt. Kaum ein halbes Jahr später wurde er aber wieder freigelassen, kehrte mit Unterstützung Herzog Heinrich des Reichen in sein Kloster zurück und führte gegen Petrus wegen gewaltsamer Entfernung aus seiner Pfründe in Rom Klage. Die beiden ersten Urteile fielen zu Gunsten der Reformation aus, das dritte und vierte jedoch setzte den Abt Simon sonderbarer Weise wieder in seine Rechte ein. Nachdem Petrus das ganze Jahr 1430 als Zeuge in Rom verbracht hatte, führte er 1431 noch die Visitation des Klosters St. Peter in Salzburg durch und beschloß damit seine Tätigkeit als Ordensreformator. Im Februar des nächsten Jahres nimmt Petrus als Abgeordneter der Abte des Passauer Diözesanbezirktes am Konzil zu Basel teil. Hier zu Basel erklimmt Petrus den Höhepunkt seines Lebens. Das Konzil ernennt ihn zu seinem Gesandten und überträgt ihm wichtige Aufgaben für die Verhandlungen mit den abtrünnigen Hussiten. Der einfache Mönch im Kleide des hl. Benedikt war damit ausersehen, die höchsten kirchlichen Kreise zu besuchen und sie für den Besuch des Konzils zu gewinnen, um eine möglichst große Zahl von Würdenträgern den hussitischen Abgesandten gegenüberstellen zu können. Petrus kam nicht mehr dazu, diese wichtige Reise anzutreten. In der Sitzung vom 28. Januar 1433 beschloß das Konzil, den Gedächtnisgottesdienst für Petrus von Rosenheim am 30. Januar zu halten. Petrus starb also wahrscheinlich am 27. Januar 1433 zu Basel inmitten der ehrenvollsten Aufgaben für seine Kirche und das Konzil, das ihn zum „orator noster“ berufen hatte. Die sterblichen Ueberreste dieses großen Sohnes der bayerischen Heimat wurden vermutlich in oder bei der Dominikanerkirche zu Basel der Erde übergeben. <sup>62)</sup>

62) S. E. Thoma, Petrus von Rosenheim und die Melker Benediktinerreformbewegung. Diss.

Petrus Werk als Reformator aber blieb trotz mancher Wirren und Kriege bestehen. Die Regeln des hl. Benedikt, mancherorts fast vergessen, waren wieder in die Konvente eingezogen und hatten ein blühendes Klosterleben zur Folge. Mit dem Ernst der Auffassung vom Orden stieg die Zahl der Novizen, Kunst und Wissenschaft wurden wie nie zuvor gepflegt und machten die Klöster zu jenen kulturellen Mittelpunkten, als welche sie die Geschichte kennt. Für die südbayerischen und anschließenden österreichischen Diözesen triffst von diesem Verdienst ein guter Teil auf Pater Petrus, dem gelehrten und angesehenen Mönch aus dem Markt Rosenheim.

## Platanenallee I.

Vom alten Bahnhof führte eine Geleisanlage zum Zimmfer, der sogenannte Kohlenländedamm, da auf ihr die von Hausham und Penzberg kommende Kohle auf die Zunschiffe verladen wurde. Als die Geleise aufgelassen wurden, wurde der Bahnkörper zu einem alleenschmückten Spazierweg umgestaltet. Nach den Bäumen dieser Allee bildete sich gewohnheitsmäßig der Name „Platanenallee“.

## Prinzregentenstraße III/IV.

Gelegentlich des 90. Geburtstages S. Kgl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern am 12. März 1911 beschloß der Stadtmagistrat am 11. Februar 1911, die Promenadestraße als schönste Straße der Stadt in Zukunft Prinzregentenstraße zu benennen.

Luitpold, Prinz von Bayern, wurde am 12. März 1821 als Sohn des damaligen Kronprinzen und späteren König Ludwig I. in der Residenz zu Würzburg geboren. Da für ihn als dritten Sohn keine Aussicht auf den Thron bestand, widmete er sich der Militärkarriere beim 1. Artillerieregiment, dessen Inhaber er später wurde. Neben der militärischen Ausbildung war der Vater des Prinzen ganz besonders um eine gründliche, wissenschaftliche Schulung besorgt, gleichsam als ob er es vorausgeahnt hätte, daß Prinz Luitpold später einmal zur Regierung gelangen würde. Daß der Prinz diese Studien eifrig betrieb, mag die Tatsache beweisen, daß er sich später als Regent mit allen an seinem Hofe beglaubigten Gesandten, den russischen allein ausgenommen, in ihrer Landessprache unterhalten konnte. Prinz Luitpold war bereits zum Abteilungschef im Kriegsministerium vorge-rückt, als sein Vater in den Wirren des Jahres 1848 auf den Thron verzichtete und sein Bruder als König Maximilian II. zur Regierung gelangte. Ihm war Prinz Luitpold ein selbstloser Berater und Vertreter in allen Regierungsangelegenheiten, ebenso wie später dem jugendlichen König Ludwig II. Beider Tod ist wohl niemand nähergegangen als dem treuen Prinzen. Schon am 10. Juni 1886 hatte er die Verwesung des Königreichs für seinen kranken Neffen

übernommen. Drei Tage später spielte sich am Ufer des Starnberger Sees jene erschütternde Tragödie ab, die mit dem Tod des jungen Königs endete. Da auch der nächste Thronerbe, König Otto, seit Jahren der gleichen Geistesverwirrung anheimgefallen war, übernahm Prinz Luitpold auch für ihn die Regierung, nachdem die beiden Kammern des Landtags einmütig dafür gestimmt hatten. Ein Vierteljahrhundert lenkte dann Prinzregent Luitpold die Geschicke des Bayerlandes, getragen von einer Verehrung des Volkes, wie sie wenige Herrscher empfunden haben. Die breite Masse des Volkes, besonders der Bauernstand, für den unter der Regentschaft Luitpolds so manches gute Gesetz geschaffen wurde, hing aufrichtig an seinem leutseligen Regenten, von dem bekannt war, wie sehr er sein Bayerland, besonders seine Berge liebte. Diese Verehrung löste am 70., 80. und zuletzt am 90. Geburtstag des Regenten jene Huldigungen aus, die wirklich aus dem Herzen des Volkes kamen. Ebenso aufrichtig war auch die Trauer, die ins ganze Land zog, als der treue Verwalter der bayerischen Königskrone — ohne je den Wunsch zu haben, sie auf das eigene Haupt zu setzen — am 12. Dezember 1912 als der Senior der deutschen Fürsten die Augen für immer schloß. Der Tod ersparte es ihm, erleben zu müssen, wie wenige Jahre später das Volk seinen Grundsatz „In Treue fest“, den er selbst fast ein Jahrhundert lang seinem Volke hielt, dem Herrscherhaus kündigte.

#### Promenadestraße.

Die Promenadestraße wurde aus dem alten Bahnkörper der Strecke nach München gebildet und im Jahre 1880 mit herrlichen Alleen geschmückt. Dieser schönste Spazierweg der Stadt wurde dann bei der Neubenennung im Jahre 1882 als Promenadestraße bezeichnet. Heute heißt sie Prinzregentenstraße (s. d.).

#### am Ramball.

Die Bezeichnung „am Ramball“ war volkstümlich wie heute noch z. B. Stadtwall und findet sich nur im Grundsteuerkataster von 1858<sup>63)</sup> für den Weg auf dem ehemaligen Marktswall vom Mittertor über die Stoll- und Heilig-Geist-Straße zur Prinzregentenstraße, immer dem einstigen Marktgraben entlang. Der Name ist eine mundartliche Verstümmelung des französischen Wortes rempart = Wall und bezeichnete sinngemäß den alten Befestigungswall, der früher den Markt Rosenheim zwischen dem inneren (längst aufgefüllten) und dem äußeren Marktgraben umgab. Wann sich diese fremdartige Bezeichnung einbürgerte, steht nicht fest, vermutlich um das Jahr 1800. Damit hätte sie ihren Ursprung bei den zahlreichen französischen Truppen, die damals den Markt durchzogen oder dort im Quartier lagen. Ähnlich verhält es sich mit der Bezeichnung am „Rempart“ in Erding, die um dieselbe Zeit für den alten Herzogsgraben entstand,

63) 103. Liquidationskataster beim Finanzamt Rosenheim Bd. 1, S. 25.





Luitpold Prinzregent von Bayern  
1821—1912



vor einigen Jahren aber wieder abgeschafft wurde. Der alte Kamball in Rosenheim ist heute noch zum Teil unbenannt, ein kleiner Teil — vom Mittertor bis zur Stollstraße — ist in die Nikolaistraße einbezogen.

## Kathausstraße I/II.

Am Marktplatz, inmitten der schönsten Bürgerhäuser stand früher das Rathaus, geschmückt mit einem kleinen Turm, auf dem die Ratsglocke hing. Als der Markt zur Stadt erhoben wurde und die Unmittelbarkeit erreichte, wurde das alte Rathaus am Max-Josefs-Platz (heute Nr. 22) zu klein. Die Stadtgemeinde erwarb am 29. Juli 1878 die alte, aufgelassene Bahnhofsanlage und baute den Bahnhof zu einem neuen Rathaus um. Wie vieles andere, entsprach auch er als Bahnhof nicht mehr den Zeitverhältnissen. Zwanzig Jahre vorher war er dem Betrieb übergeben worden, schon 1868 mußte er durch den Anbau von zwei Flügeln erweitert werden. Nun fand im Dezember 1878 die erste Magistratsitzung in seinen Räumen statt. Neben den Büroräumen der Stadtverwaltung enthielt ein Flügel des Gebäudes die neuerrichtete Lateinschule und das erste Stockwerk die kgl. Präparandenschule.

Während aus dem verlassenen Bahnhof ein neues Rathaus wurde, baute man gleichzeitig den Bahnkörper der Salzburger und Ruffsteiner Strecke zu einer herrlichen Straße um, die 1880 mit schönen Alleen geziert wurde. Bei der Neubenennung im Jahre 1882 erhielt dann dieser, am Rathaus vorbeiführende Straßenzug den Namen Rathausstraße.

## Reichenbachstraße II.

Am 29. Juli 1913 wurde der neue Straßenzug durch den Oswaldanger zur Erinnerung an den berühmten Techniker Georg von Reichenbach, nach dessen Plänen die Soleleitung von Siegsdorf nach Rosenheim gebaut wurde, als Reichenbachstraße bezeichnet.

Georg Reichenbach ist am 24. August 1772 zu Durlach geboren. Sein Vater war pfalz-bayerischer Oberstübbohrermeister und später kgl. bayer. Oberstleutnant der Artillerie in Mannheim. Von ihm erhielt der Sohn schon frühzeitig Unterricht in den naturwissenschaftlich-mathematischen Fächern und besonders in der Mechanik. Natürliche Veranlagung und Fleiß ließen Georg Reichenbach Hervorragendes auf diesem Gebiet leisten. Zur weiteren Ausbildung sandte ihn Kurfürst Karl Theodor nach England, wo er bei James Watt die Konstruktion der Dampfmaschine kennen lernte. Nach seiner Rückkehr wurde er als Artillerieleutnant in die Armee eingereiht und kam im Jahre 1796 als Hauptmann dieser Waffengattung nach München. Hier betrieb er neben seinem Dienst im Zeughaus eifrig Studien

und Konstruktionen, zu denen er sich in der kleinen Werkstätte von Liebher die Modelle baute. Mit diesem und Utschneider zusammen gründete er dann im August 1804 das mechanisch-mathematische Institut, fünf Jahre später mit Utschneider und Fraunhofer zusammen ein optisches Institut. Dieses Verhältnis löste sich 1812 und Reichenbach eröffnete dann mit Urtel eine Werkstätte für mathematisch-astronomische Instrumente, die er 1821 seinem Teilhaber allein überließ. Schon 1808 hatte Reichenbach die Stelle eines kgl. Salinenrates angenommen. In dieser Stellung baute er die noch heute bestehende Soleleitung von Berchtesgaden nach Rosenheim, ein zu jener Zeit von der ganzen Welt bestauntes Meisterwerk der Technik. Bei Ilzau wurde eine Wassersäulenmaschine nach seiner Erfindung eingebaut, die 1817 in Gegenwart des Königs und sämtlicher Minister dem Betrieb übergeben wurde und volle 110 Jahre lief, bis sie einer neuzeitlichen Doppelhochdruckzentrifugalpumpe weichen mußte. Nur durch Reichenbachs geniale Leitungspläne war die Anlage der Saline Rosenheim möglich, die heute noch ein ansehnliches industrielles Werk der Stadt ist. Reichenbach ist auch der Erfinder der gezogenen Geschütze. Schon 1809 hatte er ein eisengeschmiedetes, mit Dralzzügen versehenes Geschützrohr gebaut und 1816 hiezu das Spitzgeschöß. Sein Ruf als Konstrukteur war längst begründet und in die weite Welt gedrungen. Im Jahre 1821 baute er ein Wasserwerk für die Stadt Augsburg, 1823 in Wien eine Stückbohrei. Die bayerische Akademie der Wissenschaften ernannte ihn 1813 zu ihrem Mitglied und am 10. Mai 1820 erfolgte seine Berufung zum Direktor der obersten Baubehörde. Noch sechs Jahre arbeitete er unermüdet in dieser verantwortungsvollen Stellung, bis er am 21. Mai 1826 starb. In dankbarer Anerkennung seiner vortrefflichen Leistungen für Wissenschaft und Vaterland wurde seine Büste 1849 in die Ruhmeshalle aufgenommen.<sup>64)</sup>

### Niederstraße III.

Die Niederstraße wurde 1882 nach dem Dekan Karl Georg Nieder, Pfarrvorstand von St. Nikolaus, benannt.

Dr. Karl Georg Nieder ist am 24. Oktober 1754 in Ried bei Landshut geboren, studierte Theologie und wurde am 14. August 1791 zum Pfarrvorstand von Rosenheim berufen. Durch 40 Jahre einer schweren Zeit hat er dieses Amt bis zu seinem Tod geführt und man kann wohl sagen, daß es ihm durch all die lange Zeit mehr Sorge als Freude gebracht hat. Endlose Truppendurchzüge ließen die Pfarrkinder verarmen, selbst im Pfarrhof nahmen die Einquartierungen kein Ende. Mit ihnen ging im gleichen Schritt die Aufklärung. Ein großer Teil der althergebrachten Feiertage wurde in jenen Tagen abgeschafft und schließlich kam der Sturm der Säkularisation auch über den Markt

64) Rambaldi, Die Münchener Straßennamen und ihre Erklärung.



Georg Reichenbach  
1772 - 1826



Rosenheim. Die Michaelskirche wurde in ein Schulhaus umgewandelt, die Salvatorkirche demoliert, das Kapuzinerkloster aufgehoben und die Patres vertrieben. Es ist klar, daß diese Maßnahmen, die an Einrichtungen rüttelten, welche einem großen Teil der Bevölkerung ins Herz gewachsen waren, eine Erbitterung auslösten, die sich letzten Endes wieder dem Pfarrvorstand gegenüber auswirkte. Dazu kamen Verordnungen wie Schulzwang, Impfung u. a., für deren Durchführung Dr. Nieder als Schuldekan zu sorgen hatte und die bei einem großen Teil der Einwohner Rosenheims auf hartnäckigen Widerstand stießen. Zwischen diesen hochgehenden Wogen einer stürmerfüllten Zeit stand der Dekan Nieder, heute verehrt, morgen bekämpft, allein reslos geliebt von der lachenden Schar seiner Schulkinder, deren weitsichtiger und opferfreudiger Freund er war. Ihm verdankt Rosenheim die Einrichtung seiner Volksschule, für die Dekan Nieder jede freie Stunde opferte. Das steigende Verständnis für den pflichtgemäßen Schulbesuch und die Freude der Kinder an seinem Schulgarten mögen dem alten geistlichen Rat manchen frohen Tag gebracht haben und ihm manche Bitterkeit, die ihm gelegentlich aus dem Kreis der Bürger begegnete, vergessen haben lassen. Der kleine Greis mit dem freundlichen Gesicht, das ein Kreuz schillernd weißer Locken umgab, bildete den ruhenden Pol in all den Stürmen, die der Anfang des 19. Jahrhunderts über den Markt Rosenheim brachte. Dekan Nieder starb im hohen Alter am 17. Juli 1831 zu Rosenheim, als sich die Wogen, die ihn während seiner Amtszeit umbrandeten, geglättet und seine Verdienste um Rosenheims Schulwesen längst die gebührende, dankbare Anerkennung gefunden hatten.

### Niederweg.

Die Verbindung zwischen Prinzregenten- und Ebersberger Straße trug früher die Bezeichnung Nidertweg. Sie war nach dem letzten, bürgerlichen Bürgermeister Rosenheims Dr. Josef Georg Nieder benannt, der sich besondere Verdienste um die Verschönerung des Stadtbildes erworben hatte. Im Jahre 1913 wurde der Nidertweg in Hohenzollernstraße umbenannt.

### Kollergäßchen.

Den Namen Kollergäßchen führte früher das heutige Kirchgäßchen vom Max-Josefs-Platz zur Pfarrkirche St. Nikolaus. Vermutlich war dies Gäßchen der Halteplatz für die Rollwagen, jenen gedeckten Reisewagen, wie sie reisende Kaufleute gerne benützten. Von den „Kollern“, wie man die Fuhrleute nannte und die hier Gelegenheit hatten, beim Weiffensteinerwirt einzufehren, mag dann das Gäßchen seinen Namen erhalten haben.<sup>65)</sup>

65) Plan von Rosenheim 1814.

## Rosenthal.

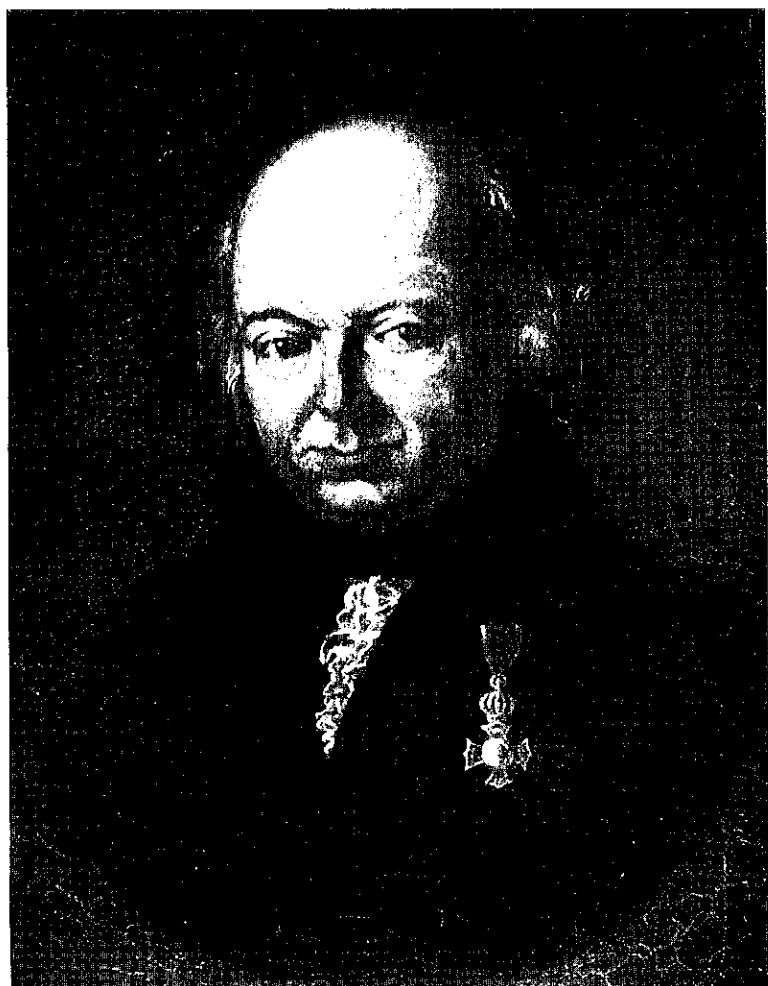
Als Rosenthal wurde bei der Nummerierung von 1807 das schmale Gäßchen zwischen der alten Maierl- und Botengasse bezeichnet. Der Name ist aber irrtümlich und geht sicher auf das späte Mittelalter, letzten Endes aber auf die Zeit der ritterlichen Hochsprache, zurück. Die Bezeichnung Rosental für Plätze vor oder nahe der Stadtmur findet sich mancherorts (so auch in München). Ursprünglich mag es sich um reizende Plätze gehandelt haben, wo Reigen und Ballspiel gepflegt wurden. Als dann später mit dem Rittertum auch seine Kunstsprache sank, änderte nicht nur die Rose als Symbol der reinen Minne ihre Bedeutung ins Gegenteil, auch die mit Rosenthal bezeichneten Plätze waren oft zu verrufenen Gassen und Winkeln geworden. Vielleicht hat es dieselbe Verwandtschaft mit dem Rosenthal im Markt Rosenheim gehabt, das schon im Jahre 1544 als längst gebräuchlich erwähnt wird.<sup>66)</sup> Das Rosenthal wurde 1882 in die Weinstraße einbezogen; damit verschwand auch der Name.

## am Rosacker III.

Rosacker war ursprünglich eine aus den vier Ortschaften Rosacker, Mangfall, Hammer und Loreto bestehende Gemeinde, die den Markt ringförmig umgab und 15mal größer war als er. Zur Gemeinde Rosacker gehörten auch die Fluren Kùpferling, Graspoint, Kasernanger, Mitterwöhr, Kastenan, Baierwiese und Innzipfel. Der ganze Lauf der Mangfall lag also im Rosackergebiet. Daher kommt es auch, daß die ersten industriellen Anlagen nicht im Markt, sondern in der Gemeinde Rosacker entstanden (Messingwerk, Saline). Der Weiler Rosacker selbst wird schon lange vor Rosenheim erwähnt und bestand aus einigen Bauernhöfen, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts von den Rosenheimer Bierbauern aufgekauft und in Sommerbierkeller umgebaut wurden. So entstand der Pernlohnkeller aus dem ehemaligen Schneiderbauerngut, der Stockhammerkeller aus dem Forstergut und der alte Flögingerkeller aus dem Jäger- oder Haunstättergut. Noch heute können diese Keller ihre Abkunft von Bauernhäusern nicht verbergen. Die engen Beziehungen zwischen dem Markt und den umliegenden Industrieorten der Gemeinde Rosacker führten zu einer immer engeren Verbindung und schließlich zur Eingemeindung des Rosackers in den Markt Rosenheim im Jahre 1813. Grundlage dazu war das organische Edikt vom 28. Juli 1808, das die Selbständigkeit der Gemeinden wesentlich einschränkte und die magistratische Verfassung, wie sie Rosenheim schon besaß, aufhob. Da dieses Edikt allseits große Unzufriedenheit erregte, wurde im Jahre 1818 das sogenannte revidierte Gemeindeedikt erlassen, das die magistratische Verfassung bei jenen Orten wieder einführte, die sie früher besessen hatten. Da aber die Gemeinde Rosacker diese Verfassung vor der

66) StA. Rosenheim Abt. II Nr. 269.





Städt. Museum

Dr. Karl Georg Nieder  
1754—1831



Eingemeindung nicht besaß, der Markt Rosenheim aber seine Verfassung nicht aufgeben wollte, wurden die beiden Gemeinwesen 1818 wieder getrennt. Die Trennung schaffte aber unhaltbare Zustände. Die Gemeinde Kosacker war mit dem Markt bereits so eng verwachsen, daß z. B. die Anlage der kgl. Saline mit dem Sudhaus zum Kosacker, mit den Verwaltungsgebäuden zum Markt Rosenheim gehörte und die Grenze sogar diagonal durch ein Wohnhaus lief, so daß die Wohnungen dieses Hauses teils zum Kosacker, teils zu Rosenheim gehörten. Auffällig mehrten sich auch die Ansässigmachungen von Handwerkern am Kosacker, welche die niederen Aufnahmegebühren der Landgemeinde ausnützten und die Gewerbe der Handwerker im Markt beeinträchtigten. Nach langen Verhandlungen genehmigte das kgl. Staatsministerium des Innern am 3. Oktober 1837 die Vereinigung der Landgemeinde Kosacker mit der Marktgemeinde Rosenheim, die dann am 1. Januar 1838 vollzogen wurde.<sup>67)</sup>

Noch 1838 führten die Häuser zunächst dem Kosacker die Bezeichnung „bei den Kellern“,<sup>68)</sup> im Jahre 1882 wurde der Hauptstraßenzug durch den ehemaligen Weiler „am Kosacker“ benannt.

#### Kosackerweg.

Der Kosackerweg wurde im Jahre 1882 nach dem Stadtteil Kosacker, zu dem er führte, benannt und bildet seit 1913 zusammen mit der aufgelassenen Holzhoffstraße die neue Herzog-Heinrich-Straße (s. d.).

### Ruedorfferstraße IV.

Bei der Nummerierung im Jahre 1882 wurde die alte Methgasse nach dem Ratsgeschlecht der Ruedorffer in Ruedorfferstraße umbenannt und damit die Erinnerung an eine um das Wohl Rosenheims sehr verdiente Familie wacherhalten.

Die Ruedorffer waren ihres Gewerbes Wachszieher und Lebzelter. Mit Georg Ruedorffer erscheint das Geschlecht 1618 zum ersten Mal im äußeren Rat des Marktes Rosenheim, mit Bartholomäus Ruedorffer kommt es 1640 auch in den inneren Rat, dem es dann ununterbrochen bis zur Aufhebung der alten Verfassung angehörte. Wiederholt, zuerst mit Wolf Jakob Ruedorffer, dem Begründer des Bades Rosenheim, hat das Geschlecht einzelne Mitglieder als Bürgermeister an die Spitze des Gemeinwesens gestellt, zahlreiche tüchtige Handwerksmeister und eine Reihe Gelehrter und hoher Würdenträger hervorgebracht. Bekannt ist Pater Bernhard Ruedorffer, der 1620 in Rosenheim geboren in das Benediktinerkloster Seeon eintrat, dessen Prior er später wurde. Durch seine überaus geistreichen philosophischen Disputationen, die er als Professor an der Universität Salzburg hielt, ist er in Gelehrtenkreisen zu hohem Ansehen gelangt. Neben ihm steht

67) „Das bay. Inn-Oberland“, Jahrg. VI S. 93 und Jahrg. VIII S. 66.

68) Reg. Tit. VII Tit. A Abschn. 1 Nr. 5.

Pater Edmund Kuedorffer, beider Rechte Doktor und ebenfalls Professor in Salzburg. Eine glänzende Beamtenlaufbahn weist Johann Leopold Kuedorffer auf, der sein Leben als bayerischer Landschaftsbuchhalter beschloß. Von seinem Sohn Franz Xaver, der im Jahre 1808 in den Adelsstand erhoben wurde, stammen die späteren Herren von Kuedorffer ab.<sup>69)</sup>

Das Geschlecht starb mit Sebastian Kuedorffer, der als einer der hervorragendsten Söhne seiner Familie nicht unerwähnt bleiben darf, in der männlichen Linie aus. Wie seine Vorfahren war auch Sebastian Kuedorffer Lebzelter und Wachszieher, ein bürgerlicher Handwerker zwar, aber mit dem Geiste eines Gelehrten. Durch 33 Jahre war er Mitglied des Gemeindefollegiums und mehr als 31 Jahre gehörte er dem bayerischen Landtag an. Die Würdigung dessen, was er in dieser langen Zeit durch seine Arbeit, die sich nicht auf Worte, sondern nur auf Thaten stützte, für sein Vaterland und seine engere Heimat geschaffen hat, bleibt einer späteren Zeit vorbehalten. Hier sei nur seiner als des treuen Sohnes seiner Vaterstadt gedacht, dem ein hartes Schicksal auferlegte, der Letzte seines Geschlechtes zu sein.

### Salinenplatz.

Als Salinenplatz wurde früher der freie Platz zwischen dem großen Sudhaus und den Verwaltungsgebäuden der Saline bezeichnet.<sup>70)</sup> Bei der Nummerierung im Jahre 1882 wurde der alte Salinenplatz ein Teil der neuen Salinstraße.

### Salinenstraße.

Die alte Salinen- oder Salinstraße war die heutige Münchener Straße vom Oberen Tor bis zur Abzweigung der Bahnhofstraße. Als 1882 die neue Salinstraße gebildet wurde, fiel sie zur Münchener Straße.

## Salingarten II.

Der Salingarten ist eine reizende Anlage inmitten der Stadt zwischen der Saline und Münchener Straße. Der Name gründet sich auf die Tatsache, daß das Grundstück, auf dem die Anlage von der Stadtgemeinde errichtet wurde, Eigentum der bayerischen Salinenverwaltung und von der Stadtgemeinde nur gepachtet ist.

## Salinstraße II.

Die Salinstraße, früher Salinenplatz, erhielt im Jahre 1882 nach der fgl. Saline ihren Namen. Die Errichtung der Saline Rosenheim wurde 1807 von der Regierung beschlossen, da die beiden Salinen

69) O. U. v. Hefner, Chronik von Rosenheim S. 196 ff.  
70) Reg. Tit. VII Lit. A. Abschn. 1 Nr. 5.

Traunstein und Reichenhall den gesteigerten Bedarf an Salz nicht mehr decken konnten. Die Gebäude wurden an der Stelle des alten, säkularisierten Kapuzinerklosters und des St. Salvatorfriedhofs errichtet; die Sole wurde nach den Plänen Georg Reichenbachs von Siegsdorf hergeleitet. Am 6. August 1810 wurde die Sole zum ersten Mal in die Pfannen eingelassen und am 7. August war das erste, in Rosenheim geflossene Salz fertig. Die Saline war für den kleinen Markt Rosenheim ein bedeutendes Unternehmen und hat ein Jahrhundert später der Stadt Rosenheim durch die aufgelassenen Trieffkanäle den Weg zur Ausbeutung wertvoller Wasserkräfte gewiesen.<sup>71)</sup>

## am Salzstadel IV.

Au dem Platz, der heute die Bezeichnung „am Salzstadel“ trägt, standen früher die Salzstädel, große Schuppen, in denen das durch die Samer von Traunstein hergebrachte Salz gelagert wurde. Schon im frühen Mittelalter gingen diese Salzzüge über die Junbrücke bei Rosenheim, bis im 14. Jahrhundert die Stadt Wasserburg den ganzen Salzhandel an sich zog. Erst 1505 erhielt dann Rosenheim wieder das Recht, daß auch hier Salz über den Inn geführt und im Markt gelagert werden dürfe. Die Wasserburger stritten zwar dagegen, aber schon 1514 wurde den Rosenheimern die Salzfracht neu bestätigt und ihnen anbefohlen, „Gräden“ zur Lagerung des Salzes zu errichten. Zwei Jahre später entstand der Marktskammer aus dieser Salzfracht eine nicht unbedeutende Einnahmequelle im sogenannten Scheibepfennig, indem von jeder Salzscheibe, die nach Rosenheim geführt wurde, ein schwarzer Pfennig abgegeben werden mußte. Mit der Errichtung der Saline in Rosenheim fiel dann diese Durchgangsfracht weg.<sup>72)</sup> Der Platz vor den alten Lager-schuppen führte in diesen Jahrhunderten die Bezeichnungen „am Salzstadel“,<sup>73)</sup> auch „Salzstadelgasse“,<sup>74)</sup> die durch die Kochgasse in die Wiesengasse mündete. Später wird er zum Unterschied von den neuen, vor dem Wiesentor entstandenen Schuppen als „beim alten Salzstadel“ oder „alte Salzstadelgasse“<sup>75)</sup> benannt. Die alten Salzstädel wurden am 28. September 1889 durch einen gewaltigen Brand, den neben den einheimischen noch 26 auswärtige Feuernöhren bekämpften, zerstört<sup>76)</sup>, wodurch das Gelände zur heutigen Stoll- und Steinböckstraße gewonnen wurde. Bei der Neu Nummerierung von 1882 wurde die Kochgasse mit der Salzstadelgasse vereinigt und der Name „am Salzstadel“ gewählt.

Salzstadelgasse (alte).

Siehe am Salzstadel.

71) E. Eid, Aus Alt-Rosenheim, S. 278 ff.

72) O. T. v. Hefner, Chronik von Rosenheim, S. 82 ff.

73) Reg. Tit. VII Tit. A Abschn. 1 Nr. 5.

74) J. v. Kloeckel, Rosenheim und seine Heilquelle 1814, S. 14 f.

75) Akten des Messungsamtes Rosenheim Fasc. III Nr. 201.

76) DB. d. St. R. von 1888/89.

## Samer g ä ß e n.

Samer g ä ß e n oder Samergäßl ist die ältere Bezeichnung für die heutige Samerstraße<sup>77)</sup> (s. d.). Durch die fehlerhafte Schreibung „Sammergasse“ findet sich der Name manchmal — auch in amtlichen Plänen — als Sommergasse.<sup>78)</sup>

## Samerstraße III.

Das alte Samer g ä ß e n wurde 1882 in Samerstraße umbenannt. Der Name geht auf das Gewerbe der Säumer oder Samer zurück, die auf Karren und Tragtieren die Salzscheiben über das ganze Land verfrachteten. In Gruppen von 10 bis 20 Saumrossen zogen sie bis Tölz, München und Augsburg und nahmen Getreide, Wein und Tabak als Rückfracht. Die Heimat dieser meist recht rauhen Gesellen war der Berger Winkel bei Traunstein und der Samerberg, der früher nach der dort betriebenen Zucht der kleinen Samerpferde Koffersberg hieß. Das Gewerbe der Samer ist sehr alt; schon im frühen Mittelalter finden sich die Samer, die 1558 durch herzogl. Privileg auf dem Samerberg eine eigene Zunft bilden. Später kam der Saumtrieb in Verfall. Zeitgenössische Berichte erzählen, daß jeder, der sich nur einige Pferde halten konnte, als Samer ins Land zog. Auch die Moral in der Zunft sank. Die Samer hielten sich nicht mehr an die Salzstraßen, umgingen die Zollstätten und wurden zehende, spielende und fluchende Landfahrer. Durch die Ueberfüllung des Gewerbes sank der Verdienst. Viele Samer verarmten, kamen um Haus und Hof und schließlich ging der Saumtrieb mit der Verbesserung der Straßen ganz ein.

## Sandstraße III.

Die Sandstraße war anfänglich eine private Zufahrtsstraße zu den Sandgruben hinter dem Kofacker und führte ihren Namen gewohnheitsmäßig. Erst in den Jahren 1892/93 wurde sie reguliert und von der Stadtgemeinde mit der herkömmlichen Bezeichnung übernommen.<sup>79)</sup>

## Sanierung V.

Während des Weltkrieges rollten endlose Truppenzüge durch Rosenheim, die Regiment um Regiment nach dem südlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz brachten. Oft wurden diese Truppen wieder zurück nach anderen Kampfplätzen verschoben und mit ihnen kamen Scharen von Gefangenen. Zur Verhinderung der Seucheneinschleppung in die Heeresteile und in die Zivilbevölkerung der Heimat wurde durch Entschließung des kgl. bayerischen Kriegsministeriums vom 24. Juni

77) Reg. Tit. VII Tit. A Abschn. 1 Nr. 5.

78) siehe Flurblatt des Bayer. Landesvermessungsamtes.

79) BB. d. St. R. von 1892/93.



Städt. Museum

Wolf Jakob Ruedorffer  
1657 – 1727





1915 auf dem Gelände bei Fürstätt eine große Sanierungsanstalt errichtet. Diese hatte die Aufgabe, vom Kriegsschauplatz kommende Truppen und ihre Ausrüstungsgegenstände zu sanieren und desinfizieren, um die Übertragung von Krankheitserregern zu verhindern und das für die Verbreitung des Fleckfiebers gefährliche Ungeziefer unschädlich zu machen.<sup>80)</sup> Viele Tausende von deutschen Streitern wurden hier entlaus, gebadet und neu ausgerüstet, bis das Kriegsende den Betrieb überflüssig machte. Die Barackenanlagen wurden dann von der Stadtgemeinde erworben und dienten in den Jahren der Wohnungsnot als Notwohnungen. Aus dieser Zeit hat sich die Bezeichnung „Sanierung“ (Sana) für das Gelände erhalten, das heute meist industriellen Zwecken dient und eine städtische Kleinwohnungs-Siedlung trägt.

### Schmiedgasse.

Die Schmiedgasse war eine Handwerker-gasse, in der noch 1578 Schmiedemeister bezeugt sind. Sie führte wahrscheinlich von der alten Botengasse zum Färbertörl; ihre genaue Lage und Ausdehnung ist nicht bestimmt. Der „Saubräu“, heute „Altes Bräuhaus“, lag an der Schmiedgasse. Bis vor nicht allzu langer Zeit hat der dort gelegene „Schmiedbräu“ noch an den alten Straßennamen erinnert.

## Schönfeldstraße I.

Die Schönfeldstraße erhielt bei der Neubenennung im Jahre 1882 ihren Namen, der bis zur Gegenwart nicht eindeutig zu erklären ist. Die Tatsache, daß bei den Vorschlägen zu dieser Neubenennung die Straße als „Schönfelderstraße“ bezeichnet ist, läßt die Vermutung zu, daß er vielleicht von einem volkstümlichen Flurnamen abzuleiten wäre, der heute nicht mehr erhalten ist. Der Flurname „Schöne Felder“ wäre bei dem Wasserreichtum der Gegend hinter der Schmucke wohl denkbar. Wenig glaubwürdig ist eine andere Ueberlieferung, die den Flurnamen „Schöne Felder“ für einen Spottnamen hält.

### Schranne.

Schranne war bis in jüngste Zeit die volkstümliche Bezeichnung für den Max-Josefs-Platz, auf dem bis zum Ausbruch des Weltkrieges jeden Donnerstag die Getreideschranken abgehalten wurden. Die ursprüngliche Bedeutung von Schranne ist eigentlich eine von Schranken umschlossene Gerichtsstätte; später nahm das Wort den Sinn von Verkaufsbank, Stand zum Auslegen von Waren, an und wurde schließlich ein oft gebrauchter Name für den Platz, auf dem die Schranken abgehalten wurden.

<sup>80)</sup> Reg. Tit. V Lit. A Abschn. 2 Nr. 94 c.

## Schützenstraße III.

Dieser neue Straßenzug erhielt durch Magistratesbeschuß vom 4. Juli 1902 nach den nahe gelegenen Schießständen der Feuerschützen-gesellschaft seinen Namen.

Die ehemals kgl. privilegierte Feuerschützengesellschaft in Rosenheim führt ihr Entstehen bis ins 15. Jahrhundert zurück. Schon 1507 schenkte ihr Herzog Ludwig einen silbernen Schild in Form eines Dreipasses mit dem bayerischen Wappen als Kleinod an die Kette der Schützenmeister. Die alte Kuglstatt war zuerst vor dem Färbertor, später bei der Bayertwiese, wo sie beim Pandureneinfall 1744 niedergebrannt und in den Kämpfen von 1805 als Deckung für die Geschütze benutzt wurde. Am 9. September 1848 wurde eine neue Schießstätte an der Hauptstätterstraße eröffnet, wo heute noch ein Gasthaus „zur alten Schießstätte“ an sie erinnert.<sup>81)</sup> Im September 1892 wurden dann die heutigen, neuzeitlichen Schießstände an der Rüpferlingstraße ihrem Zweck übergeben.<sup>82)</sup>

am Schweinemarkt.

Der Schweinemarkt erscheint noch bei der Nummerierung von 1807 und ist heute der Teil des Ludwigsplatzes, der sich von der Weinstraße entlang den Häusern bis zur Färberstraße zieht. Im Volksmund wird der Platz wohl Sammarkt geheißen haben, womit die Bezeichnung „Gaubräu“ für das jetzige Alte Bräuhaus zusammenhängt.

## Schwimmschulstraße I.

Die Schwimmschulstraße wurde bei der Nummerierung im Jahre 1882 nach der städtischen Badeanstalt, im Volksmund „Schwimm-schule“, benannt, an der sie vorbeiführt. Diese städtische Schwimm- und Badeanstalt wurde am 17. Juli 1872 eröffnet und war für damalige Verhältnisse eine Musteranstalt. Im Jahre 1892 wurde ein gesondertes Bad für Damen angebaut.<sup>83)</sup>

## Sedanstraße I.

Die Sedanstraße wurde 1882 zur Erinnerung an den gewaltigen Sieg des deutschen Heeres bei Sedan am 1. September 1870, der am 2. September zur Gefangennahme des Kaisers Napoleon III. und der französischen Armee führte, benannt. Bayerische Truppenteile hatten an diesem Sieg, besonders durch die Erstürmung des Dorfes Bazailles, hervorragenden Anteil.

81) Denkschrift der kgl. priv. Feuerschützengesellschaft Rosenheim von 1885.

82) DB. d. St. R. von 1892/93.

83) DB. d. St. R. von 1892/93.



Thomas Steinböf  
1821—1903



## Sonnenstraße I.

Als Sonnenstraße wurde 1882 die aus dem ehemaligen Bahnkörper der Strecke nach Holzkirchen hergestellte Straße benannt. Diese wurde dann am 13. April 1894 in Wittelsbacherstraße umgetauft. Bei dieser Gelegenheit erhielt vermutlich die neue Sonnenstraße ihren Namen.<sup>84)</sup>

### Spitalgasse.

Die alte Spitalgasse erscheint zuerst bei der Häusernumerierung von 1833 und 1838. Früher hieß die Straße außerhalb des Inntores „an der Innstraße“. Vom Tor bis zur Mangfallbrücke wurde dann der Name Spitalgasse nach dem dort liegenden Armenspital gewählt. Das Spital hat sicherlich schon im 15. Jahrhundert bestanden und besonders durch Martin Papin reiche Zuwendungen erhalten. Ende des 19. Jahrhunderts wurde dann das Spital zu seiner heutigen Gestalt umgebaut. Die alte Spitalgasse wurde 1882 ein Teil der Innstraße.

## Spitalstraße I.

Die gegenüber dem Armenspital in die Innstraße mündende Straße erhielt bei der Neubenennung im Jahre 1882 den Namen Spitalstraße. (s. auch Spitalgasse!)

## Steinböckstraße IV.

Die Steinböckstraße war anfänglich ein Teil des Bauquartieres „am Neubau“. Erst durch Beschluß des Stadtrates vom 2. September 1919 wurde sie nach dem kgl. Dekonomierat Thomas Steinböck benannt. Thomas Steinböck war der Sohn des Bürgermüllers Steinböck und am 6. Juni 1821 in Rosenheim geboren. Schon mit 11 Jahren wurde er Waise und übernahm, noch ein Kind, die Mühle, da man ihm die vorgeschriebene Wanderzeit erließ. Als seltsame Begebenheit verzeichnet die Schrammengeschichte, daß der kleine Bürgermüller mit einem Schemel zur Schranne ging, weil er noch zu klein war, um in die Getreidesäcke sehen zu können. In einer kleinen Blechbüchse trug er seine erübrigten Gulden bei sich und handelte mit den Alten, die schwere Geldkassen um den Leib hängen hatten. So arbeitete sich der kleine Thomas Steinböck redlich empor und sorgte für seine acht jüngeren Geschwister. Durch Erbschaft fiel ihm später auch die Pernlohnerbrauerei zu. Trotz der Verschiedenheit der Betriebe brachte er jeden einzelnen zu ansehnlicher Blüte, verlegte sich jedoch dann ganz auf die Brauerei und verkaufte die Mühle. Persönlich war Thomas Steinböck das Urbild des biederen, alten Bürgers, von lebhaftem

<sup>84)</sup> Aktenmäßige Belege dafür finden sich nicht.

Temperament, mit Freimut und Ueberzeugungstreue ausgestattet, der seine Kenntnisse und Erfahrungen stets gerne in den Dienst des Gemeinwesens stellte und damit zum erprobten Mit- und Vorkämpfer bei vielen gemeinnützigen Einrichtungen wurde. Jahrzehnte gehörte er dem Gemeindefolge an; einer ganzen Reihe lebenswichtiger Einrichtungen war er in diesen Jahren Anreger und eifriger Verfechter. Zum größeren und kleineren Teil verdankt Rosenheim diesem Senior seiner Bürgerschaft die Linienführung der ersten Eisenbahnanlage, die Fassung der Quellen in Hofleiten, die Mangfallkorrektur bei Schwaig, die Verlegung des Rentamtes von Aibling nach Rosenheim u. a. m. Einen besonderen Ruf genoss Steinböck als landwirtschaftlicher Berater. Selbst hohe Regierungsstellen schätzten seinen Rat, den er stets gerne der Allgemeinheit zur Verfügung stellte. Prinzregent Luitpold ehrte ihn 1898 mit dem Titel eines kgl. Dekomierates. Das Ansehen, das Thomas Steinböck in allen Kreisen genoss, fand besonders bei der Feier seines 80. Geburtstages begeisterten Ausdruck und zuletzt bei seinem Tode. Am 18. Mai 1903 wurde das Leben dieses energischen und arbeitsfreudigen Mannes, dem das Wort nichts, die Tat alles galt, beendet. Zeitgenössische Berichte erzählen, daß der Friedhof, als man Thomas Steinböcks sterbliche Ueberreste zu Grabe trug, von so vielen Menschen besucht war, wie sie dort sonst nur an Allerseelen zu finden sind. Der Tote war des Lebendes wert; man hat mit ihm ein Stück vom guten, alten Bürgertum Rosenheims begraben.

## Sternstraße IV.

Die Sternstraße erhielt im Jahre 1882 ihren Namen. Die Sterne des Himmels haben bei dieser Laufe Paten stehen müssen.

## Stollstraße IV.

Die Stollstraße wurde im Jahre 1883 hergestellt und besteht aus einem Teil der Hafnergasse und den beiden Durchbrüchen vom Salzstadel zur Heilig-Geist-Straße (dem alten Wagnergäßl) und von der Hafnergasse zur Prinzregentenstraße. Ihren Namen erhielt sie durch Magistratsbeschuß vom 13. April 1894 nach dem ersten rechtskundigen Bürgermeister der Stadt, Friedrich Stoll.

Friedrich Stoll ist am 9. Juli 1836 zu Regensburg geboren, studierte die Rechte und war zuerst beim kgl. Bezirksamt Werdenfels, später als Rechtsrat in Ingolstadt tätig. Als die beiden städtischen Kollegien kurz nach Erhebung des Marktes Rosenheim zur Stadt die Aufstellung eines rechtskundigen Bürgermeisters beschloßen, bewarb sich auch Friedrich Stoll. Trozdem er erst 29 Jahre alt war, fiel die Wahl auf ihn. Am 9. Februar 1865 erfolgte dann die feierliche Verpflichtung und Amtseinführung des ersten Bürgermeisters der Stadt. Eine



Friedrich Stoll  
1836—1889





Menge von Plänen und Arbeiten erwarteten den jungen Bürgermeister; die neue Stadt war in ihrer vollsten Entwicklung. Öffentliche Gebäude und gemeinnützige Einrichtungen entstanden unter seiner Amtsführung, besonders als ihm später ein eigener Stadtbaumeister zur Verfügung stand. Den Höhepunkt im Wirken Friedrich Stolls bildet die Verleihung der Unmittelbarkeit an die Stadt im Jahre 1870. Seine Arbeit hat auch reichliche, persönliche Anerkennung gefunden. 1875 wurde er für den verstorbenen Landrat Nikolaus Ortner in den Landrat von Oberbayern berufen, dem er bis 1887 angehörte; er war auch Ritter des St. Michaelsordens und des preussischen Kronenordens. Ein allzu früher Tod nahm der jungen Stadt Rosenheim ihren ersten, rechtskundigen Bürgermeister. Friedrich Stoll starb am 14. März 1889, nachdem er fast ein Vierteljahrhundert die Geschicke der aufstrebenden Stadt geleitet hatte.

## Südtirolerplatz II.

Durch Stadtratsbeschluss vom 25. Juli 1928 wurde der Platz vor dem Bahnhof, früher zur Bahnhofstraße gehörig, in „Südtirolerplatz“ umbenannt. Veranlassung zu dieser Benennung gab die rücksichtslose Unterdrückung der deutschstämmigen und deutschsprachigen Volksteile durch den italienischen Faschismus im ehemaligen Südtirol vom Brenner bis zur alten Grenze Oesterreichs bei Ala, das durch den Frieden von St. Germain im Jahre 1919 vom Mutterland abgetrennt wurde. Seit dieser Zeit wurde das Gebiet mit Gewalt italienisiert. Zweck des Südtirolerplatzes in Rosenheim ist, den späteren Geschlechtern das Andenken an den heldenhaften Kampf der südtiroler Stammesbrüder um ihre völkische Eigenart zu überliefern.

## Von=der=Tann=Straße III.

Die von der Rüpferling- zur Wittelsbacherstraße führende Baulinie hieß ursprünglich Rüpferlingseitenstraße. Durch Beschluss des Stadtmagistrats vom 13. Juni 1914 erhielt sie dann nach dem bekannten bayerischen Heerführer den Namen Von=der=Tann=Straße.

Ludwig Freiherr von und zu der Tann-Rathsamhausen entstammt einem uradeligen Geschlecht des Frankenlandes und ist am 18. Juni 1815, dem Tage von Waterloo, zu Darmstadt geboren. Im Kriege gegen Frankreich 1870/71 befehligte er als General der Infanterie das 1. bayerische Armeekorps. An der Spitze dieses Korps focht er im August 1870 bei Wörth, später bei Sedan und an der Loire. Seine heldenmütigen Truppen stürmten am 10. Oktober 1870 Orleans und standen in der folgenden Zeit der französischen Uebermacht in den blutigen Kämpfen bei Culmiers und Orleans gegenüber. In allen diesen Schlachten gab General von der Tann hervorragende Beweise seines großen, strategischen Könnens, bis er sich Ende Dezember 1870

mit seinem Korps der Zernierungsarmee von Paris eingliederte. Als nach Friedensschluß die ruhmreichen Truppen heimkehrten, war der greise General bei dem glanzvollen Einzug in Berlin zugegen und kommandierte am 16. Juli 1871 den stürmisch umjubelten Einzug seines Korps in München. Zehn Jahre später, am 26. April 1881, starb General von der Tann in Meran. Zusammen mit General Hartmann zählt ihn die bayerische Kriegsgeschichte neben Lilly und Wrede zu den hervorragendsten Feldherrn, die Bayern kannte.

### Wagnergäßl.

Das Wagnergäßl war, ähnlich wie die Hafner- oder Färbergasse, eine Handwerker-gasse und führte von der Heilig-Geist-Gasse zu den Salzstädeln. Sie findet sich nur im Grundsteuerkataster von 1858<sup>85)</sup> und war keine amtliche Bezeichnung. Mit der Schaffung der Stollstraße ging das Wagnergäßl 1883 in dieser auf.

## Weinlände I.

Weinlände war ursprünglich eine Flurbezeichnung für eine Uferstrecke am Inn. Dieser war von altersher die Lebensader des Marktes Rosenheim. Auf ihm zogen die Schiffe mit Getreide beladen bergwärts nach Tirol, von wo sie mit Wein aus dem Süden wieder kamen. Auch von Ungarn brachten die Schiffszüge Wein, seit der örtliche Weinbau, der nicht unbedeutend war, im 16. Jahrhundert abnahm. Aus dieser Zeit mag diese Lände ihren Namen haben. Im Jahre 1882 wurde die durch die Flur ziehende Straße als Weinländstraße benannt. Der Name hat im Laufe der Zeit wieder dem alten Flurnamen weichen müssen.

## Weinstraße I.

Die alte Weingasse war nur die kurze Strecke von der Boten- zur Wiesengasse, also nur ein kleiner Teil der heutigen Weinstraße, die nunmehr auch die Maierlgasse und das Rosenthal umfaßt und in dieser Ausdehnung 1882 ihren Namen erhielt. Die Weingasse hatte nur eine Hausnummer, das Anwesen des Weinhändlers und Wirtes Gaigl, heute Hofbräu. Darauf ist auch ihr Name zurückzuführen.

Der Wein war früher das Getränk des Bürgers. Welch außerordentliche Mengen davon umgesetzt wurden, zeigt die Tatsache, daß noch 1601 im Markt Rosenheim selbst 4, in der Umgebung 7 Weinhändler ihr Gewerbe betrieben, die zusammen für 4293 Tnn d. i. 289 777 1/2 bayerische Maß Wein Aufschlag bezahlten.<sup>86)</sup> Bis Ende des 16. Jahrhunderts wurde auch in Oberbayern Wein gebaut und neuere Untersuchungen haben ergeben, daß dieser Weinbau nicht unbedeutend

<sup>85)</sup> sog. Liquidationskataster beim Finanzamt Rosenheim, Bd. I. S. 23.

<sup>86)</sup> v. Kloedtel, Rosenheim und seine Heilquelle 1815 S. 185.



Ludwig Freiherr von und zu der Tann-Rathsamhausen  
1815—1881



war. Ein vorzügliches Getränk war der oberbayerische Wein nicht; man nannte ihn spöttisch *lacrimae Petri*, die bitterfließende Petersträne, oder *Drei-Männer-Wein*, weil zu einem Trunk drei Männer nötig gewesen sein sollen, der Trinkende und zwei, die ihn hielten. Auch der berühmte bayerische Kanzler von Kreittmayr preist spottend sein Bayernland glücklich, weil hier der Essig von selbst wachse. Zu seiner Zeit war aber der bayerische Weinbau längst zu Grunde gegangen. Der dreißigjährige Krieg mit seiner Unsicherheit und der durch die Entvölkerung hervorgerufene Mangel an kundigen Weinbauern hatten seinen Untergang zusammen mit klimatischen Veränderungen veranlaßt.<sup>87)</sup> Nur einzelne Flurnamen (Weinberg, Weinleite u. a.) erinnern heute noch an die Zeit, wo auch am nördlichen Fuße der Alpen Neben blühten.

## Westermayerstraße IV.

Im Jahre 1895 wurde eine Verbindung zwischen Promenade- und Hauptatterstraße hergestellt,<sup>88)</sup> die durch Magistratebschluß vom 13. Dezember 1895 nach dem bekannten Historiker und Baldesforscher Georg Westermayer benannt wurde. Die neue Westermayerstraße wurde dann 1919 bis zur Herbststraße durchgeführt.

Georg Westermayer ist als Sprosse eines Jahrhunderte alten Bürgergeschlechtes am 13. April 1836 in Rosenheim geboren. Seine Eltern waren einfache Kupferschmiedsleute, die in dem kleinen Häuschen an der Innstraße, das heute eine Gedenktafel trägt, ihr Handwerk betrieben. Schon in der Volksschule zeichnete sich Georg Westermayer durch hervorragende Begabung und außerordentlichen Fleiß aus, so daß er durch alle Klassen den ersten der damals üblichen Fortgangspreise erhielt. Als jüngster Schüler trat er dann 1846 in die Lateinschule Rosenheim ein und erhielt in der 4. Klasse die Gedichte Jakob Baldes als Preisbuch, ein an sich alltägliches Ereignis, das aber in diesem Fall bestimmend für ein ganzes Lebenswerk war. Die Gedichte Baldes, die er mit unendlichem Eifer übersehte, begleiteten den jungen Studenten durch die Gymnasien in Freising und München, durch die Universität und schließlich ins Alerikalseminar Freising, wo er sich ganz seinen theologischen Berufsstudien widmete und auch als Erster das Synodalexamen bestand. Am 5. Juni 1860 wurde Georg Westermayer in Freising zum Priester geweiht. Das äußere Leben des Priesters spielte sich in schlichter Bescheidenheit ab; umso reicher war das Leben des Gelehrten Westermayer. Neben seiner Berufstätigkeit in Prien, Sölz und Feldkirchen beschäftigten ihn unentwegt geschichtliche Studien und das Leben Jakob Baldes. Als 1868 sein Werk: „*Jakobus Balde, sein Leben und sein Werk*“ erschien, war Westermayers Ruf als Gelehrter begründet. Eine Reihe geschichtlicher Ar-

87) „Das bayer. Inn-Oberland“, Jahrg. VI S. 47.

88) VB. d. St. R. von 1894/95.

beiten, darunter eine vorzügliche Chronik des Marktes Tölz, trugen dazu bei, ihn als ernsten Historiker bekannt zu machen und führten dazu, daß ihm Erzbischof Antonius von Steichele den ehrenvollen Auftrag erteilte, die von dem verstorbenen Dombenefiziaten Anton Mayer begonnene statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising fortzuführen. Westermayer hat dieses gewaltige Werk vollendet, das seinen Namen fortleben läßt, solange altbayerische Geschichte geschrieben wird. Sichtbaren Ausdruck hat die Wertschätzung, deren sich Georg Westermayer als Gelehrter erfreute, durch eine seltene Ehrung erfahren. Am 1. Juli 1885 zog Erzbischof Antonius I. unter dem feierlichen Geläute aller Glocken in Bad Aibling ein, umgeben von dem gesamten Domklerus der Diözese. Der Besuch galt Georg Westermayer, dem der Erzbischof persönlich die Urkunde zu überreichen wünschte, die ihn zum erzbischöflichen geistlichen Rat ernannte. Manche unvollendete Arbeit lag noch auf dem Pult, als ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm. Georg Westermayer starb am 17. Dezember 1893 in Feldkirchen. Mit ihm erlosch das alte Bürgergeschlecht der Westermayer, das durch Jahrhunderte dem Markt Rosenheim tüchtige Handwerker stellte und dessen letzter Sproß weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus als Mensch, Priester und Gelehrter hervorragenden Ruf genoß.<sup>89)</sup>

#### Wiesengasse.

Die Wiesengasse führte vom Markt auf die Wiese (Loretowiese) und war durch das Wiesenstor abgeschlossen. Als solche erscheint sie schon in einer Urkunde von 1465.<sup>90)</sup> Bei der Neunummerierung im Jahre 1882 wurde die alte Wiesengasse in Kaiserstraße umbenannt.

#### vor dem Wiesenstor.

Die Bezeichnung „vor dem Wiesenstor“ kommt noch bei der Häusernummerierung des Jahres 1833<sup>91)</sup> vor. Bezeichnet ist damit das ganze Gelände vor dem Wiesenstor bis zur Loretokapelle und einzelnen Häusern, die heute an der Herbststraße liegen. Das Wiesenstor wurde 1878 abgebrochen.

### Wittelsbacherstraße III.

Die heutige Wittelsbacherstraße war früher Bahnkörper der Linie nach Holzkirchen. Bei der Auflassung der alten Bahnanlagen im Jahre 1876 wurde der Bahnkörper in eine schöne, alleengeschmückte Straße umgebaut, die bei der Neubenennung im Jahre 1882 den Namen Sonnenstraße erhielt. Durch Beschluß des Stadtmagistrats vom 13. April 1894 wurde sie dann in Wittelsbacherstraße umgetauft.

89) Vortrag von S. E. Rausch im historischen Verein Rosenheim am 17. Dez. 1901.

90) StA. Rosenheim Abt. II Nr. 128.

91) Reg. Tit. VII Lit. A. Abjdn. 1 Nr. 6.



Georg Westermayer  
1836—1893





Der Herrscherstamm der Wittelsbacher leitete über 7 Jahrhunderte die Geschichte des Bayerlandes. Otto I. von Wittelsbach hatte dem Kaiser Friedrich Barbarossa durch eine rasch entschlossene Heldentat Freiheit und Ehre in der Veroneser Klause gerettet und war dafür 1180 mit dem Herzogtum Bayern belehnt worden. Geschlecht um Geschlecht lenkte dann das Bayernvolk durch Zersplitterung und Unfrieden zu Einheit und Größe. Drei Wittelsbacher bestiegen den deutschen Kaiserthron, Ludwig der Bayer, Ruprecht von der Pfalz und Karl VII.; andere, wie die Herzöge Albrecht V. und Wilhelm V., sammelten einen erlesenen Kreis von Künstlern um sich. Eine Glanzperiode für Bayern setzte mit der Regierung der Linie Birkenfeld-Zweibrücken ein. Durch Ludwig I. und Ludwig II. entstanden Kunstwerke und Prachtbauten, die neben den landschaftlichen Schönheiten das Land in der ganzen Welt als Kleinod bekannt machten. König Ludwig III. mußte, stets sorgend für sein Land, im Jahre 1918 dem Geiste einer neuen Zeit weichen; Bayern wurde Freistaat. Wie sehr aber das Bayernvolk an seinem Herrscherhause hing, zeigte sich, als man 1922 den letzten König zu Grabe trug. Die letzte Fahrt des toten Königs war ein Triumphzug, der deutlich bewies, daß das Volk auch in der veränderten Staatsform vorurteilsfrei und dankbar des Geschlechtes gedenkt, das mehr als 700 Jahre sein Führer war.

#### am Wuhr.

Die Bezeichnung „am Wuhr“ umfaßte die Häuser am Ober- und Mitterwöhr und wurde noch bei der Neunummerierung vom Jahre 1838 verwendet.<sup>92)</sup> Bis zu diesem Jahre gehörten die Niederlassungen am Wuhr zur Gemeinde Kofacker. Der Name geht auf die Schleusen- und Wehranlagen in der Mangfall zurück, die schon 1525 genannt werden.<sup>93)</sup>

#### Zimmerstraße.

Die Zimmerstraße hatte ihren Namen von dem Zimmerstadel und Zimmerplatz des Marktes, der an ihr lag. Bei der Neunummerierung im Jahre 1882 wurde sie in Frühlingstraße umbenannt.

92) Reg. Tit. VII Cit. Abschn. 1 Nr. 5.

93) StA. Rosenheim Abt. U Nr. 593.



## **Weitere Titel aus dem Verlagsprogramm des Historischen Vereins Rosenheim:**

- Willi Birkmaier/  
Herbert Hagn: **Hafnerhandwerk und Keramikfunde  
in Rosenheim**
- Peter Miesbeck: **Bürgertum und Nationalsozialismus  
in Rosenheim**  
  
„Erinnerungszeichen“ –  
**Die Tagebücher der Elisabeth Block.**  
Bearbeitet von Peter Miesbeck/Manfred Tremel
- Gertrud Thoma: **Studien zur Geschichte des Benefiziums  
an der Schloßkapelle Rosenheim**
- Stefan Freundl: **Salz und Saline**
- Engelbert Wallner: **Das Bistum Chiemsee im Mittelalter**
- Edgar Harvolk: **Das Endorfer Volksschauspiel**
- Adolf Eichenseer: **Volksgesang im Inn-Oberland**
- Rudolf Bulin: **Alt-Katholizismus in Rosenheim**

\* \* \*

**Erhältlich in der Geschäftsstelle des Historischen Vereins  
im Stadtarchiv Rosenheim,  
Reichenbachstr. 1a · 83022 Rosenheim · Telefon 0 80 31/36 14 39**

